

Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit



für Jugend- und Bildungsarbeit
das baugerüst
die Zeitschrift die weiterdenkt!

Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
in der evang. Jugendarbeit und außerschulischen Bildung
ISSN 0005-6618

Verlag:
Verein zur Förderung evangelischer Jugendarbeit, Nürnberg

Herausgeber:
Verein zur Förderung Evangelischer Jugendarbeit e.V.
Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (aej)
Amt für Evangelische Jugendarbeit in Bayern

Geschäftsf. Herausgeber: Dr. Hans-Gerd Bauer

Verantw. Redakteur: Wolfgang Noack

Redaktion:
Rainer Brandt, Gabriele Bruhns, Michael Freitag, Ines Güther,
Marianne Hassel, Lothar Jung-Hankel, Regina Schubert,
Kerstin Sommer, Uli Willmer

Beirat: Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendpfarrerinnen
und Landesjugendpfarrer in der Bundesrepublik Deutschland

das baugerüst wird gefördert aus Mitteln des BMFSFJ



Anschrift der Redaktion:
Postfach 45 01 31, 90212 Nürnberg
Hummelsteiner Weg 100, 90459 Nürnberg
Telefon: 0911/ 4304-0 Durchwahl: -279 u. -278
Telefax: 0911/ 4304-205
E-Mail: baugeruest@ejb.de www.baugeruest.ejb.de

Mitglied des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik

Druck: E. Riedel GmbH, Gunzenhausen/Mfr.

Erscheinungsweise vierteljährlich

Preis jährlich € 18.- zuzügl. Versandkosten

Einzelheft € 5.- zuzügl. Versandkosten

Abbestellungen sind bis zu vier Wochen vor Ende eines Jahres möglich.

Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare
werden nicht zurückgeschickt.

das baugerüst erscheint im 60. Jahrgang

Liebe Leserin, lieber Leser,

es geht um die Konfirmandenarbeit. Wie viel Jugendarbeit verträgt sie? Denn die Jugendarbeit gestaltet sich freiwillig, selbstorganisiert und partizipativ! Im Gegensatz dazu verantwortet und bestimmt den Konfirmandenkurs der Pfarrer. Inhalte, Lernstoff, Methodik und zeitlicher Aufbau, z.B. ob ein vorausgehendes Präparandenjahr dazugehört, legt der Kirchenvorstand fest. So aufgeschlossen auf der einen Seite die Teenies gegenüber der Jugendarbeit und ihrem Ansatz auch sein mögen, auf der anderen Seite wird nicht jeder Kirchenvorstand oder Pfarrer die Formen und Inhalte, die Methoden und Strukturen der Konfirmandenzeit gleichberechtigt mit den davon betroffenen jungen Menschen abstimmen wollen – und das natürlich mit jedem Jahrgang der nächsten Konfirmanden neu. Aber – warum eigentlich nicht? Nur wegen der kirchenrechtlichen Regelung, dass der Kirchenvorstand allein darüber zu entscheiden hat? Würde nicht Gemeindeleben und ganz besonders das Verhältnis von Jüngeren und Älteren dadurch gewinnen? Ein Wagnis wäre es schon. Und Chancen sähe ich auch darin! Aber es würde allen Beteiligten, Pfarrer, Kirchenvorständen und den jungen Menschen einiges abverlangen. Doch die Richtung würde stimmen, denn am Ende käme mehr mündiges Christsein, mehr wirkliches Erwachsensein in der Gemeinde Jesu Christi und echte Mitgestaltung am konkreten Gemeindeleben heraus. Schön wäre das! Solange das nicht so ist, solange ist Jugendarbeit etwas anderes als Konfirmandenarbeit. Die Konzepte sind unterschiedlich. Jugendarbeit ist immer auch verbandlich gestaltete Selbstbestimmung. Für die Mitarbeitenden der Jugendarbeit gilt es darum, neben ihrer Jugendarbeit und aus ihr heraus sind Brücken zu bauen, offen zu sein und zusammenzuarbeiten mit dem Arbeitsfeld Konfirmandenarbeit, damit auch in der Unterschiedlichkeit der Konzepte der Herangehensweisen die jungen Menschen möglichst häufig und möglichst lange ihre Kirchengemeinde als einladend erleben.

Ihr



Dr. Hans-Gerd Bauer

thema

- 6 **Wolfgang Noack**
Verbindungen
Einführung in das Heft
- 8 **Steffen Jung**
Jugendfreundliche Kirchengemeinde
Chancen durch die Konfirmandenarbeit
- 14 **Marcell Saß**
Nur gemeinsam sind wir stark!
Perspektiven einer Vernetzung von Konfirmandenzeit und Jugendarbeit

hintergrund

- 20 **Barbara Hanusa**
„Zäh am Staunen“
Zum Verhältnis von Jugendlichen und christlicher Religion im Kontext von Konfirmandenarbeit
- 26 **Friedrich Schweitzer**
Perspektivwechsel
Impulse für die Annäherung von Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit aus wissenschaftlichen Untersuchungen
- 31 **Werner Windisch**
Kooperation auf Augenhöhe
- 34 **Karin Schlenker-Gutbrod**
Heimat finden
Ein positives Bild von Kirche und Glaube durch die Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit
- 40 **Ekkehard Langbein**
Lernorte – Lebensorte
Chancen der Kooperation zwischen Ganztagschule, Konfirmanden- und Jugendarbeit

kontrovers

- 46 **Frank Löwe**
Die Win-Win-Strategie
Konfirmanden- und Jugendarbeit brauchen einander
- 51 **Ute Sparschuh**
Eine Kirchenveranstaltung ist kein Jugendverband

gespräch

-
- 54 **„Das Beste kommt noch!“**
Gespräch über Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit, über Brücken und Gräben, über Highlights und Alibifunktionen
Gespräch mit Ines Güther, Reinhold Ostermann und Werner Windisch

standpunkt

-
- 60 **Michael Freitag**
Konfi-Arbeit durch den Jugendverband?

forum

-
- 64 **Frank W. Löwe**
Konfi-Camps
Erfolgreiche Modelle der Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit boomen
- 69 **Dieter Hoff**
Konfetzival zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit
- 70 **Volker Napiletzki**
Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit oder das Prinzip der kommunizierenden Röhren
- 76 **Tabea Bartels**
Konfi-Arbeit Ost
- 80 **Carsten Haeske**
Alleine macht es keinen Spaß
Regionale Vernetzung als Antwort auf sinkende Konfirmandenzahlen in ostdeutschen Kirchen
- 86 **Willi Schönauer**
Experimentierfeld für Glaubenspubertät
Jugendkirche und Konfiarbeit
- 90 **Dieter Niermann**
Ist das nun Jugendarbeit oder Konfirmandenarbeit?
Wie die Jugendarbeit auf die Konfirmation vorbereitet
- 96 **Oliver Dimbath**
Novizen und Virtuosinnen
Unterschiedliche Situationsdefinition von Teilnehmenden bei Jugendfreizeiten
- 102 **Autorinnen und Autoren des Heftes**

Wolfgang Noack

Verbindungen

Brücken verbinden – normalerweise. Wenn aber, wie auf dem Titelbild dieser Ausgabe, die beiden Brückenköpfe ins Leere führen, muss man sich über die Verbindung Gedanken machen. Brücken machen auch nur Sinn, wenn es wirklich etwas zu verbinden gibt, wenn zwei Uferseiten erkennbar sind, ein Hindernis überwunden werden muss. Eine Brücke einfach so in die Landschaft gestellt, macht keinen rechten Sinn.

Manchmal werden Brücken aber auch so angelegt, dass der Übergang von einer auf die andere Seite gar nicht bemerkt wird, da hüben wie drüben gleich erscheint, ohne erkennbare Unterschiede. Oder ein Bereich hat sich über das Ufer ausgedehnt und setzt sich auf der anderen Seite fort.

Vor nicht allzu langer Zeit standen die Konfirmandenarbeit bzw. der Konfirmandenunterricht und die Jugendarbeit als zwei völlig getrennte Bereiche nebeneinander – der eine der Hort der Pflicht und der andere die pure Selbstbestimmung. Heute spricht man von Verflechtung, Kooperation oder eben von einer Brückenfunktion dieser beiden kirchlichen Angebote für Jugendliche. War der Konfirmandenunterricht ein „Schild des Glaubens“ mit „Bibel, Gesangbuch und Katechismus“, so näherten sich in den letzten Jahren Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit immer mehr an, schreibt Steffen Jung. Aus dem Unterricht wurde die Konfirmandenarbeit und die Lebenswelt der Jugendlichen fand die notwendige Beachtung, ohne das kirchliche Interesse, nach dem sich Jugendliche vor der Konfirmation

mit wesentlichen Themen des Glaubens auseinandersetzen sollen, aufzugeben. Die Konfirmandenzeit bleibt eine „Kundschafterfahrt ins Land der Kirche, eine Exkursion in die Zeit des Glaubens“, so wie es der Bonner Professor für praktische Theologie, Henning Schröer einst beschrieben hat.

Aber auch Jugendarbeit hat sich verändert. Der hektografierte Flyer, mit dem die Konfirmanden in die Jugendgruppe eingeladen wurden, hat längst seine Werbewirksamkeit verloren.

„Jugendgruppen kommen nicht mehr so leicht zustande wie früher“, sagt Werner Windisch, langjähriger Mitarbeiter in einem Projekt zur Konfirmandenarbeit. Dabei genügt es nicht mehr, bei der Konfirmation auf die Brücke zur Jugendarbeit hinzuweisen oder am anderen Ende des Ufers auf die Jugendlichen zu warten. Die Konfirmandenarbeit muss eine Einladungskarte in die Jugendarbeit sein. Denn „ohne eine Vernetzung“ dieser beiden Arbeitsbereiche, so schreibt Marcell Saß (Universität Münster), wird sich der Marginalisierungsprozess von Kirche unter Jugendlichen nicht aufhalten lassen.

Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit mit einer Brücke zu verbinden hieße, einen gangbaren Weg von dem einen in den anderen Bereich zu schaffen. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende der Jugendarbeit engagieren sich in den unterschiedlichsten Formen dieser Arbeit mit Konfirmanden und schaffen so einen nahtlosen und attraktiven Übergang in die Angebote nach der Konfirmation. Beide Arbeitsfelder bleiben dabei selbstständig. So macht eine Brücke Sinn. □

60 Jahre das baugerüst

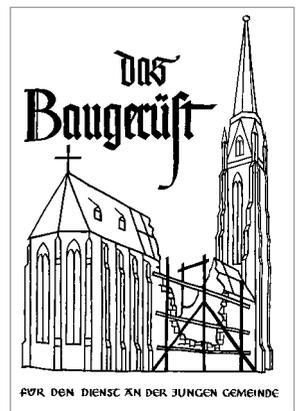
Mit 24 Seiten erschien im Januar 1949 die erste Ausgabe mit dem Titel „das baugerüst - für den Dienst an der jungen Gemeinde“. Vom Jugendwerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern herausgegeben, erscheint die Zeitschrift monatlich mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren. Der Bezugspreis einschl. Zustellgebühr beträgt vierteljährlich DM 1,50. Durch Vermittlung von Kirchenrat D. Langenfaß, der maßgeblich am Aufbau der evangelischen Pressearbeit beteiligt war, erteilt die Militärregierung die Druckerlaubnis (im Impressum ist verzeichnet: Office of Military Government for Bavaria, ICD.,Lic No. US=E=7).

Als Mitarbeiter werden Walter Oelschner, Dr. G.Olpp, Georg Pilhofer, Hans Neumeyer, Liesel Bruckner, Ulrich Kabitz und Annemarie Engelbrecht genannt (alle sind mit Geburtsdatum und Geburtsort verzeichnet). Gedruckt wurde die erste Ausgabe, wie heute immer noch, in der Buchdruckerei Riedel in Gunzenhausen.

Die 60 Jahrgänge des baugerüsts spiegeln die Lebendigkeit, das Engagement und die Veränderung von evangelischer Jugendarbeit wider. Bibelarbeiten und bunte Heimabende, politische Diskussionen und die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen, Kritik an der Kirche und neue Formen von Jugendarbeit – all dies lässt sich in den Heften nachlesen. Die Zeitschrift war stets ein kritischer Begleiter politischer und gesellschaftlicher Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Vieles was in Kirche und Politik noch tabu war, griffen die Themenhefte des baugerüsts für die Jugendarbeit auf: Mut zur Versöhnung (die Ausgabe zu Polen war fast eine Vorwegnahme der späteren EKD Ost-Denkschrift), Ökumene, Gerechtigkeit mit der Dritten (Einen) Welt, Ökologie und der Lebensstil in den Industriestaaten (anders leben lernen).

Sechzig Jahre auf einem immer enger werdenden publizistischen Markt zu existieren, ist nicht selbstverständlich. Viel Engagement war und ist notwendig, um die Themenhefte für Jugend- und Bildungsarbeit zu produzieren. Ab 1985 übernahm der Verein zur Förderung evangelischer Jugendarbeit die Herausgabe und fortan erschien das baugerüst als Vierteljahreszeitschrift. Seit 1998 gibt es in der Herausgabe eine Kooperation zwischen dem Verein zur Förderung evangelischer Jugendarbeit, der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (aej) und dem Amt für evangelische Jugendarbeit in Bayern. Jugendliche und Jugendarbeit, Arbeitsweise und Lesegewohnheiten der MitarbeiterInnen haben sich im Laufe der letzten 60 Jahre verändert. Das baugerüst war und ist stets bestrebt, Entwicklungen und Trends aufzugreifen und für MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit lesbar umzusetzen. Die Zukunft von Kirche und Jugendarbeit braucht Ideen – und eine Zeitschrift, die weiterdenkt.

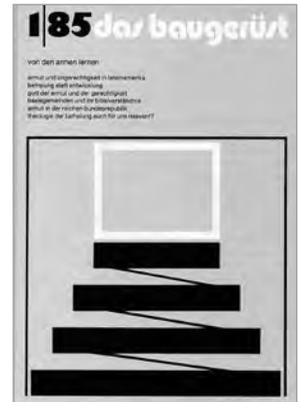
Sämtliche erschienenen baugerüst-Titel können Sie unter www.baugeruest.ejb.de nachlesen.



Titel 1949



Titel ab 1965



o: Titel ab 1975 u: ab Titel 1997



Steffen Jung

Jugendfreundliche Kirchengemeinde

Chancen durch die Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit



*Der Beginn einer
wunderbaren
Freundschaft*

Es mag auf den ersten Blick überraschend erscheinen, wenn ein Landesjugendpfarrer, der doch überwiegend in der landeskirchenweiten, allenfalls noch schwerpunktmäßig in der regionalen Jugendarbeit tätig ist, ein Plädoyer für die Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit als Chance für den Aufbau einer jugendfreundlichen *Kirchengemeinde* schreibt. Aber der Landesjugendpfarrer ist in unserer Landeskirche erstens verantwortlich für die gesamte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (dem Landesjugendpfarramt obliegt die fachliche Beratung und Begleitung der Kirchengemeinden in allen Fragen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen) und zweitens zeigt sich in den letzten Jahren eine intensive Annäherung der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden an die Jugendarbeit, die - neben vielfältigen anderen benefits - auch zu großen Hoffnungen für einen gelingenden Gemeindeaufbau Anlass geben. Endlich werden die Kompetenzen der regional arbeitenden Jugendreferentinnen und Jugendreferenten in der Kinder- und Jugendarbeit für die konzeptionelle Entwicklung der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden und damit für die gemeindliche Jugendarbeit seitens der Kirchengemeinden fruchtbar gemacht. Von Konfitagen

über Konficamps bis zur Begleitung von offenen Angeboten der Arbeit, verschiedenen Praktikas, Angeboten für die Gruppe und Jugendgottesdienstprojekten reicht das Spektrum der Kooperationen. Manche sprechen „von dem Beginn einer wunderbaren Freundschaft“. Damit diese wunderbare Freundschaft beginnen konnte, war ein Paradigmenwechsel nötig.

Dreimal A

Vermutlich ist sie vielerorts vorbei die Zeit des Konfirmandinnen- und Konfirmandenunterrichts mit den drei A: *Auswendig lernen, Abhören, Abstrafen*.

Abstrafen wurde in unserer Landeskirche bis zu den 70iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchaus handgreiflich verstanden, später zeigte es sich nur noch durch öffentliche Blamagen ganzer Familien und Bloßstellung Einzelner in so genannten Konfirmandinnen- und Konfirmandenprüfungen.

Abhören: Meine eigenen Erfahrungen als Konfirmand beinhalten quälend lange Abhörexerzitien, die Gefühlslagen zwischen Mitleid und Langeweile generierten.

Auswendig lernen: Die Leitstellung dieser Methode wurde mit der Wichtigkeit der wortgenauen Kenntnis biblischer Texte und Traditionen evangelisch-christlichen Glaubens für einsame angstgeprägte Weltkriegs-abende begründet.

Menschen meiner Generation erinnern sich mit äußerst zwiespältigen Gefühlen dieser Art der Annäherung an die verfasste Kirche und ihren Konfirmandinnen- und Konfirmandenunterricht, den wir an vielen Orten erleben mussten. Aber seit einigen Jahren wurde von Kirchenleitungsseite dieser Art von „*schwarzer Pädagogik*“ durch Änderung gesetzlicher Grundlagen in

vielen Landeskirchen ein Ende gesetzt. Nicht nur die Erklärungen für das Auswendiglernen hatten ihre Plausibilität verloren, sondern man wollte auch der Symbolik „Konfirmandinnen und Konfirmanden verabschieden sich nach der Konfirmation - ausgerüstet mit den wichtigsten Grundlagen des christlichen Glaubens - von der Kirchengemeinde“ ein Ende setzen. Ein Weiteres hatte die Informationsgesellschaft getan, die das menschliche Gehirn auf Vergessen hin trainiert, so dass beim Auswendiglernen die Inhalte im besten Fall ins Kurzzeitgedächtnis gespeichert werden und deshalb all zu schnell dem Vergessen anheim fallen.

So wurde aus dem Konfirmandinnen- und Konfirmandenunterricht mit Bibel, Gesangbuch, Schild des Glaubens und Katechismus die Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit, die sich nach dem Konfirmationsgesetz der Evangelischen Kirche der Pfalz durch folgende Formen und Funktionen definiert: „Übung, Beratung und Begleitung sowie Information, Diskussion und Aktion“. „Die Konfirmandenarbeit ist zu verstehen als Ermutigung zum Christ sein“, formuliert die Präambel dieses Gesetzes und beschreibt damit einen Paradigmenwechsel.

Mit dieser Neudefinition begann die „Erfolgsgeschichte der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit“. Heute nehmen in unserer Kirche deutlich mehr Jugendliche eines Jahrgangs an der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit teil, als 14 Jahre vorher Kinder getauft wurden. Die Kirche steht somit für die Begleitung Jugendlicher in der schwierigen Zeit der Pubertät.

Ideale Bedingungen

In den stabilen volkswirtschaftlichen Regionen des Südens Deutschlands darf neuesten wissenschaftlichen Studi-

Eine intensive Annäherung der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden an die Jugendarbeit

Aus dem Konfirmandinnen- und Konfirmandenunterricht mit Bibel, Gesangbuch, Schild des Glaubens und Katechismus wurde die Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit

Keine andere Bildungsinstitution traut ihren Mitarbeitenden zu, in der Krise der Pubertät eine zufällig zusammengewürfelte Gruppe mit letzten Fragen zu konfrontieren und gemeinsame Antworten zu suchen

en zu Folge vorausgesetzt werden, dass über 90 Prozent den Glauben an Gott als einen wichtigen Wert beschreiben. (vgl. Tilman Gerstner: Wie religiös sind Konfirmandinnen und Konfirmanden? Eine empirische Untersuchung mit 958 Fragebögen. Norderstedt 2006, Seite 93). „So ergibt sich auf den ersten Blick ein überaus positives Bild von den Konfirmandinnen und Konfirmanden heute: nur 5,5 Prozent haben sich klar von dem Gottesglauben abgewandt, 3,0 Prozent haben für sich andere Glaubensformen gefunden, 43 Prozent stehen sogar überaus positiv dem christlichen Glauben gegenüber und die restlichen 48,5 Prozent scheinen in irgendeiner Form auf der Suche zu sein. Sind das nicht Idealbedingungen für den Konfirmandenunterricht?“ (dito Seite 134), resümiert Tilman Gerstner, wobei er aber auch ausdrücklich darauf hinweist, dass in den 48,5 Prozent Suchenden versteckte Neinsager verborgen sein können, deren Zahl er mit 26,7 Prozent beschreibt. Somit bleibt Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit ein pädagogisch schwieriges Unterfangen, denn so Gerstner „ein gutes Drittel ist dann reichlich genug, um einen Unterricht an den Rand des Scheiterns zu führen, zumal wenn man bedenkt, dass das Zahlenmaterial im ‚frommen Württemberg‘ erhoben wurde und damit die Situation in anderen Landeskirchen noch ganz anders aussehen mag.“ (dito Seite 135). Auch aus anderen Gründen kann Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit schwierig sein. Keine andere Bildungsinstitution traut ihren Mitarbeitenden zu, in der Krise der Pubertät eine zufällig zusammengewürfelte Gruppe Mädchen und Jungen vom Förderschüler bis zur Gymnasiastin an Eliteschulen mit letzten Fragen zu konfrontieren und gemeinsame Antworten zu suchen. Das ist die Crux,

aber auch die große Herausforderung dieser Arbeit. Wie ernst aber Pfarrerrinnen und Pfarrer ihr Engagement nehmen, zeigen nicht zuletzt ihre wütenden Proteste gegen einen Plakatenwurf anlässlich der letzten Presbyteriumswahl unserer Landeskirche. Das Plakat zeigt einen jungen Mann und zielt darauf mit dem Satz „bei der Konfirmation hast du brav deinen Spruch aufgesagt, jetzt brauchen wir deine Stimme“ für die Beteiligung Jugendlicher in der Wahl zu werben. Aufgrund zahlreicher Proteste aus Gemeinden musste die Kirchenleitung das Plakat zurückziehen. Viele Gemeinden sahen durch diese Werbung die Ernsthaftigkeit ihrer Arbeit in Frage gestellt, denn sie hatten die Chance der Konfirmandenarbeit für den Aufbau einer jugendfreundlichen Kirchengemeinde entdeckt. Kirchengemeinden sind aus strukturellen Gründen eher jugendfeindlich. Das liegt in der Regel an der Alterszusammensetzung der Kerngemeinde und an der Schwerpunktsetzung kirchengemeindlicher Arbeit in der Arbeit mit Kindern und Familien, so dass Jugendliche, die ihre Kindheit hinter sich lassen, sich auch häufig von der Kirchengemeinde als Ort gelingender Kindheit verabschieden. (vgl. Paulus, 1. Kor. 13,11)

Doch gerade die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden bietet in ihrer neuen an der Jugendarbeit angelehnten Methodik die Chance zum Aufbau einer Kirchengemeinde als Ort der Jugend. Dabei ist die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden konsequent von den Spezifika der Jugendarbeit her zu entwickeln. Nur eine Arbeit, die mit Partizipation, Freiwilligkeit und Selbstorganisation ernst macht, wird letztlich erfolgreich bleiben.

In diesem Rahmen möchte ich fünf Charakteristika einer jugendfreundlichen Kirchengemeinde nennen, die



sich aus der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden entwickeln lässt.

1. Die Kirchengemeinde als Ort der Freizeitgestaltung Jugendlicher

Die Kirchengemeinde braucht eigene Räume für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Konfirräume sind Orte, die konsequent als Jugendräume gestaltet werden. Gestaltungsprinzip ist die Erfordernis Räume für die Freizeitgestaltung Jugendlicher zu haben. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden arbeiten an diesem Raumkonzept mit. Sie gestalten den Raum für ihre Gruppen, sie können ihn aber auch außerhalb der festen Zeiten als Freizeitraum nutzen. Im Konfirraum finden die inhaltlichen Einheiten der Arbeit statt, er bietet aber auch die Möglichkeit sich zu treffen, gemeinsam zu spielen oder einfach abzuhängen. Im Konfirraum wird die Freizeitgestaltung geplant und koordiniert. Hier werden die

Freizeiten und Konficamps vorbereitet, die Beschlüsse für die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Zeit bis zur Konfirmation gefasst, die Praktika geplant, verteilt und die Ergebnisse präsentiert. Hier wird aber auch zusammen gegessen und getrunken, Musik gehört und gefeiert.

2. Die Kirchengemeinde als Ort des gemeinsamen religiösen Fragens und als Ort der Begleitung

Alle entwicklungspsychologischen Untersuchungen kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass in der Pubertät die existenziellen Fragen grundsätzlich gestellt werden, ohne dass überzeugende Antworten gegeben werden können. Die Überzeugungen der Kindheit geraten ins Wanken, kritische Fragen brechen auf; die Pubertät ist eine Zeit tiefer Verunsicherung. Auch die Fragen nach Religion und christlichem Glauben stellen sich neu. Was selbstverständlich war, muss neu begründet und entschieden werden.

Eine zufällig zusammengewürfelte Gruppe mit letzten Fragen

Kirchengemeinden sind aus strukturellen Gründen eher jugendfeindlich

Konfiräume konsequent als Jugendräume gestalten

Die Kirchengemeinde wird somit zu einem Ort, an dem Jugendliche in der Pubertät ihre eigene Situation wahrnehmen und verstehen lernen können. Dies geschieht in Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen, mit Erwachsenen, aber auch mit älteren Jugendlichen, die sie als Vertreterinnen und Vertreter der kirchlichen Jugendarbeit erleben können. Die Bezugspersonen der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit stehen außerhalb der Interessenkonflikte in Familie und Schule und haben daher die Chance, das Vertrauen der Jugendlichen zu erlernen. Die Gruppe von Konfirmandinnen und Konfirmanden (Peergruppe) als solche ist ein wichtiger Faktor in der Adoleszenz. So wird die Gemeinde zu einem Ort für kritisch religiöse Fragen nach Wahrheit und Gerechtigkeit. In den offenen Räumen der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit können die neu auftretenden Fragen nach Beziehung in der Gruppe und Ablösung von alten Bindungen (Elternhaus) gestellt werden.

So begegnen sich Konfirmandinnen und Konfirmanden und Mitarbeitende auf eine gemeinsame Suche nach gelingendem Glauben und Leben.

3. Die Kirchengemeinde als Ort des gemeinsamen Feierns

Konfirmandinnen und Konfirmanden feiern gemeinsam Gottesdienst. Nur in dem Wunsch, den Gleichaltrigen der Gruppe zu begegnen, lässt sich erklären, dass viele Konfirmandinnen und Konfirmanden an den häufig gerade nicht für sie gestalteten Gottesdiensten der Gemeinde am Sonntagmorgen regelmäßig teilnehmen. Ich möchte aber den Klagen über die nicht jugendgemäße Gestaltung des Sonntagsgottesdienstes nicht noch ein weiteres Lamento hinzufügen, sondern auf die vielfältigen Formen

der neuen Jugendgottesdienstbewegung hinweisen (vgl. aus der Fülle der Literatur nur: Rolf Ulmer: *One of us*. Praxisbuch Jugendgottesdienst und Jugendkirche. Stuttgart 2004, Timo Rieg. *Jugendgottesdienst Powerpack*. Bochum 2003, Eberhard Klein. *In der Spur bleiben*. Beratungsstelle für Gestaltung. Frankfurt 2000). Durch gemeinsam vorbereitete, inhaltlich gestaltete und praktisch durchgeführte Jugendgottesdienste der Konfirmandinnen und Konfirmanden wird nicht nur die Kirchengemeinde als Ort des gemeinsamen Feierns profiliert, es kommt auch eine jugendliche Form der Spiritualität zum Ausdruck, die auf die ganze Gemeinde Auswirkungen hat. Neben den Gottesdienstfeiern kann die Kirchengemeinde zum Ort von Jugendlichen gestalteter Partys und Events werden. Hier sind der Phantasien der Konfirmandinnen- und Konfirmandengruppen keine Grenzen gesetzt.

4. Die Kirchengemeinde als Ort des Engagements Jugendlicher

In der Konfirmandenarbeit, die sich konsequent von der Jugendarbeit her gestaltet, nehmen die Teilnehmenden die Kirchengemeinde als Ort des Engagements Jugendlicher wahr. Eine große Chance der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit liegt in der Beteiligung von älteren Jugendlichen als ehrenamtlich Mitarbeitende. In der Begleitung der Gruppen, aber auch im offenen Angebot für Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich solche Leitungsmodelle seit Jahren bewährt. Oft gewinnen die ehrenamtlich Mitarbeitenden, die in der Regel 16 Jahre und älter sind, und das Fegfeuer der Pubertät bereits hinter sich haben, durch die Beteiligung in der Konfirmandenarbeit neue Einsichten für ihren Glauben und ihr Leben. Die Beteiligung Jugendlicher bringt der

Gemeinde insgesamt einen großen Imagegewinn, da sie ihre Attraktivität für die Kerngemeindestruktur hinaus damit zum Ausdruck bringen kann.

5. Die Kirchengemeinde als Ort der Mitgestaltung und des generationenübergreifenden Lernens

Durch die projektbezogene Gestaltung der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit wird die Gemeinde als Praktikumsfeld wahrgenommen und es ergeben sich generationenübergreifende Begegnungen. Die Praktika in den Kindertagesstätten und im Religionsunterricht der Grundschule ermöglichen Begegnungen mit Pädagoginnen und Pädagogen und deren Berufsrationalitäten, die Begleitung von Presbyterinnen und Presbytern bei ihren vielfältigen Aufgaben in der Gemeinde, bringt Jugendliche mit Erwachsenen ins Gespräch, Praktika in den diakonischen Einrichtungen und Sozialstationen geben Einblick in die Berufsrealität der Pflegenden und in die Welten alten, kranken und behinderten Lebens.

Die Gemeinde bietet ebenfalls die Chance, dass Jugendliche Erwachsenen in nichtpädagogischen Zusammenhängen begegnen. Hier eröffnet sich für viele Jugendliche, deren Gesprächspartner in der Regel Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und Gleichaltrige in den Peergroups sind, ein neues Lernfeld.

Vieles lässt sich hier ergänzen: zu nennen wären sicherlich die umfangreichen Kooperationsmöglichkeiten, die sich jugendfreundlichen Kirchengemeinden bieten, positive Entlastungsfunktionen könnten sich ergeben, denn nicht jede Kirchengemeinde wird sich zur jugendfreundlichen Gemeinde entwickeln wollen und können, hier wäre die Durchlässigkeit parochialer Grenzen zu dis-

kutieren. Schließen möchte ich mit einem Satz von Ulrich Schwab, der ganz besonders für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in ihnen strukturell fremden Kirchengemeinden gilt: Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern Dienstleistung, die sich aus Gottes Zuwendung zu den Menschen ergibt. Gott stellt den Menschen in den Mittelpunkt seines Bemühens. Wir sollten es ihm gleich-tun. □

Die Beteiligung Jugendlicher bringt der Gemeinde einen großen Imagegewinn



Marcell Saß

Nur gemeinsam sind wir stark!

Perspektiven einer Vernetzung von
Konfirmandenzeit⁽¹⁾ und Jugendarbeit

Aktuelle Beobachtungen

1. In der Jugendarbeit und in der Konfirmandenzeit wird vielerorts nach zukunftsfähigen Konzepten gesucht. Ein Ausgangspunkt ist dabei die Beobachtung, dass viele Jugendliche sich nach der Konfirmation als Mitarbeiter engagieren.
2. Meist herrscht die klassische berufliche Zweiteilung. Konfirmandenzeit ist Aufgabe des Pfarramtes, Jugendarbeit liegt im Verantwortungsbereich (gemeinde)pädagogisch qualifizierter Personen, etwa der Diakone.
3. Das birgt Spannungen: Pfarrer erwarten Unterstützung bei Fahrten und die Bindung der Jugendlichen in der Ortsgemeinde. Jugendarbeiter betonen die Freiwilligkeit und leiden darunter, nur in methodischer Hinsicht wahrgenommen zu werden.
4. Attraktiv ist Jugendarbeit, wenn sie Jugendlichen Verantwortung überträgt.⁽²⁾
5. Die Klage, dass Jugendliche an regelmäßigen Treffen nicht interessiert seien, sondern sich nur punktuell engagieren, steht im Widerspruch zu jugendsoziologischen Studien, die die peer-group als beständigen Faktor jugendkultureller Interaktion betonen.⁽³⁾
6. Überlegungen zur Veränderung der Konfirmandenzeit bemühen sich, andere Zeitformen und Organisationsstrukturen zu finden. Paradigmatisch seien hier die Konfi-Camps genannt.
7. Die Organisationsform Frei-Zeit⁽⁴⁾ stellt für die Konfirmandenzeit und für die Jugendarbeit eine sehr wichtige Form jugendlicher Partizipation dar. Ihr touristischer Aspekt ist nicht zu unterschätzen.⁽⁵⁾
8. Viele Verantwortliche erleben eine Differenz zwischen kirchlicher Religiosität und der Art und Weise, wie Jugendliche sich religiös artikulieren. Oftmals mündet dies in einen Defizitansatz, der jugendliche Religiosität als ergänzungsbedürftig beschreibt. Demgegenüber stehen Beobachtungen, die die besonders dichte religiöse Atmosphäre etwa im Konfi-Camp erwähnen.⁽⁶⁾
9. In Gegenden mit geringen Teilnehmerzahlen hat die Jugendarbeit nur eine Chance, wenn es regionale Kooperationen gibt.⁽⁷⁾
10. Jugendliche geben als Motiv für ihre Mitarbeit an, dass sie „Spaß haben“ möchten. Dies wird in bürgerlich-intellektuellen Kreisen gern diskreditiert, bedeutet aber auch für kirchliches Handeln eine wichtige Dimension.⁽⁸⁾

Attraktiv ist Jugendarbeit, wenn sie Jugendlichen Verantwortung überträgt



Veränderungen

Die Konfirmandenzeit befindet sich in einer Umbruchssituation, wobei die Überwindung des Unterrichts in Form der wöchentlichen „Konferstunde“ wohl die entscheidende konzeptionelle Innovation zu sein scheint. (9) Interessant ist, dass die Frage der Zeitkontingenz für die programmatische Entwicklung der Konfirmandenzeit seit Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts konstitutiv ist. Die Entstehung von Konfi-Camps knüpft hier an.(10) Mit „neuen Formen neuen Schwung in die Konfirmandenzeit [zu] bringen“(11) ist also das Gebot der Stunde. Zwar bezeugen die großen Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen der EKD ein gestiegenes Ansehen der Konfirmandenzeit unter Protestanten im 10- bzw. 20-Jahres-Vergleich.(12)

Dem stehen aber Aussagen von Pfarrern entgegen, „die neueren Umfragen zufolge immer öfter den Eindruck haben, dass die gegenwärtige Gestalt des kirchlichen Unterrichts den zu stellenden Anforderungen nicht (mehr) genügt.“(13) Flexiblere Organisationsformen sollen Abhilfe schaffen.

Für die Jugendarbeit gilt: Auch hier sind die Fahrten von zentraler Bedeutung. Die Geschichte der Jugendarbeit(14) korreliert mit der Ausdifferenzierung von Jugend als eigenständiger Lebensphase im Zuge gesellschaftlicher Veränderungsprozesse Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts. Konfessionelle und bürgerliche Jugendverbände entstanden. Schon bald nach der Entstehung von Jugendarbeit wurden Fahrten ein wichtiger Bestandteil. Die Wurzeln der Freizeiten liegen dann Ende des 19. Jahrhunderts

Gemeinsam

Es geht um die Förderung der Kommunikation des Evangeliums

Mitarbeit ist gerade deshalb attraktiv, weil „man dabei endlich mal zu Hause raus kommt“

Jugend und Religion ist ein fruchtbares Thema, Jugend und Kirche eher ein furchtbares

in der Bibelkränzchen-Bewegung und in den Wanderungen H. Hoffmann-Fölkersambs (Wandervogel) sowie in der Boy Scout-Bewegung.(15)

In der kirchlichen Jugendarbeit erfreuen sich die Freizeiten großer Beliebtheit. Regelmäßig gibt es Bestnoten,(16) auch wenn die Marktsituation sich vor dem Hintergrund des Jugendtourismus verschärft hat. Die Ev. Jugend (zusammen mit CVJM und VCP) bleibt aber ein gut aufgestellter Anbieter auf dem Markt der Jugendreisen.

Bemerkenswert ist, dass ein nicht am Ort der Parochie angesiedeltes Angebot wie die Fahrten in beiden Arbeitsbereichen solch positive Akzeptanz zeigt. Hier liegt eine wichtige Schnittmenge von Konfirmandenzeit und Jugendarbeit. Und hier geht es um fundamentale Gestaltungsfragen, die den Umgang mit Zeit, das Verständnis von Gottesdienst und die Formen von Partizipation an Kirche betreffen, oder um es theologisch zu sagen: Es geht bei alledem um die Förderung der Kommunikation des Evangeliums.

Frei-Zeiten und (Jugend-) Tourismus

Im Kontext gegenwärtiger Beschleunigungserfahrungen kommt der „Freizeit“ große Bedeutung zu. Unser Leben ist durch Uhr und Kalender geprägt, wobei Kinder die Zeitstrukturen der Erwachsenen erst mühsam erlernen müssen.(17) Auch sie erleben Zeitkonflikte: Verabredungen müssen getroffen, Telefonate geführt und die eigenen Termine mit den Arbeitszeiten der Eltern koordiniert werden. Die minutiöse Planung des Familienalltages(18) hat Konsequenzen: Menschen verspüren den Wunsch, mehr Freizeit zu haben, wobei dem Wochenende besondere Bedeutung zukommt. Als ein Produkt umfang-

reicher gesellschaftlicher Veränderungen(19) stellt es den Idealtypus von Freizeit dar.

Bei der Beschreibung der Vernetzung von Konfirmandenzeit und Jugendarbeit lässt sich nun konstatieren: während der Frei-Zeiten ist es möglich, jenseits aller Zwänge Zeit zu haben, eine Frei-Zeit für Freunde, für Feier und Stille. Das gilt für jugendliche Mitarbeiter ebenso wie für mitfahrende Konfirmanden.

Die Freizeitarbeit der Ev. Kirche vollzieht sich im Kontext des Jugendtourismus. Drei Viertel der 14- bis 19-Jährigen unternehmen mittlerweile jährlich eine Urlaubsreise von mehr als vier Tagen Dauer(20). Kommerzielle Reiseveranstalter haben diesen Markt längst entdeckt. Oftmals wird deshalb ein Rückzugsgefecht von Seiten der Jugendarbeiter geführt: „Wir wollen die Jugendlichen ja nicht bespaßen. Wir sind schließlich kein Tourismusunternehmen.“(21)

Richtig gesehen ist hier die Differenz zwischen kommerzieller Jugendreise und kirchlicher Freizeitarbeit. Gleichwohl liegt hier ein bedeutsames Bedingungs-feld vor: Jugendliche möchten wegfahren, Spaß haben und nette Menschen in ihrem Alter treffen. Dieser touristische Aspekt ist für die Vernetzung von Konfirmandenzeit und Jugendarbeit zu bedenken und fruchtbar zu machen. Mitarbeit ist gerade deshalb attraktiv, weil „man dabei endlich mal zu Hause raus kommt“, wie es eine 16-Jährige ausdrückt. Wenn solche Frei-Zeiten von häuslichen und schulischen Verpflichtungen sich besonders für Erfahrungen im Bereich von Spiritualität und Liturgie eignen, erweist sich das doch als produktive Aufnahme des o.g. Bedingungs-feldes. Zudem gibt es gute theologische Gründe, diese Perspektive ernst zu nehmen, gehören doch Pilgerreisen zu den Grundvollzügen christlicher Tradition.(22)

Jugend, Religion und Kirche: Ein spannungsvolles Verhältnis

Einige Tendenzen vorweg:

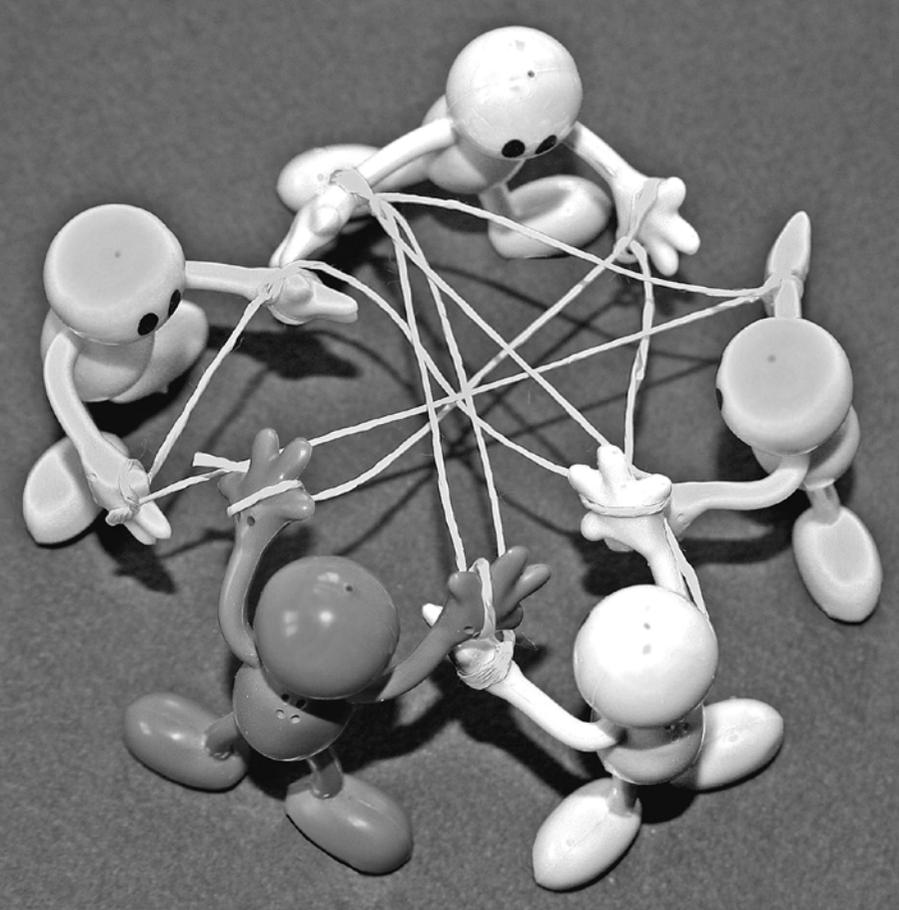
Das Elternhaus bleibt trotz veränderter Familienkonstellationen wichtiger Bezugspunkt der Jugendlichen.(23) Im Bereich der „Freizeit“ kommt der Gruppe der Gleichaltrigen größte Bedeutung zu und die schulischen Herausforderungen nehmen zu.

Zudem gilt: Jugend und Religion ist ein fruchtbares Thema, Jugend und Kirche eher ein furchtbares. Formen christlicher Religiosität scheinen marginalisiert zu werden. „Die Kirchlichkeit ist zurückgegangen, die religiöse Grundhaltung hat bei den deutschen Jugendlichen stark an Boden verloren“(24), urteilt etwa die Shell-Jugendstudie aus dem Jahre 2000.

Doch die in der Shell-Studie verwandten Kategorien stellen ein zu enges Instrument der Datenerhebung dar. S. Thonak hat eindrücklich gezeigt, dass hier eine kirchengemeinde-soziologische Annahme zugrunde liegt, die aus den späten 50er Jahren stammt, nämlich die normative Setzung kirchlicher Standards.(25) Mit „Religion“ wird lediglich die Ausdrucksform einer Glaubensgemeinschaft abgefragt. Religiosität reicht jedoch weiter als Kirchlichkeit. Dass Jugendliche Schwierigkeiten mit dem traditionellen Gottesdienstbesuch haben, ist weder neu noch ein Indiz für nachlassende Religiosität.

„Es ist Sonntag. Mit einer kleinen Schar feierlich wirkender Menschen betrete ich eine Kirche. Nach gewaltigem Orgelbrausen schreitet ein Mann, der Pfarrer, nach vorne. Er hat ein schwarzes Gewand an, macht eine kurze Kehrtwendung und wirft die Unterarme nach oben. Alle stehen auf, um gleich von ihrer Schuld niedergedrückt zu werden. Nach Lied und Gebet hören wir etwas aus der Bibel. (...) Nach einem Lied von 1724 folgen





und Eindrücke. Ihre Vorstellungen sind dabei allerdings ebenso pluralisiert und individualisiert wie die der übrigen Gesellschaft. Neue Organisationsformen in der Konfirmandenzeit und die Einbeziehung jugendlicher Mitarbeiter bieten die Möglichkeit, religionspädagogische und liturgische Elemente zusammenzuführen. Jugendarbeit ermöglicht im Kontext der Konfirmandenzeit eine Partizipation Jugendlicher an liturgischen Angeboten. Im Kontext abnehmender

Ohne eine Vernetzung der Konfirmandenzeit mit der Jugendarbeit, wird sich der Marginalisierungsprozess von Kirche unter Jugendlichen nicht aufhalten lassen

die Abkündigungen. Es heißt, dass das Übliche zu den üblichen Zeiten stattfindet. Ich ahne: hier sitzen Eingeweihte. Nach einem Gebet und einem Lied [...] begibt sich der Pfarrer mit ernster Miene wieder nach vorne. Wieder schnellen die Arme nach oben und klar ist: das ist das Ende. Die Orgel setzt ein und bläst uns Richtung Ausgang. Dort verabschiedet sich der Pfarrer. Die meisten scheint er zu kennen, mich nimmt er gar nicht wahr.“ (26)

Jugendliche quittieren solche Fremdheitserfahrungen mit einer rigiden Abwertung dieser „Veranstaltung“ und dokumentieren so ein volkswirtschaftliches Teilnahmeverhalten. Angesichts des religionstheoretischen Diskurses ist jedoch zu betonen: Jugendliche sind offen für religiöse Erlebnisse

Kirchlichkeit bei Jugendlichen weisen diese Überlegungen in eine innovative Richtung: Jugendliche sind die Gegenwart der Kirche, nicht ihre Zukunft, weil sie nach Gott fragen, allerdings in anderer Sprache und in anderer Form als der traditionellen, was aber kein inhaltliches, sondern lediglich ein hermeneutisches Problem darstellt.

Konsequenzen

Um es gleich vorweg zu sagen: Ohne eine Vernetzung der Konfirmandenzeit mit der Jugendarbeit, ohne die Ermöglichung von Verantwortung für Jugendliche, ohne neue Formen der Konfirmandenzeit und ohne eine Reformulierung der Vorstellung von Gemeinde und Gottesdienst wird sich

der Marginalisierungsprozess von Kirche unter Jugendlichen nicht aufhalten lassen. Und auch die Jugendarbeit wird es dann schwer haben. Wichtig erscheint mir bei alledem, konsequent in regionalen Bezügen zu denken, Teamarbeit zu fördern und zu fordern sowie Jugendliche aktiv einzubeziehen.

Es gilt die Augen zu öffnen dafür, dass Jugendliche gern mit Freunden zusammen sind, ein hohes Interesse an Wahrhaftigkeit haben und keinesfalls desinteressiert an Sinnfragen sind. Ich greife exemplarisch noch einmal das Thema Gottesdienst auf: J. Hermelink hat in seiner umfangreichen Untersuchung zur Kirchenmitgliedschaft auf die konstitutive Bedeutung des Gottesdienstes für die Mitgliedschaftsfrage hingewiesen.⁽²⁷⁾ Hier prägt sich die individuelle Beziehung zur Kirche aus. Wenn aber der Gottesdienst in der Ortsgemeinde als problematisch wahrgenommen, die gottesdienstliche Dimension von Frei-Zeiten hingegen positiv empfunden wird, dann muss zukünftig deutlicher an einem pluriformen Gottesdienstverständnis gearbeitet werden. Die Vernetzung von Konfirmandenzeit und Jugendarbeit eröffnet so Perspektiven, die Herausforderung einer praktischen Gestaltung von Kirche konstruktiv angehen zu können - allein das ist schon ein großer Gewinn für alle Beteiligten - und zwar hier und jetzt! □

Anmerkungen:

(1) Vgl. zur Terminologie M. Saß, *Frei-Zeiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Praktisch-theologische Perspektiven*, ArPTh 27, Leipzig 2005.
 (2) So H.-U. Kessler, *Über die Konfirmation hinaus... Chancen einer handlungsorientierten Konfirmandenarbeit als Übergang in die Jugendarbeit*, in: A.Großer/K. Schlenker-Gutbrod, *Teamer in der Konfirmandenarbeit. Schulungsmodulare für Ehrenamtliche*, Gütersloh 2007, 27: „Die ‚Marktnische‘

kirchlicher Jugendarbeit liegt in der Organisation von attraktiver Verantwortung.“

(3) Vgl. M. Bernstorf, *Ernst und Leichtigkeit, Wege zu einer unterhaltsamen Kommunikation des Evangeliums*, Studien zur Christlichen Publizistik 13, Erlangen 2007, 24ff.

(4) Ich wähle für alle Formen kirchlicher Fahrten den Begriff der Freizeit, weil er die Bedeutung einer Aus-Zeit vom Alltag unterstreicht. Vgl. dazu M. Saß, a.a.O.

(5) Vgl. W. Ilg, *Freizeiten auswerten - Perspektiven gewinnen. Grundlagen, Ergebnisse und Anleitung zur Evaluation von Jugendreisen im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg*, Bielefeld 2002.

(6) Ich verdanke diese Hinweise dem Wiesbadener Stadtjugendpfarrer Dr. Frank Löwe.

(7) Ein Beispiel ist die Einrichtung einer Projektstelle für Konfi-Camps in der Pommerschen Kirche. Vgl. dazu T.Bartels / H.-U. Kessler, *Hoffnungspotenziale mobilisieren. Konfi-Camps und Teamer-Ausbildung in Pommern*, in: *KU Praxis* 47/2004, 14-16.

(8) Vgl. M. Bernstorf, a.a.O.

(9) Vgl. C. Lück, *Konfirmandenunterricht Quo vadis?*, in: *Loccumer Pelikan* 3/2004, 120-125.

(10) Vgl. M. Saß, a.a.O., bes. 117ff.

(11) So der Titel einer bundesweiten Tagung im Kloster Drübeck im Januar 2007.

(12) Vgl. C. Lück, a.a.O., 120f.

(13) Ebd., 120.

(14) Vgl. W. Tzscheetzsch, *Art. Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit*, LexRP I, Sp. 921-926.

(15) Vgl. B.-M. Haese, *Erleben und erfahren. Freizeiten als Methode kirchlicher Jugendarbeit*, Marburg 1994.

(16) Vgl. dazu insgesamt W. Ilg, a.a.O.

(17) Vgl. N. Neumann, *Lerngeschichte der Uhrzeit. Pädagogische Interpretationen zu Quellen von 1500 bis 1930*, Weinheim 1993.

(18) Vgl. J. Rinderspacher, *Die Kultur der knappen Zeit - Über Chancen und Grenzen individueller Zeitgestaltung*, in: Voß, G. (Hg.), *Die Zeiten ändern sich - Alltägliche Lebensführung im Umbruch*, München 1991, 19.

(19) Vgl. J. Herrmann-Stojanov, *Die Entwicklung des Sonntags. Ein Blick auf die sozialwissenschaftliche Diskussion um die Zeitinstitutionen Sonntag, Samstag und Wochenende als Bestandteile kollektiven Zeitwohlstandes*, in: U. Roth/H.-G. Schöttler/G. Ulrich (Hg.), *Sonntäglich. Zugänge zum Verständnis von Sonntag, Sonntagskultur und Sonntagspredigt*, München 2003, 116-133.

(20) W. Ilg, a.a.O., 22f.

(21) So äußerte sich während einer Tagung eine Jugendreferentin.

(22) Mittlerweile massenmedial vermittelt durch H. Kerkeling, *Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg*, München 2006.

(23) Vgl. M. Domsen, *Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie*, ArPTh 26, Leipzig 2004.

(24) Deutsche Shell (Hg.), *Jugend 2000/1*, Opladen 2000, 180.

(25) Vgl. S. Thonak, *Religion in der Jugendforschung. Eine kritische Analyse der Shell Jugendstudien in religionspädagogischer Absicht*, Münster 2003.

(26) Zitiert bei M. Bangert, *Jugendliche und Gottesdienst*, in: Grethlein, C./Ruddat, G. (Hg.), *Liturgisches Kompendium*, Göttingen 2003, 176-193

(27) Vgl. J. Hermelink, *Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft* Göttingen 2000, 348.

Barbara Hanusa

„Zäh am Staunen“⁽¹⁾

*Zum Verhältnis von Jugendlichen
und christlicher Religion im Kontext
von Konfirmandenarbeit*



Zäh am Staunen, so wünschte ich mir die Grundhaltung von Jugendlichen, wenn sie in das ihnen oftmals fremde Land der christlichen Religion geführt werden. Zäh im Dranbleiben an der Konfrontation zwischen ihren eigenen Fragen und Zweifeln, ihren Lebensgeschichten, ihren Persönlichkeiten mit der christlichen Tradition, staunend über die Schönheit, Fremdheit, Tragfähigkeit und Weite, die ihnen dort begegnet.

Und schon die Formulierung „so wünschte ich mir“ ist entlarvend, weil sie den aktiven Part den Jugendlichen zuschreibt, im Sinne von „Seid bitte so, wie wir euch haben wollen.“ Auf der Suche nach einer zeitgemäßen und zielgruppenorientierten Didaktik für den Konfirmandenunterricht gilt es den Wunsch zu drehen, in die Richtung dessen, was wir als protestantische Kirche den Jugendlichen bieten. Wie kann ein Setting in der Konfirmandenarbeit aussehen, damit Jugendliche staunen können? Wie kann Konfirmandenunterricht organisiert sein, dass Jugendliche sich in ihrer ihnen manchmal eigenen Sperrigkeit in Sprache und Verhalten willkommen und angenommen fühlen? Wie kann die christliche Kirche sie zu Zähigkeit in der Auseinandersetzung mit ihr herausfordern?

Die Fähigkeit und die Kraft zu staunen als wichtige Dimensionen von Konfirmandenarbeit

brauchen sorgfältig gestaltete Lernräume und -anlässe. Die Realitäten der Konfirmandenarbeit zeigen andere Facetten. Der evangelischen Kirche geht es mit dieser Veranstaltungsform gleichzeitig sehr gut und auch schlecht. Positiv lässt sich verbuchen, dass in den westdeutschen Landeskirchen statistisch gesehen nahezu noch 100 Prozent der getauften Jugendlichen durch die Konfirmandenarbeit erreicht werden. Das ist ein auffallend hoher Wert, gerade im Vergleich zu anderen gegenwärtigen kirchlichen Angeboten. Gleichzeitig gibt es deutliche Klagen seitens der KonfirmandInnen über den Unterricht. In der Studie über Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit zeigen die Ergebnisse gerade die Konfirmandenarbeit als einen Arbeitsbereich evangelischer Jugend mit Entwicklungspotenzial auf. Befragte Jugendliche beschwerten sich darüber, dass man zuviel auswendig lernen muss, zu häufig Prüfungen hat, dass sie den Unterricht als eine Fortsetzung von Schule empfinden und dass sie selbst kaum Möglichkeiten zur Mitgestaltung des Unterrichts haben.(2) Warum nehmen sie trotzdem teil? Direkt gefragt antworten die Jugendlichen wenig überraschend: Weil alle gehen, die Eltern sie geschickt haben, sie sich kirchlich trauen lassen wollen, weil es zur Konfirmation Geschenke gibt.(3) Den Klagen über Langeweile seitens der KonfirmandInnen entsprechen häufig die Schilderungen von Überforderungserlebnissen derjenigen, die den Unterricht geben. Trotz oft hoher Motivation wird die Konfirmandenarbeit von vielen Hauptamtlichen als besonders anspruchsvoll und belastend empfunden.

Zur Lage des Konfirmandenunterrichts lässt sich resümieren, dass er quantitativ gut angenommen wird, qualitativ kann man nur bedingt von einer Erfolgsveranstaltung sprechen.

Referenzfragen mit Lebensgewinn

Es wird sich mit zunehmendem Nachmittagsunterricht in den verschiedenen Schulformen zukünftig zeigen, ob das Angebot der Konfirmandenarbeit unter den reichhaltigen musischen und sportlichen Beschäftigungen konkurrenzfähig bleibt, oder ob die Suche der Eltern und Jugendlichen nach qualitativ hochwertigem Unterricht oder Training den Ausschlag gegen die Konfirmation und die damit verbundene Vorbereitung geben wird. Wenn auch für diesen Arbeitsbereich ein „Wachsen gegen den Trend“ angestrebt wird, steht zukünftig die Frage im Zentrum, wie sie Raum zu fruchtbaren Begegnungen zwischen dem christlichen Glauben und den Jugendlichen eröffnen kann unter der Prämisse der wechselseitigen Erschließung. Wie kann gelingen, dass Jugendliche Religion im Konfirmandenunterricht erleben, erfahren, darüber reflektieren, sie gestalten und sie sich aneignen? Uta Pohl-Patalong hat formuliert, dass es im Konfirmandenunterricht vorrangig darum gehen muss, dass Jugendliche erleben und verstehen, dass Menschen im Kontakt mit dem Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat, anders und besser leben als ohne diesen Kontakt.(4) Es geht um nicht weniger als um die Relevanzfrage des christlichen Glaubens, um den möglichen Lebensgewinn, den er für die KonfirmandInnen bereithält. Die christliche Religion muss sich denjenigen erschließen, die sich damit auseinandersetzen. In der aktuellen Shellstudie wird angeführt, dass 65 Prozent der befragten Jugendlichen sagen, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen habe, die sie wirklich bewegen.(5)

Überlegungen zur Didaktik des Konfirmandenunterrichts(6) können gegenwärtig nicht an der Fokussierung der Zielgruppe vorbei. Aus der Studie

„Seid bitte so, wie wir euch haben wollen“

Wie kann ein Setting in der Konfirmandenarbeit aussehen, damit Jugendliche staunen können?

Die existenziellen Lebensfragen der Jugendlichen ernst nehmen

zur Jugendverbandsarbeit lässt sich ableiten, dass Konfirmandenarbeit nur erfolgreich ist, wenn die TeilnehmerInnen ein positives Gruppenerlebnis haben und die Themen handlungsorientiert dergestalt angeboten werden, dass die Jugendlichen deren Relevanz für ihr gegenwärtiges oder zukünftiges Leben begreifen. Wir sollten nach einer Didaktik suchen, die die existenziellen Lebensfragen der Jugendlichen ernst nimmt und diese Fragen mit unserer christlichen Tradition verbindet. Dabei handelt es sich um Fragen wie: Wer bin ich? Wofür bin ich da? Warum bin ich? Wie bin ich? Was ist Sinn meines Daseins und meines Soseins? Hat mein Leben Bedeutung für irgendjemanden oder für irgendetwas?

Die folgenden drei Parameter könnten die Eckpfeiler einer Konzeption des ‚zähen Staunens‘ für eine gegenwärtige Konfirmandenarbeit sein.

Jugendliche als Subjekte des Konfirmandenunterrichts

Basierend auf dem Schleiermacherschen Kirchenverständnis der evangelischen Kirche als einer Gemeinschaft des christlichen Glaubens zur selbstständigen Ausübung des Christentums sollte die Konfirmandenarbeit Jugendliche zu solcher Selbstständigkeit anleiten und befähigen. In der französischsprachigen Schweiz gibt es einen Ansatz kirchlicher Unterweisung, der die religiöse Mündigkeit von Jugendlichen als dezidierte Zielperspektive intendiert.(7) Das Konzept ist ekklesiologisch interessant, weil es einen Perspektivwechsel beinhaltet. Man zielt nicht länger auf die Eingliederung der Jugendlichen in die bestehenden Organisationsformen und Gepflogenheiten der Ortsgemeinde, sondern öffnet sich als Kirche für ihre religiöse Identität und Produktivität, die sich über den

langen Zeitraum des Unterrichts entwickeln kann.(8) Konfirmation wird somit zu einem Mündigkeitsritual bzw. wie Baumann/Müller es beschreiben zu einem „rite d’institution“: „Es handelt sich nicht darum, die Jugendlichen in die Gemeinschaft aufzunehmen, weil sie der Definition entsprechen, welche die Institution von ihren Mitgliedern gibt, und auch nicht, weil sie fähig sein werden, das bestehende institutionelle Modell getreu zu reproduzieren. Vielmehr werden die KonfirmandInnen in die Gemeinschaft aufgenommen, weil sie die Kompetenzen erworben haben, die aus ihnen kreative AkteurlInnen machen werden, vielleicht unberechenbar oder sogar störend für die bisherige Praxis der Kommunikation des Evangeliums innerhalb der Institution.“(9) Nicht Anpassung an die religiöse Sprache und an das spezifische Verständnis des christlichen Glaubens ist die Zielvorgabe, sondern man zielt auf Kompetenzen, „die dazu befähigen, ein neues Verständnis des Glaubens und der gemeinschaftlichen Praktiken zu (er)finden, die dem derzeitigen Leben entsprechen und das von den Verheißungen des Evangeliums zeugt“.(10)

Der vorgenommene Perspektivwechsel in Richtung der religiösen Mündigkeit Jugendlicher lässt sich didaktisch untermauern. Die Didaktik des Physikers und Reformpädagogen Wagenschein orientiert sich an der Elementarforderung, dass jeder genuine Erkenntnisprozess nur im Lernenden selbst stattfinden kann.(11) Darum nennt er die grundlegende Basis allen Unterrichtens Austausch in Abgrenzung zu Belehrung. Wagenschein machte den Erfahrungswiderstand von Kindern und Jugendlichen zum Ausgangspunkt von Unterricht. Er nahm ihn zum Anlass für genaues und gemeinsames Hinsehen, zum sorgsamem Durchdenken und zum nachdenklichen und Gründe einfor-

Nicht länger auf die Eingliederung der Jugendlichen in die bestehenden Organisationsformen zielen

dernden Gespräch. In ähnlicher Weise arbeitet das Schweizer Modell mit der didaktischen Figur eines Forschungs-labors. Man ist auf der Suche nach der christlichen Religion. Jugendliche werden zu kompetenten Kirchenmitgliedern, indem sie sich religiöse und theologische Kompetenzen auf kognitiver, affektiver und sozialer Ebene aneignen. In Anlehnung zur Kindertheologie könnte man von einer Theologie der Jugendlichen sprechen, die die Kommunikation und Erprobung des Evangeliums im Kontext der eigenen Biografie zum Inhalt hat.

Religiöses Lernen durch Selbsttätigkeit

Menschen, die in den Arbeitsfeldern Religionsunterricht oder Konfirmandenunterricht tätig sind, wissen: Ich kann einen Menschen nicht gläubig machen. Christlicher Glaube entzieht sich jeglicher Operationalisierung. Und ich kann genauso wenig machen, dass ein Mensch lernt. Erkenntnisse aus der kognitionspsychologischen und neurobiologischen Forschung sind zentral für die gegenwärtige Pädagogik und sollten es auch für die Religionspädagogik sein. Der Neurobiologe und Professor für Psychiatrie Manfred Spitzer hat ein spannendes Buch über das Lernen geschrieben.⁽¹²⁾ Lernen lässt sich von Spitzer vor allem eines, nämlich dass er aller Vermittlungsdidaktik eine Absage erteilt: „Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass bereits die Rede von der Vermittlung ... völlig an der Realität des Lernens vorbei geht. Gehirne bekommen nichts vermittelt. Sie produzieren selbst!“⁽¹³⁾ Gelernt wird durch Handeln! Mit diesem plakativen Satz lässt sich Spitzers Erkenntnis zusammenfassen. Spitzer betont, dass je aufmerksamer wir uns mit etwas beschäftigen, umso

nachhaltiger auch das Lernen ist. Als wichtigste Faktoren des Lernens stellt er aktives Handeln und Forschen, die Erfahrung mit allen Sinnen und intellektuellen Fähigkeiten heraus. Seine Beobachtung ist: Dort wo Lernende selbstständig Verantwortung für ihre Lernprozesse übernehmen, werden solide und dauerhafte Wissensnetze geknüpft. Nachhaltiges religiöses Lernen und Erfahren im Konfirmandenunterricht braucht das eigene Handeln und Gestalten, das *Netze Knüpfen* und sich mit der christlichen Tradition *Verweben*. Hier liegt der Unterschied zwischen „Reden über“ und „Erprobung von“. Letztendlich geht es um den Akt der Verwebung der christlichen Tradition mit den Fäden des eigenen Lebens.

Hier kann exemplarisch auf das Schweizer Modell rekuriert werden, das die Konfirmandenarbeit als Arbeit eines forschenden Teams begreift. Dort ereignen sich der Unterricht und das Lernen nicht in der traditionellen Bipolarität von Lehrenden und KonfirmandInnen. Der Unterricht ist kein Ort der Dogmatik, sondern das gemeinsame Fragen und Forschen stehen im Zentrum. Eine solche Katechese begleitet die Jugendlichen „bei ihren Entdeckungen im Leben und bei der Konstruktion ihrer Kenntnisse, ihrer Kompetenzen und ihrer religiösen Überzeugungen. Zu diesem Zweck unterstützt sie jede und jeden beim eigenen Forschen, um sie zu einer progressiven Autonomie in ihren Auseinandersetzungen mit den christlichen Traditionen und der Entdeckung ihrer Wirkungsgeschichte in Kirche und Gesellschaft zu führen.“⁽¹⁴⁾ Die Forschungsergebnisse der Gruppe werden in einem „Gedächtnis“, die der Einzelne in ein „Album“ schreibt, festgehalten. Das Gedächtnis ist so etwas wie ein Protokoll der Aktivitäten und Ergebnisse der Gruppe während ihres Unterrichts.

*Gelernt
wird durch
Handeln!*

*Dort wo
Lernende
selbstständig
Verantwortung für ihre
Lernprozesse
übernehmen,
werden solide
und dauerhafte Wissens-
netze geknüpft*

Religion braucht das Tempus der Gegenwart und den Modus der Ausübung

Darin finden sich biblische, poetische und liturgische Texte, Lieder, Bilder, mit denen die KonfirmandInnen gearbeitet, meditiert und gefeiert haben. Dazu kommen selbst hergestellte Dokumente wie Texte, Zeichnungen oder audio-visuelle Produktionen. Es handelt sich um den Schatz der Gruppe, geborgen in einem Holzkoffer.⁽¹⁵⁾ Das Album stellt das persönliche Gedächtnis jedes und jeder Einzelnen dar. Auf ihrem katechetischen Forschungsweg haben die KonfirmandInnen die für sie wichtigsten Stationen ausgewählt und festgehalten

Handlungskontexte für die Konfirmandenarbeit

Religiöses Lernen in der Konfirmandenarbeit braucht Räume und Handlungskontexte. Das hinter dieser Forderung steckende didaktische Prinzip ist altbekannt. Es stammt von Pestalozzi, der ein Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Fuß einsichtig gemacht hat. Religiöses Lernen wird nicht allein durch wortsprachliche Formen angeregt, sondern braucht mehrschichtige Zugangsweisen. Fulbert Steffensky hat in diesem Zusammenhang die Formel geprägt: Religion lernt sich von außen nach innen.⁽¹⁶⁾ Konfirmandenunterricht darf nicht stecken bleiben im Reden über religiöse Texte und Traditionen, sondern Religion braucht das Tempus der Gegenwart und den Modus der Ausübung. Religion lernt sich, indem man Orte und Räume gelebter Religion aufsucht, erkundet, sich in ihnen bewegt und erprobt.

Da ist zuallererst der Kirchraum. In einer Kirche ist in der Regel alles drin, was man braucht um mit dem Christlichen in Berührung zu kommen. Da finden sich das Kreuz und der Altar, auf einem Lesepult liegt eine aufgeschlagene Bibel, das Abendmahls-

geschirr wird irgendwo verwahrt, auch Kerzen und Gesangbücher sind da. Kirchen stellen institutionalisierte Räume dar, an denen das Fragen und Suchen nach Gott beginnen kann, an denen es entsteht. Hier lässt sich christliche Religion entdecken und spüren. Das Besondere für den Konfirmandenunterricht: Der Lernort ist zugleich der Lerngegenstand. Kirchräume sind allerdings nur ein solcher Lernkontext, an dem sich die Religion mit den existenziellen Fragen der Jugendlichen verknüpfen lässt, es bieten sich noch viele andere Orte an:

- Auf einem Friedhof lässt sich über den Tod und die christliche Auferstehungshoffnung entdecken und lernen.⁽¹⁷⁾

- Diakonisches Handeln und ehrenamtliches Engagement lässt sich in einer Tafel, Kleiderkammer oder im Rahmen von Hausaufgabenhilfe erleben.

- Wie christlicher Glaube in einem Leben Gestalt gewonnen hat, kann ich im Gespräch mit Menschen erfahren, die darüber auskunftsfähig sind: Menschen, die ihre Geschichten mit Gott erzählen, ihre Zweifel, ihre Fragen und die Worte und Erlebnisse, die sie in ihrem Leben getragen haben.

- Eine besonders religiöse Konzentration lässt sich in einer Kommunität und deren Gebetszeiten erleben.

Unterricht und Konfirmandenarbeit finden so vorrangig über Räume und Handlungskontexte statt. Eine Grundhaltung der didaktischen Suchbewegung von MitarbeiterInnen in der Konfirmandenarbeit sollte die Frage sein: Wo gibt es Orte, an denen man dem Glauben der Anderen zusehen und zuhören kann? Wo lassen sich Facetten der christlichen Religion aufspüren? Wo, wann und wie können Jugendliche über Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens staunen? □

Anmerkungen

- (1) Staunfähigkeit und Staunkraft waren für den Physikdidaktiker Martin Wagenschein, von dem ich den Titel für diesen Aufsatz entlehnt habe, die zentralen Kategorien des Lernens und Lehrens. Vgl. M. Wagenschein, Verstehen lernen, Weinheim 1999, ders., Erinnerungen für morgen: eine pädagogische Autobiographie, Weinheim 1989(2), H. Rumpf (Hg.), „...zäh am Staunen“. Pädagogische Texte zum Bestehen der Wissensgesellschaft, Seelze 2002.
- (2) Vgl. K. Fauser, R. Münchmeier, A. Fischer, Jugendliche als Akteure im Verband, Opladen 2006, 236
- (3) A.a.O., 239.
- (4) U. Pohl-Patalong, „Möglichen Lebensgewinn zeigen“. Überlegungen zur Didaktik des Konfirmandenunterrichts, in: ZPT 58 (2006), H. 4, 329.
- (5) K. Hurrelmann, M. Albert, Jugend 2006 - Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt 2006, 216.
- (6) Lange Zeit wurde die religionspädagogische Debatte um Konfirmandenarbeit versus Konfirmandenunterricht geführt. Man intendierte mit dem Ansatz der Konfirmandenarbeit eine starke Differenz zu Unterricht und Schule, orientierte sich stärker an den Handlungsformen der Jugendarbeit und an der Lebenswelt der Jugendlichen und deren Ausdrucksformen. Diese einstige Alternativsetzung hat sich mittlerweile zu dem weitgehenden Konsens entwickelt, dass sowohl die Vermittlung von christlichen und kirchlichen Traditionen sowie die Lebensweltorientierung zu berücksichtigen sind, wengleich in je unterschiedlicher Gewichtung.
- (7) M. Baumann, C. Müller, Zuerkennung der Kompetenzen mündiger Christinnen und Christen, in: ZPT 58, (2006), H. 340-354.
- (8) Die kirchliche Unterweisung erstreckt sich als Gesamtkonzept über die Zeit von der Erstbegegnung mit acht-/neunjährigen Kindern bis zur Konfirmation. A.a.O., 343.
- (9) A.a.O., 348.
- (10) Ebd.
- (11) Vgl. M. Wagenschein Naturphänomene sehen und verstehen. Genetische Lehrgänge, hg. C. Berg, Stuttgart 1980, 311.
- (12) M. Spitzer, Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg 2002. Das Kapitel über den Religionsunterricht (423 ff.) ist darin leider eines der schwächeren Kapitel.
- (13) A.a.O., 65.
- (14) Baumann, Müller, Zuerkennung., 342.
- (15) „Es ist als Zeugnis ihrer Forschungsarbeit, als Skizze ihrer Überlegungen und gemeinsam gefundenen provisorischen Antworten zu verstehen. Man könnte auch sagen, dass es sich um die Geschichte des Lebens in der Gruppe handelt mit ihren Fragen, ihren Zweifeln, ihren Entdeckungen, ihren Freuden.“ A.a.O., 349.
- (16) F. Steffensky, Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg 2002, 70.
- (17) B. Hanusa, ‚Lebendiges Lernen‘ bei den Toten. Religionsdidaktische Relevanz von Friedhofsbegehungen im Konfirmandenunterricht, in: S. Leonhard, Th. Klie, Schauplatz Religion, Leipzig 2003, 252-273.



Kirchen stellen Räume dar, an denen das Fragen und Suchen nach Gott beginnen kann

Friedrich Schweitzer

Perspektivwechsel

Impulse für die Annäherung von Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit aus wissenschaftlichen Untersuchungen

Zum Alltag gehört die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit nicht

Die Frage nach Impulsen aus wissenschaftlichen Untersuchungen ergibt sich aus aktuellen Projekten, deren Ergebnisse seit kurzem vorliegen oder bald zu erwarten sind. „Jugendliche als Akteure im Verband“ ist der Titel einer neuen empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend.(1) Damit stehen empirische Befunde und Interpretationen auch für die konzeptionelle Planung zur Verfügung. Ausgehend vom Tübinger Lehrstuhl für Religionspädagogik wird derzeit ein Forschungsprojekt zur Konfirmandenarbeit durchgeführt, bei dem die Konfirmandenarbeit regional (Württemberg), bundesweit (Gliederkirchen der EKD) sowie international (sieben europäische Länder) untersucht wird.(2) Die Ergebnisse werden erst im Jahr 2009 zur Verfügung stehen. Die vorliegende Darstellung beruht also noch nicht auf den Befunden, orientiert sich jedoch an Fragestellungen, die in dieser Untersuchung verfolgt werden. Darüber hinaus soll auf mögliche Impulse aus empirischen Untersuchungen auch über die beiden genannten Projekte hinaus gefragt und sollen Anregungen für weitere Untersuchungen gegeben werden. Meine Überlegungen beschränken sich also bewusst auf Untersuchungen zu den beiden Handlungsfeldern. Selbstverständlich können Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit auch aus anderen Untersuchungen etwas zur Religiosität von Jugendlichen lernen.(3)

Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit

Unabdingbar für jede Form der konzeptionellen Analyse und Planung ist es, sich ein realistisches Bild von der bislang praktizierten Zusammenarbeit zu machen. Einzelne Erfahrungsberichte sind dafür hilfreich, reichen allein aber nicht aus. Wenn beispielsweise die Frage beantwortet werden soll, ob die Zusammenarbeit als Erfolg anzusehen sei und welche Folgen sie für die Konfirmandenarbeit oder für die Jugendarbeit mit sich bringt, müssen aussagekräftige Daten zur Verfügung stehen, die für den entsprechenden Zusammenhang ergiebig sind.

Das ist bislang nicht ohne Weiteres der Fall. So lässt beispielsweise die letzte größere Untersuchung zum Konfirmandenunterricht, die in Westfalen durchgeführt wurde, erkennen, dass eine Mitarbeit konfirmierter Jugendlicher im Konfirmandenunterricht selten ist (3 Prozent der Befragten).(4) Weiterhin gaben die befragten Pfarrerrinnen und Pfarrer im Durchschnitt an, 20 Prozent der Jugendlichen nähmen an Angeboten der Jugendarbeit teil.(5) 62 Prozent der Befragten erteilen nach eigener Auskunft den Konfirmandenunterricht alleine. Andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden vor allem punktuell eingesetzt. Nur bei 12 Prozent aller Befragten kann von einer kontinuierlichen Mitarbeit an-

derer ausgegangen werden.(6) Zum Alltag gehört die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit demnach nicht. Weiterreichende Fragen lassen sich mit Hilfe dieser Untersuchung allerdings nicht beantworten. Es bleibt unklar, ob es sich bei der praktizierten Zusammenarbeit tatsächlich eher um einmalige Beteiligungen etwa von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugendarbeit bei Konfirmandenfreizeiten oder Camps handelt (in dieser Hinsicht stellen die Autoren lediglich Vermutungen an) oder ob eine kontinuierliche Verzahnung, vielleicht bis hin zu einer gleichberechtigten Zusammenarbeit im Team, realisiert wird. Positive oder negative Erfahrungen lassen sich aber nur bewerten, wenn die Form der Zusammenarbeit genau bekannt ist.

Was nehmen die Jugendlichen wahr? Was wünschen sie sich?

Wie zuletzt in der genannten Untersuchung zur Evangelischen Jugend immer wieder hervorgehoben wird, gehört die Subjektorientierung zu den Kennzeichen von Jugendarbeit. Meines Wissens ist die Forderung, Jugendliche als Subjekte wahrzunehmen und anzuerkennen, überhaupt im Umkreis der Jugendarbeit entstanden. In der Konfirmandenarbeit spielt das Prinzip der Subjektorientierung inzwischen ebenfalls eine wichtige Rolle. Die hier geforderte Öffnung hin zu den Kindern und Jugendlichen ist Ausdruck des sog. Perspektivenwechsels. Deshalb ist für beide, Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit, die Frage unausweichlich, wie eine Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Arbeitsfeldern von den Jugendlichen selbst wahrgenommen wird, ob sie von ihnen eher begrüßt oder abgelehnt wird.

Interessanterweise ist die getrennte Wahrnehmung von Jugendarbeit einerseits und Konfirmandenarbeit andererseits keineswegs selbstverständlich. So berichtete zumindest ein Teil der in der Akteure-Studie befragten Jugendlichen vom Konfirmandenunterricht, weil er in ihrer Wahrnehmung als Teil der kirchlichen Jugendarbeit erscheint. Interessanterweise fallen diese Äußerungen tendenziell negativ und kritischer aus als bei anderen, die sich nur auf die Jugendarbeit beziehen.(7) Aus diesem Befund ist nicht zu schließen, dass die Konfirmandenarbeit von den Jugendlichen generell negativ erfahren wird. In großer Kontinuität belegen vielmehr die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, dass mehr oder weniger alle evangelisch Getauften an der Konfirmation teilnehmen und dass sie die Konfirmandenarbeit positiv einschätzen.(8) Der beschriebene Befund aus der Jugend-Studie verweist auf das Problem, dass manche Abgrenzung im Bereich der Arbeit mit Jugendlichen zwar für die Anbieter eindeutig ist, nicht aber gleichermaßen für die



In der Konfirmandenarbeit spielt das Prinzip der Subjektorientierung inzwischen ebenfalls eine wichtige Rolle

Aus dem altehrwürdigen „Konfirmandenunterricht“ ist die „Konfirmandenarbeit“ geworden

Jugendlichen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit eines gemeinsamen Nachdenkens über die verschiedenen Angebote. Zugespitzt könnten die Befunde nämlich auch so gelesen werden, dass die negativen Erfahrungen von Jugendlichen mit Konfirmandenarbeit, auch wenn sie nur einen kleinen Teil der Jugendlichen betreffen, zumindest diese Gruppe für alle Angebote von Jugendarbeit und Kirche (zwischen denen sie ja nicht unterscheiden) gleichsam immunisieren. In unserer eigenen Untersuchung soll weiter geklärt werden, welche Erwartungen und Erfahrungen bei den Jugendlichen im Blick auf die Konfirmandenarbeit wirksam sind. Aufgrund der Befunde wird sich dann wohl auch genauer abschätzen lassen, ob sich Jugendliche eher deutlich unterschiedene oder sich einander annähernde und miteinander kooperierende Angebote in Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit wünschen.

Haben sich Konfirmanden- und Jugendarbeit angenähert?

Aus dem altehrwürdigen „Konfirmandenunterricht“ ist die „Konfirmandenarbeit“ geworden. Der Wechsel in der Bezeichnung steht, wie leicht zu erkennen ist, für eine Annäherung an die Jugendarbeit, die nun nicht mehr den Schulunterricht als ihr Modell ansieht.

Der Übergang zur Konfirmandenarbeit wurde zunächst in der Theorie vollzogen. Wie es um die Praxis bestellt ist, ist nicht ohne Weiteres zu sagen. Auch darüber lässt sich anhand allein der Aussagen von Pfarnerinnen und Pfarrern, wie sie in früheren Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit befragt wurden, noch keine abschließende Aussage treffen. Wenn der Übergang zur Konfirmandenarbeit sich nicht auch in

der Wahrnehmung der Jugendlichen spiegelt, kann er kaum als tatsächlich vollzogen gelten.

Auf der konzeptionellen Ebene wird die Zusammenarbeit zwischen *Konfirmanden- und Jugendarbeit* inzwischen aktiv unterstützt. So gibt es etwa in der Württembergischen Landeskirche einen Arbeitskreis „Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit“, der in der Startphase durch eine Projektstelle unterstützt wurde.(9) Dadurch hat sich die Situation jedoch nicht grundlegend verändert. Mancherorts stehen die verschiedenen Angebote nach wie vor unverbunden nebeneinander.

Für die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit ist die tatsächliche Gestalt der Konfirmandenarbeit nicht ohne Bedeutung. Je stärker sich die Konfirmandenarbeit an die Jugendarbeit annähert, desto weniger Sinn macht eine konsequente Trennung. Die Chance liegt darin, die jeweiligen Stärken aufeinander zu beziehen. Im Rahmen der Konfirmandenarbeit können mehr Jugendliche erreicht werden, während die Jugendarbeit über besonders attraktive Arbeits- und Organisationsformen verfügt. Beiden Arbeitsfeldern muss daran liegen, durch eine intensivere Zusammenarbeit dazu beizutragen, dass noch mehr Jugendliche sich nach der Konfirmation an der Jugendarbeit beteiligen.

Allerdings scheint gerade der tendenzielle Pflichtcharakter der Konfirmandenarbeit nach wie vor eine zumindest teilweise Negativerfahrung zu bedingen, zumindest im Vergleich mit der in dieser Hinsicht positiver eingeschätzten Jugendarbeit.(10) Dies unterstreicht, dass eine Annäherung zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit nicht allein von der Übernahme von Methoden oder Arbeitsformen wie etwa Freizeiten abhängig ist, sondern auch von den Rahmenbedingungen.

Je stärker sich die Konfirmandenarbeit an die Jugendarbeit annähert, desto weniger Sinn macht eine konsequente Trennung

Folgt aus neuen Modellen von Konfirmandenarbeit in der Kindheit eine Verzahnung mit der Jugendarbeit?

Zwei Landeskirchen (Hannover, Württemberg) haben einen ersten Teil von Konfirmandenarbeit im Kindesalter (Klasse 3 oder 4) eingeführt. Zumindest in Württemberg ist damit die Erwartung verbunden, dass sich an diesen ersten Konfirmandenunterricht die Teilnahme an der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit anschließt. Erhofft wird eine neue Intensität der Beteiligung besonders von Kindern. Sollte diese Erwartung erfüllt werden (erste Erfahrungsberichte lassen dies nicht als ohne Weiteres gesichert ansehen), könnte hier eine neue Qualität in der Zusammenarbeit zwischen Konfirmandenarbeit einerseits und Kinder- und Jugendarbeit andererseits entstehen. Und selbst wenn diese Qualität nicht in der Breite realisiert werden kann, könnte sie zumindest an einzelnen Orten wichtig werden. Ein mehrfacher Wechsel von der Konfirmandenarbeit zur Jugendarbeit sowie umgekehrt würde hier zu einer Selbstverständlichkeit, die auch konzeptionelle Koordination und verstärkte Kooperation erforderlich macht.

Empirische Befunde sind noch keine Antworten

Am Ende soll auch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass empirische Befunde keineswegs mit konzeptionellen Entscheidungen gleichzusetzen sind. Wie die Wirklichkeit gedeutet und welche Folgerungen daraus für die Zukunft gezogen werden, kann ohne Berücksichtigung (religions-)pädagogischer sowie theologischer

Negative Erfahrungen von Jugendlichen mit Konfirmandenarbeit immunisieren





Was nehmen die Jugendlichen wahr? Was wünschen sie sich?

Aspekte nicht gesagt werden. Ohne Zweifel aber können auch alle konzeptionellen Diskussionen nur davon profitieren, wenn sie auf einem realistischen Bild von Praxis beruhen, nicht zuletzt im Blick auf die Kinder und Jugendlichen, an denen sich bei-

de, Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit, im Sinne der Subjektorientierung ausrichten wollen. Empirische Untersuchungen können den konzeptionell eingeforderten Perspektivenwechsel in wichtigen Hinsichten unterstützen. □

Anmerkungen

(1) K. Fauser/A. Fischer/R. Münchmeier (Hg.), Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen/Farmington Hills 2006; dies. (Hg.), „Man muss es selbst erlebt haben ...“ Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen/Farmington Hills 2006; M. Corsa (Hg.), Praxisentwicklung im Jugendverband. Prozesse - Projekte - Module, Opladen/Farmington Hills 2007.

(2) Getragen werden die Teilprojekte vom Tübinger religionspädagogischen Lehrstuhl (Friedrich Schweitzer) in Zusammenarbeit mit dem PTZ in Stuttgart-Birkach (für Württemberg: Christoph Scheilke/Martin Hinderer) und dem Comenius-Institut (Volker Elsenbast). Die Durchführung liegt für Württemberg bei Colin Cramer und Wolfgang Ilg, für die bundesweite und die internationale Untersuchung bei Wolfgang Ilg mit internationalen Partnern. Informationen unter www.ku-forschung.de, www.konfirmandenarbeit.eu und www.confirmation-research.eu. Ich danke Colin Cramer und Wolfgang Ilg für ihre hilfreichen Hinweise zum vorliegenden Text.

(3) Vgl. dazu grundsätzlich F. Schweitzer, Religionspädagogik, Gütersloh 2006, 227ff.

(4) T. Böhme-Lischewski/H.-M. Lübking, Engagement und Ratlosigkeit. Konfirmandenunterricht heute, Bielefeld 1995, 132.

(5) Ebd., 130.

(6) Ebd., 69f.

(7) Fauser u.a., Jugendliche als Akteure, 235ff.

(8) Vgl. dazu die jüngste Untersuchung: W. Huber u.a. (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006.

(9) Vgl. als Veröffentlichung: A. Großer/K. Schlenker-Gutbrod, Verknüpfen. Jugend- und Konfirmandenarbeit, Freizeit- und Gruppenarbeit, Aktivgruppen gründen, Stuttgart 2006.

(10) Fauser u.a., Jugendliche als Akteure, 237.

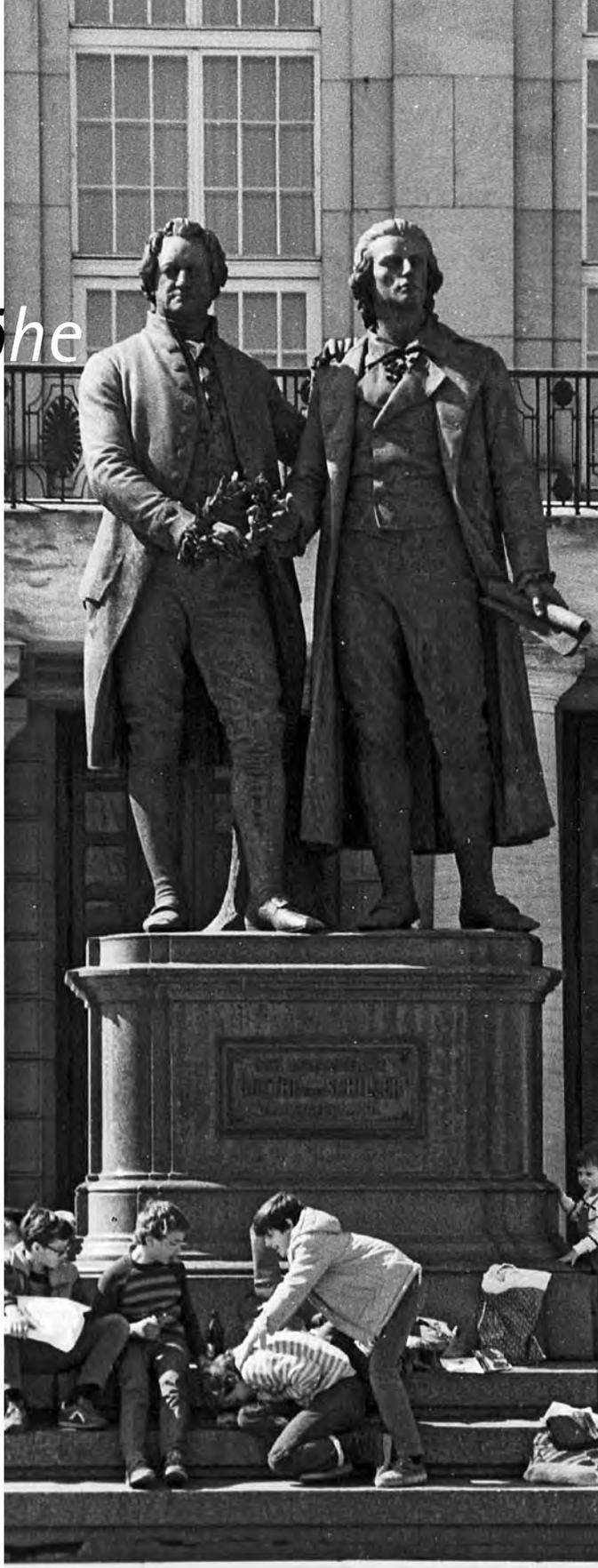
Werner Windisch

Kooperation auf Augenhöhe

Benutzerfreundliche Oberfläche ist ein Begriff aus der Computerterminologie und bedeutet, dass jener Bereich, der dem User als Arbeitsfläche dient verständlich und leicht bedienbar gestaltet ist. Der Nutzer ist der Laie, er muss kein Fachmann sein und kann doch den Computer bedienen. „Oberfläche“ suggeriert bereits, dass es dahinter noch etwas gibt, im Falle des Computers hochkomplexe Elektronik, von der man nicht viel wissen muss, solange man die Maschine für den Alltag braucht. Der größte Fortschritt im Bereich der Benutzerfreundlichkeit passierte vor fast 10 Jahren, als man immer mehrere Zugänge zu denselben Abläufen ermöglichte: Die Menschen sind unterschiedlich: Was sich dem einen mit Tastenkombinationen erschließt, ist für den anderen der Mausclick.

Ein schönes Bild für einen guten Konfi-Kurs. Nehmen wir mal die Konfirmandin Sandy. Sie zeigt sich interessiert und der Jugendreferent, der regelmäßig mit dem Pfarrer den Nachmittag gestaltet, spürt, dass Sandy und einige andere Konfirmanden durchaus Interesse an der Jugendarbeit zeigen. Sie kommen gerne, diskutieren freudig mit, waren von der Freizeit begeistert wie von ihren Leitern.

Was müssen die Konfis wissen von ihnen? Dass sie Pfarrer und Jugendreferent sind, dass das irgendwie nicht dasselbe ist? Während nämlich der Mitarbeiter für Jugendarbeit für den



Der Jugendreferent war nur als Statist geduldet

Spaß am Abend zuständig ist, gestaltet der Pfarrer den Tag mit den Inhalten. Das lässt den Jugendleiter umso cooler erscheinen, aber nur zum Teil, denn der Pfarrer gestaltet auch die schönen Andachten mit den Kerzen und Worten zum Nachdenken. Auch wenn sich Sandy und ihre Freunde wenig Gedanken machen über das Verhältnis Pfarrer - Jugendreferent, so spüren sie doch die Hierarchie, das zweierlei Maß, die Verteilung von Bedeutung und Unterhaltung. Und am Tag der Konfirmation, dem Tag also, wo der Kurs endet und die Jugendarbeit beginnen soll, da nimmt der Mitarbeiter der Jugendarbeit nur eine Statistenrolle ein, während der Pfarrer alles Feierliche zelebrieren darf. Danach soll es dann irgendwie viel Spaß und keine Feier mehr geben, das nennt man dann Jugendarbeit.

Ganz freiwillig gaben die Platzhirsche ihre Rudelhoheit aber auch nicht preis

Auf einmal musste man sich bemühen

Geschichten wie diese waren Realität - allerdings vor über zehn Jahren. Konfis durften noch keine User sein und ihr Bedienfeld war höchst eingeschränkt, dafür bekamen sie viel mit von den komplizierten Vorgängen hinter dem Bildschirm, auch wenn sie gar nicht wollten. Der Konfikurs hieß noch Konfirmandenunterricht, der Pfarrer agierte als gestrenger Herr, der vor dem Essen zum Händewaschen aufforderte. Der Jugendreferent war nur als Statist geduldet, damit die Konfis ihn mal sehen konnten, bevor die Jugendgruppe sich gründete. Die Zeiten haben sich geändert - wie die Technik. Alles ist benutzerfreundlicher geworden und es gibt die guten Beispiele landauf, landab, bei denen sich die Kursleiter alle Aufgaben teilen und kein Unterschied der Hierarchie mehr festzustellen ist. Wie konnte es dazu kommen?

Die selbstverständliche Flut von Konfis, die wie das alljährliche Nilhochwasser für Fruchtbarkeit sorgte, ging merklich zurück, die Welt wurde säkularer, die Angebote wuchsen und die Schule forderte immer mehr Freizeit. Auf einmal musste man sich bemühen. Das schweißt zusammen. Ganz freiwillig gaben die Platzhirsche ihre Rudelhoheit aber auch nicht preis. Die Spezialisten für Jugendarbeit forderten ein und tun das heute noch, begleitet von kirchlichen Erlassen, die eher Gleichmacherei sehen als Chance.

Ja, man muss benutzerfreundlich sein, oder konfigfreundlich. Die jungen Leute haben keine Lust auf interne Komplexität, sie wollen in ihrer Lebenssituation ernst genommen werden, schließlich opfern sie viel wertvolle Freizeit für die Jugendarbeit.

Auch wenn alles nach Gleichberechtigung aussieht, es ist oft nur der Makrokosmos guter Beziehungen zwischen Jugendleiter und Pfarrer. Das Funktionieren vor Ort findet noch immer keine Entsprechung im Hierarchieverständnis ganz oben. Dort beobachtet man die geschwisterlichen Umtriebe und erlässt gelegentlich einen Ukas dagegen, der die Unterschiede betonen soll - es gibt eben doch Leiter, die gleicher sind als andere. Dann geht wieder das böse Wort von der Pfarrerskirche um, und dass die letzte Person, die in der Kirche das Licht löscht ein Pfarrer sein wird.

Das mag alles sein und dennoch erlebe ich einen Aufbruch, der sich von den Querelen abwendet und ganz abzielt auf die Frage: Was wollen die jungen Leute und was können wir tun, dass sie bleiben? Das geht nicht ab ohne Kontrakt, der nicht nur zwischen Kursleitung und Konfis geschlossen wird, sondern auch zwischen den Berufsbildern innerhalb

der Leitung. Dabei darf jeder seine besonderen Befähigungen behalten, nur die Schnittmenge muss groß genug sein, damit etwas deutlich wird: In den Kernkompetenzen gibt es nur Gemeinsamkeiten. Das Team darf Inhalte vermitteln, Spaß produzieren, Abendmahl einsetzen und segnen, ohne Angst vor Gleichmacherei.

Und damals?

Sandy ging doch in die Jugendgruppe, aber nicht mehr in die Kirche,

so wie ihr Jugendreferent auch. Der Pfarrer machte so weiter bis zu seiner Pensionierung, der Mitarbeiter der Jugendarbeit durfte noch den großen Paradigmenwechsel miterleben, wo es doch tatsächlich hie und da gelang, dass durch die benutzerfreundliche Oberfläche Jugendarbeit und Kirche als Ganzes gesehen wurde, eben nur mit verschiedenen Zugängen. Sandy wurde so zu einer der ersten im neuen Konfi-Team und blieb der Jugendarbeit treu, weil sie im Trend lag: Sie suchte eine Aufgabe und sie bekam sie. □

Das Funktionieren vor Ort findet noch immer keine Entsprechung im Hierarchieverständnis ganz oben



In den Kernkompetenzen gibt es nur Gemeinsamkeiten

Karin Schlenker-Gutbrod

Heimat finden

Ein positives Bild von Kirche und Glaube durch die Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit

Projekt „Verknüpfung Konfirmanden- und Jugendarbeit (KA-JA)“ in Württemberg 2003–2006

Wo und wann sieht man die Konfirmanden wieder?

In den letzten Jahren wurden viele unterschiedliche Modelle ausprobiert, in denen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit enger zusammenarbeiten. Mitarbeitende aus der Jugendarbeit arbeiten bei den Konfirmandenfreizeiten, bei Konfirmandentagen und Projekten mit. Immer öfters gestalten Ehrenamtliche mit dem Pfarrer, der Pfarrerin den Konfirmandenunterricht mittwochs oder am Wochenende. Im Team werden die Konfirmandinnen und Konfirmanden begleitet, Gemeindegottesdienste mitzugestalten. Zahlreiche Höhepunkte wurden erfunden: Konfirmandenbrunch, KonfirmandenCup, KonfirmandenClub.

Einzelne Arbeitsbereiche in und Personen aus der Kirchengemeinde lernen sich beim Gemeindepraktikum und bei Mentorenprojekten kennen. Auf überregionaler Ebene wurden zahlreiche KonfirmandenCamps zu einem großartigen Erlebnis nicht nur für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, sondern auch für viele Ehren- und Hauptamtliche aus den verschiedenen Kirchengemeinden.

Und letztendlich ist es selbstverständlich geworden, dass Jugendmitarbeitende oder andere Ehrenamtliche die Konfirmation mitgestalten.

Und danach? Wo und wann sieht man die Konfirmanden wieder? Zugegeben, manche Konfis brauchen erst mal Abstand zur Kirche, aber manche

würden ja gerne danach bleiben und irgendwie weitermachen.

Wer über die Verknüpfung von Konfirmandenarbeit nachdenkt, hat zwei Aspekte im Blick: Zum einen, wie eine ganzheitliche Konfirmandenarbeit gelingen kann, d.h. dass die Jugendlichen eine gute Konfirmandenzeit erleben. Zum anderen, wie Brücken in die Jugend- und Gemeindegottesdienste so frühzeitig gebaut werden, dass die Jugendlichen als Konfirmanden und als Konfirmanden gerne die Konfirmanden- und Jugendarbeit als Lebensraum für sich entdecken und aktiv mitgestalten.

Es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit Jugendliche zuerst als Konfirmanden, dann als Konfirmanden auf ihrem Weg des Glaubens und Lebens ernst genommen, begleitet, gefordert und gefördert werden.

Wenn Konfirmanden- und Jugendarbeit miteinander verknüpft werden, entsteht etwas Neues. Es wird Energie frei gesetzt, weil beide Bereiche ihre Stärken haben und diese einbringen. Beide Bereiche sind und bleiben eigenständig. Es geht nicht um Verschmelzung, Es geht um Verknüpfung. Konfirmanden- und Jugendarbeit wollen Zusammenarbeit, weil es um die Jugendlichen geht und weil beide Bereiche ähnliche Ziele haben.

Durch das Verknüpfen entsteht etwas Neues

Die Verknüpfung verfolgt zwei Ziele:

1. Konfirmanden- und Jugendarbeit tragen dazu bei, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden ein positives Bild von Kirche und Glauben gewinnen

Durch die Mitarbeit von Ehrenamtlichen ist in der Konfirmandenarbeit viel mehr möglich, als wenn nur der Pfarrer/die Pfarrerin alleine die Konfirmandengruppe betreuen muss. Weg vom reinen Frontalunterricht hin zu ganzheitlichem Lernen. In einem Team mit methodischer Vielfalt werden die Fragen und Themen der Jugendlichen angesprochen.

Außerdem geschieht Verkündigung nicht nur mit Worten, in Kleingruppen können kreative Zugänge zur Bibel und zu den KU-Themen ausprobiert werden. Ein Team ist in der Lage spielerische und erlebnispädagogische Übungen, Rollenspiele, Kreativangebote mit den Jugendlichen zu praktizieren. Es geht darum, Evangelium zu erleben und gerade dadurch zu verstehen und auf das eigene Leben zu beziehen.

Wer immer noch behauptet: „KU - das ist die Sache des Pfarrers“, der bringt die Konfirmandinnen und Konfirmanden um diese ganzheitlichen Erfahrungen.



Kinder und Jugendliche werden auf dem Weg des christlichen Glaubens begleitet und zu eigenen Ausdrucksformen des Glaubens ermutigt.

Jugendliche sind keine „leeren Blätter“. Sie haben eigene Vorstellungen und Formen von Spiritualität. Diese sind nicht immer kompatibel mit unserer dogmatischen Sprache. Aber genau darum geht es: sich mit der Tradition auseinandersetzen und eigene Ausdrucksformen finden. Das Team nimmt die Jugendlichen in verschiedene Formen von Spiritualität hinein: Andachten, Rituale, sing and pray, Jugendgottesdienste, Gebetsstationen. Das Team schafft dabei eine

Beide Bereiche sind und bleiben eigenständig. Es geht nicht um Verschmelzung. Es geht um Verknüpfung



Die meisten Jugendlichen leben oder sehnen sich nach einer „peergroup“

Es macht Sinn für die Jugendarbeit, sich „zweckfrei“ in das Konfirmandenjahr einzubringen

Kultur, in der Jugendliche sich ausprobieren können. Die Jugendlichen werden ermutigt, eigene Formen zu finden, um ihre Spiritualität, ihren Glauben zu leben.

Die Konfirmandenzeit als abgeschlossenes Projekt mit positiven Erinnerungen

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen ihre Konfirmandenzeit als „Highlight“ erleben und viele positive Erfahrungen mitnehmen. Egal ob sie nach der Konfirmation Abstand von der Kirche wollen oder Heimat in der Jugendarbeit finden, sie sollen sich gerne an dieses Jahr erinnern. Es macht Sinn für die Jugendarbeit, sich „zweckfrei“ in das Konfirmandenjahr einzubringen, egal ob die Konfirmierten Heimat finden oder nicht.

2. Konfirmanden- und Jugendarbeit schaffen Rahmenbedingungen, damit die Jugendlichen zuerst als Konfirmanden/Konfirmandinnen und dann als Konfirmierte nachhaltige Heimat finden in der Jugendarbeit

Die Realität in der evangelischen Jugendarbeit ist ernüchternd: es gibt in Deutschland nur noch wenige Kirchengemeinden, die funktionierende Jugendgruppen im Alter von 13-17 Jahren haben. Beispiel: Nach der Konfirmation kommen 5 bis 10 Jugendliche in die Jahrgangsguppe; nach einem halben Jahr löst sie sich meist mangels Interesse auf.

Ein jahrgangsübergreifender Jugendkreis funktioniert heute nur noch selten; und wenn, dann integriert er nur wenige Konfirmandinnen und Konfirmanden. Die Teenagerarbeit ist daher der Verlockung verfallen, eher Events und Einzelveranstaltungen anzubieten.

Die Tendenz, Projekte durchzuführen, hat zugenommen.

Handlungsorientierte Aktivgruppen

Eine Jugendarbeit kann nicht dauerhaft nur mit Projekten und Events überleben, vor allem bietet eine solche Jugendarbeit nicht die Chancen zum Lebens- und Gestaltungsraum und somit zur Heimat für Jugendliche zu werden. Dazu braucht es als Ergänzung die

Gruppenarbeit. Die meisten Jugendlichen leben oder sehnen sich nach einer „peergroup“, nach Gleichaltrigen, mit denen sie ein Stück Alltag, Interessen, Sorgen und Erfahrungen teilen können. Gruppen sind demnach nicht out, aber es scheint, als ob Jugendliche diese Bedürfnisse nur (noch) selten in der Evang. Jugendarbeit finden. Die programmorientierten Jugendkreise (Grillen, Spiele, Filmabend) kommen nur noch vereinzelt an. Deshalb muss sich Evang. Jugendarbeit jedes Jahr erneut einige Fragen stellen:

Was wollen Jugendliche bei uns einbringen? Was reizt sie bei uns? Was brauchen sie von uns? Was wollen wir ihnen geben? Was wollen wir ihnen zur Verfügung stellen? Welche Formen und Methoden sind in der Jugendarbeit bei uns dran? Wie müssen Gruppen aussehen, die Jugendliche ansprechen, und welche Funktion haben Mitarbeitende in diesen Gruppen? In den letzten sechs Jahren hat das Evang. Jugendwerk in Württemberg eine andere Form der Gruppenarbeit ausprobiert, reflektiert und weiterentwickelt: handlungsorientierte Aktivgruppen.

Merkmale der handlungsorientierten Aktivgruppen:

- a. In der handlungsorientierten Gruppenarbeit werden Räume geschaffen, in denen sich Jugendliche selbst ausprobieren können. Themen werden nicht nur kognitiv weitergegeben, sondern werden selbst erarbeitet. Die Jugendlichen arbeiten gemeinsam an einem Ziel und setzen dieses gemeinsam um.
- b. Jugendliche werden mit dem ernst genommen, was sie an Interessen, Gaben und Fähigkeiten einbringen.
- c. Handlungsorientierte Arbeiten ist immer ganzheitliches Lernen.
- d. Handlungsorientierte Gruppenarbeit verbindet Lernen und Erarbeiten von Themen. Im gemeinsamen

Entwickeln stehen sich Aktion und Reaktion gegenüber und bedingen sich. So können komplexe Fragestellungen bearbeitet werden und Erfahrungen für das Leben gemacht werden.

Handlungsorientierung

In vielen Gemeinden gibt es keine Angebote mehr für Konfirmierte, da geht es nicht um Integration der Konfirmandinnen und Konfirmanden, viel eher um eine Initiierung einer Teenagerarbeit. Wer die Konfirmierten gewinnen will, muss sie bereits als Konfis begeistern.

Da stellen sich die Fragen: Wie können wir während der Konfirmandenzeit eine Atmosphäre schaffen, damit die Jugendlichen sich wohl fühlen und heimisch werden? Wie können wir sie fordern und fördern? Wie finden die Jugendlichen als Konfirmanden und Konfirmierte einen Lebensraum in der Gemeinde, in dem sie sich entfalten können, den sie aktiv mit gestalten können und in dem sie Heimat finden? Jugendliche sollen erfahren und erleben, dass sie anerkannt und willkommen sind. Sie können Gleichaltrige treffen, ihre Gaben entdecken und ausprobieren. Das geschieht in der Regel nicht in Selbstorganisation. Konfirmandinnen und Konfirmanden brauchen Menschen, die sie während der Konfizeit und über die Konfirmation hinaus begleiten. Es werden Haupt- und Ehrenamtliche gesucht, die ein Herz für Jugendliche haben, sie ernst nehmen, begleiten, fordern und fördern.

Die Konfirmation wird nicht als Ende, sondern als Übergang gesehen. Ob Jugendliche nach der Konfirmation im Umfeld der Kirchengemeinde und der Jugendarbeit bleiben wollen, entscheiden sie während der Konfizeit. Wenn die Konfirmandinnen und

Wer die Konfirmierten gewinnen will, muss sie bereits als Konfis begeistern

Die Konfirmation wird nicht als Ende sondern als Übergang gesehen

Beispiel 1: Jugendgottesdienste

Wer nach der Konfirmation regelmäßige Jugendgottesdienste mit Konfirmanden feiern will, der sollte schon mit Konfirmandinnen/Konfirmanden Jugendgottesdienste feiern und sie mit ihnen gemeinsam vorbereiten. So wird die Jugendgottesdienstvorbereitungsgruppe zur Aktivgruppe und die Gaben der Jugendlichen kommen zum Einsatz: Tanzen, Band, Theater, Videoclips drehen und zeigen, Gebetsstationen vorbereiten und durchführen, Deko, etc.

Konfirmanden ein KonfiCamp oder eine ähnliche jugendgemäße Aktion erleben, so bekommen sie einen Vorgeschmack: so kann Jugendarbeit aussehen. Andererseits ist es genauso wichtig, herauszufinden, welche Interessen und Talente bei den Jugendlichen selbst vorhanden sind. Sie sollen mitbestimmen, wie sie sich selbst einbringen können. Es ist wichtig, die Konfirmandinnen und Konfirmanden

Beispiel 2: Exkonfis werden Mitarbeitende:

Wer nach der Konfirmation will, dass Konfirmierte Mitarbeitende werden, der sollte forcieren, dass sie schon als Konfirmandinnen und Konfirmanden einen Einblick in die Mitarbeiterschaft bekommen z.B. durch ein gut vorbereitetes, durchgeführtes und ausgewertetes Gemeinde-Praktikum. Direkt nach der Konfirmation könnte sich bis zum Schuljahrsende mittwochs zur selben Uhrzeit wie früher der Unterricht war, eine Schulungsgruppe (TRAINEE-Programm) anschließen. Die geschulten Exkonfis machen ihr Praktikum dann z.B. bei der Kinderbibelwoche im Herbst und setzen das Gelernte direkt um. Danach entscheiden sie, wo sie weiterhin mitarbeiten wollen.

Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit sind ein entscheidender Schlüssel für Innovation und Weiterentwicklung

an diesem Prozess frühzeitig zu beteiligen. Eine gute Erfahrung ist mit ihnen zusammen an einem Samstag ein „World Cafe“ durchzuführen unter der Fragestellung: Was würden wir gerne mit den anderen Konfirmandinnen/Konfirmanden vor und nach der Konfirmation zusammen tun?

Aus der Konfirmandenarbeit kann Schritt für Schritt eine florierende Jugendarbeit erwachsen, aber diese Brücken wollen vorbereitet sein.

Die Herausforderung für die Zukunft

Die Zusammenarbeit von Konfirmanden- und Jugendarbeit braucht Zeit. Sie muss gewollt sein und kann vor Ort nur Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Vier wesentliche Herausforderungen sehe ich, um die Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit vor Ort voranzutreiben:

Die Rolle der Verantwortlichen

Die Verantwortlichen in der Jugendarbeit und im Kirchengemeinderat sind oft Personen, die eine klare Vorstellung von Jugendarbeit haben. Sie bringen eigene gute Erfahrungen aus ihrer Teenagerzeit mit. Damals hat z.B. ein Mädchenkreis oder ein koedukativer Jugendkreis gut funktioniert, warum sollte das heute nicht auch noch gehen? Solche Einstellungen verhindern jugendgemäße Konfirmanden- und Jugendarbeit. Erst wenn die Verantwortlichen Veränderungen wollen und zulassen, werden die Jugendlichen selbst die Chance nutzen, ihren eigenen Weg zu finden. Wer wachsende Kirche will, muss auch nachwachsende Kirche wollen und zulassen.

Die Rolle des Pfarrers/der Pfarrerin

Eine Veränderung in der Konfirmandenarbeit und der Brückenbau zur Jugendarbeit ist nur mit dem Pfarrer/der Pfarrerin möglich. Aber beim Prozess der Veränderung braucht er/sie Verbündete. Die Suche nach und die Integration von Ehrenamtlichen erfordert Zeit und verändert die Konfirmandenarbeit und die Rolle des Pfarrers/der Pfarrerin. Die Gemeinde muss dieses Ziel mittragen. Die Konfirmandenarbeit wird von Pfarrer/Pfarrerin und Kirchengemeinderat verantwortet und zusammen mit Haupt- und Ehrenamtlichen durchgeführt.

Die Ehrenamtlichen

Es hat sich gezeigt, dass Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit ein entscheidender Schlüssel für Innovation und Weiterentwicklung sind. Das Team begleitet die Konfis ein Jahr lang in ihren Fragen, in ihrer Pubertät, in ihrer Lebenssituation und steht ihnen als Ansprechpartner, Seelsorgerin, Freund, Wegbegleiterin, Trainer zur Seite. Die Begleitung auf dem Weg des Glaubens geht weiter. Wenn die Jugendlichen gute Erfahrungen machen, werden etliche sagen: nach der Konfirmation geht's für uns weiter. Die Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit gelingt nur dann, wenn das Team beide Arbeitsbereiche im Blick hat und Brücken über die Konfirmation hinaus bewusst baut. Es wird eine zentrale Herausforderung bleiben, ehrenamtlich Mitarbeitende für die Konfirmandenarbeit und die Konfirmiertenarbeit zu finden, zu motivieren, auszubilden und zu begleiten.

Beteiligung und Beheimatung

Eine der wichtigsten Aufgaben wird sein: Wie können Jugendliche in der Konfirmandenarbeit und in der Jugendarbeit mitbestimmend und mitgestaltend beteiligt und beheimatet werden?

Haben Gemeinden den Mut, ihren Jugendlichen zuerst als Konfirmandinnen und Konfirmanden, dann als Konfirmierte Räume zu öffnen, damit sie ausprobieren können? Haben Gemeinden den Mut, Neues zu wagen, nicht nur zu jammern, sondern aktiv zu werden und erste Schritte zu gehen, auch wenn der Ausgang nicht absehbar ist? Ich wünsche allen, die einen ersten oder nächsten Schritt gehen, viel Mut, Gelassenheit und Gottes Segen. □



Haben Gemeinden den Mut, die Räume zu öffnen?

Ergebnisse des Projektes KA-JA aus Württemberg:

Veröffentlichungen:

Großer, Achim; Schlenker-Gutbrod, Karin, Verknüpfen. Jugend- und Konfirmandenarbeit; Freizeit und Gruppenarbeit, Aktivgruppen gründen, Stuttgart, 2006

Alder Heinz; Feussner Hartmut; Schlenker-Gutbrod Karin Teamer in der Konfirmandenarbeit. Schulungsmodulle für Ehrenamtliche. Gütersloh, 2007

Verschiedene Praxismodelle aus Württemberg wurden recherchiert und dokumentiert. Entstanden ist eine Online-Arbeitshilfe, sie ist im Internet zu finden unter: www.ka-ja.info

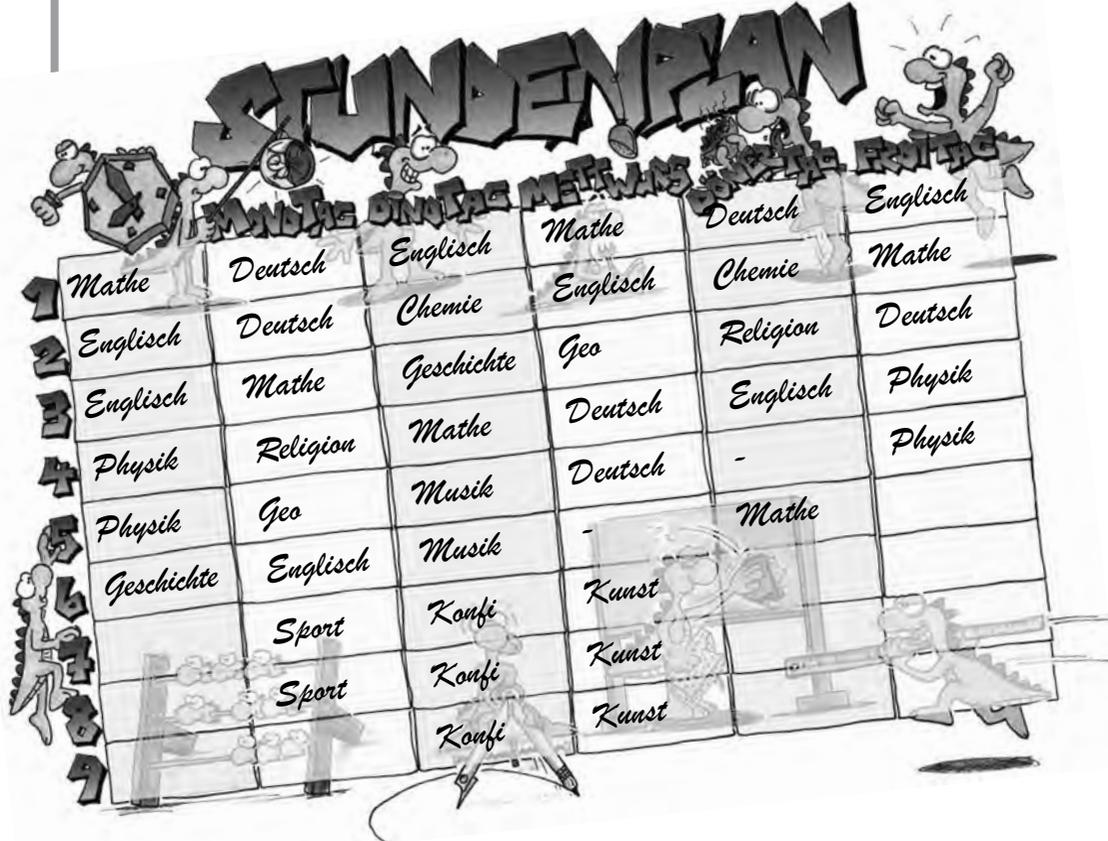
Arbeitskreis KA-JA

Ein landesweiter Arbeitskreis für die Verknüpfung von KA-JA wurde im Juli 2005 gegründet, er ist in den Organisationsstrukturen des ejw und ptz verankert. Die Mitglieder sind Ehrenamtliche, Jugendreferent/innen und Pfarrer/innen. Der Jugendpfarrer Ulrich Erhardt kam 2007 dazu.

Wer mehr über handlungsorientierte Gruppenarbeit wissen möchte:

Krebs Reinhold, Vom Schemm Burkhard, Aktivgruppen. Jugendliche entfalten Talente u. entdecken den Glauben (mit CD-Rom), Stuttgart, 2006

Karin Schlenker-Gutbrod verantwortete von 2003-2006 als Projektreferentin und Organisationsentwicklerin dieses innovative Projekt. Gemeinsame Projektträger waren das Pädagogisch Theologische Zentrum der Württembergischen Landeskirche (ptz) und das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (ejw).



Ekkehard Langbein

Lernorte - Lebensorte

Chancen der Kooperation zwischen Ganztagschule, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit

Die Terminfenster werden spürbar enger, die Arbeitsbelastungen nehmen zu

Eine der zentralen Herausforderungen für die zukünftige konzeptionelle Entwicklung kirchlicher Angebote für Jugendliche ist die Frage, wie angesichts der sich vollziehenden Veränderungen in der Schullandschaft die Schnittstellen zwischen Kirche / Gemeinden einerseits und Stadtteil / Schulen andererseits sinnvoll gestaltet und neu gefüllt werden können. An dieser Frage werden sich zukünftige Möglichkeiten für die Konfirmandenarbeit ebenso wie für die Evangelische Jugend entscheiden. (1)

Herausforderung Ganztagschule - neue Ausgangslagen

Vielerorts ist von Ganztagschulen noch nicht viel zu merken, häufig können auch nach deren Einführung die gewohnten Rhythmen und Zeitfenster für kirchliche Angebote aufrecht erhalten werden. Die Terminfenster werden aber spürbar enger, die Arbeitsbelastungen der Jugendlichen nehmen zu. Zukünftige Schulkonzepte werden sich weitgehend in Formen von Ganztagschulen etablieren.

Die pädagogische Vision des Ganztagschulkonzepts versucht wichtige bildungspolitische Ziele mit sozialpolitischen Zielen zu verbinden: Es geht darum, Chancengleichheit unter den Schülerinnen und Schülern zu verbessern; nachhaltiges und umfassendes Lernen sowie verlässliche Betreuungsangebote miteinander zu verbinden; Berufstätigkeit beider Elternteile zu ermöglichen; den Lernort Schule durch Kooperationen mit außerschulischen Partnern zu einem Lebensort - einschließlich der Versorgung mit einer warmen Mahlzeit - weiterzuentwickeln.

Neue Problemstellungen - Zeitbudget

Diesen positiven Zielsetzungen stehen erhebliche Probleme gegenüber: Durch die zeitlich Ausdehnung des Schulbetriebs kommt es zu einer sehr dichten Terminbelegung für die Jugendlichen; Möglichkeiten des Familienlebens werden zeitlich eingeschränkt; Zeit für Hobbys oder einfach Zeit für sich selbst werden eingegrenzt; sportliches Engagement und Gruppenzeiten für Jugendliche außerhalb der Schule sind nur nach einem ausgefüllten Arbeitstag an Abenden organisierbar. In all dem liegt neben dem unbestreitbaren Gewinn die Gefahr einer tiefgreifenden Veränderung dessen, was Kindheit und Jugendzeit bedeutet: an eigenen Orten eigene Räume auszuloten, eigenen Suchbewegungen zu folgen, absichtslos zu spielen, ein Stückweit selbstbestimmt zu leben und sich - so - zu bilden. (2)

Das Angebot von Ganztagschulen ebenso wie die Einführung des achtstufigen Gymnasiums mit der hohen Stundenverdichtung in Stufe 7/8 führen schnell zu zeitlichen Konflikten mit dem Konfirmandenunterricht, der

in der Regel an einem Nachmittag in der Woche stattfindet. In einer Stellungnahme der EKD wird dazu festgehalten: „Eine Einbindung der Konfirmandenarbeit in die Ganztagschule als außerschulisches Angebot ist nicht ohne Weiteres möglich und wird weithin abgelehnt. Die Konfirmandenarbeit integriert Jugendliche aus allen Schularten und orientiert sich an einer bestimmten Kirchengemeinde... (Es) ist eine Lösung zu suchen, die den betroffenen Schülerinnen und Schülern ohne Benachteiligung und Konflikte eine Teilnahme am Konfirmandenunterricht ermöglicht (z.B. durch Freistellung)... (Dabei) erhalten neue Formen der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden (Blockveranstaltungen, Projektstage, Freizeiten, Angebote auf Kirchenkreisebene etc.) ein stärkeres Gewicht.“ (3) Zu den Problemstellungen zählt auch, dass Absprachen über ‚kurze Tage‘, an denen nachmittags außerschulische Angebote einen gesicherten Zeitraum erhalten, nur mit erheblichem Aufwand für beide Seiten zu organisieren sind. Beide Systeme sind nicht einfach kompatibel.

Die Systeme Schule und Kirchengemeinde sind sehr unterschiedlich: In einer Gemeinde liegen verschiedene Schulen, zum Einzugsbereich einer Schule gehören verschiedene Gemeinden.

Neue Möglichkeiten - Rahmenvereinbarungen

Andererseits eröffnen sich im Kontext von Ganztagschulen neue Möglichkeiten der Kooperation für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit. In Nordelbien haben die Ev. SchülerInnenarbeit (Jugendpfarramt) und die Konfirmandenarbeit (PTI) bereits frühzeitig mit übergreifenden Fachtagungen reagiert („Kooperieren lernen“). In vielen Bundesländern gibt

Eine Einbindung der Konfirmandenarbeit in die Ganztagschule als außerschulisches Angebot ist nicht ohne Weiteres möglich und wird weithin abgelehnt

Beide Systeme sind nicht einfach kompatibel

Konfirmandenunterricht als Arbeitsgemeinschaft in der Schule anbieten

Wie kann es zu lebendigen Kontakten mit Gemeinde und Kirche, ihren Menschen und Räumen kommen?

es ausgearbeitete Rahmenvereinbarungen, die die rechtlichen Grundlagen der Einbeziehung und Kooperation außerschulischer Bildungsanbieter im Kontext von Ganztagschulen regeln und sichern. Dabei können außerschulische Partner ihre Angebote auch so einrichten, dass sie als schulische Veranstaltung an außerschulischen Lernorten stattfinden.

Perspektiven für die Konfirmandenarbeit

1. Neue Zeitstrukturen in der gemeindlichen Arbeit

In Reaktion auf die ausgeweitete zeitliche Belegung der Jugendlichen gehen Gemeinden / Regionen heute in der Regel in eine spätere Zeit an einem Wochentag, verblocken die Konfirmandenstunden an Wochenenden (Sonabenden) oder bieten Konfirmandentage einmal monatlich oder vierzehntäglich mit Doppelstunden an.

2. Modelle in Kooperation mit Schulen

Ein anderer Weg kann sein, Konfirmandenunterricht als Arbeitsgemein-

schaft in der Schule anzubieten. Die Rahmenvereinbarungen ermöglichen das. Mit einer entsprechenden Kooperationsvereinbarung zwischen Schule und dem Träger des AG-Angebots ist KU in der Schule als Arbeitsgemeinschaft möglich. Konfirmandenunterricht als AG in der Schule hat den Vorteil, dass man die Jugendlichen in einem ihrer zentralen Lebensräume aufsucht und zeitlich die Konfirmandenstunden in deren Alltagszeitabläufe einpassen kann. (4)

Aber: Die Integration verschiedener Begabungsprofile, die den KU in der gemeindlichen Arbeit auszeichnet (wo gibt es sonst eine intensive Kooperation und gemeinsame Lebenszeit zwischen Jugendlichen verschiedener Schultypen, sozialer Hintergründe, verschiedener Begabungsprofile?) wird - jedenfalls solange es sich nicht um ‚Gesamtschulen‘ oder eine ‚Schule für alle‘ handelt - aufgegeben. Wie kann es dann zu lebendigen Kontakten mit Gemeinde und Kirche, ihren Menschen und Räumen kommen? Wie wird Kirche und gelebter Glaube sichtbar und erfahrbar?

Dabei darf Konfirmandenunterricht den regulären Religionsunterricht nicht ersetzen. Konfirmandenzeit ist - wird sie im Rahmen der Schule organisiert - als ein außerordentliches, zusätzliches Angebot kirchlicher Arbeit einzubringen.

Zu klären wären die Arbeits- und Lernatmosphäre, die räumliche Gestaltung, der Bezug zum Kirchenraum, zu Orten für Jugendliche in der Gemeinde, zu Menschen in der Kirche, zur Einübung von Spiritualität.

Perspektiven für die Jugendarbeit

Bei einer Verlagerung der Arbeit von Jugendmitarbeitern in die Schule „spränge Kirche (...) als Lückenbüßer



Der Konfirmandenunterricht darf den regulären Religionsunterricht nicht ersetzen



ein. Übernahme sie doch Aufgaben, die der Staat aus eigenen Mitteln nicht erbringen kann.“ (Roggenkamp) (5) Im Sinne einer Bildungspartnerschaft (6) lassen sich zahlreiche Möglichkeiten entwickeln: Exkursionen zu besonderen Orten (Gedenkstätten, Kirchen, Religiösen Zentren etc.), Einrichtungen offener Treffs („Oase“) und Schularbeitenhilfen, Projekte zur Identitätsbildung und Selbstfindung, Theaterprojekte u.v.a.m.. Hier gibt es eine hohe Nachfrage und breite Akzeptanz und die Öffnung der Schulen bietet auch eine Chance, Brücken zu bauen in gemeindliche und regionale Angebote der Jugendarbeit.

Verknüpfungen

Ein Kursangebot Konfirmandenzeit in der Schule wird umso attraktiver, je stärker es Elemente von Projektarbeit integriert und von gestalteten Zonen der Ruhefindung (Oasen) sowie spirituellen Angeboten in einer Jugendkirche begleitet wird. Die Jugendlichen profitieren so von koordinierten Angeboten und der Lernort Schule kann durch diesen kirchlichen

Beitrag mehr zum Lebensort werden. Bei den neuen Kooperationen zwischen Schulen und Gemeinden sind auf beiden Seiten erhebliche Unsicherheiten. Unterschiedliche Systeme und Milieus treffen aufeinander. Dennoch bietet das „System Schule“ in der gegenwärtigen Entwicklung sowohl der Jugendarbeit als auch der Konfirmandenarbeit neue Möglichkeiten. Beide Bereiche könnten im schulischen oder im gemeindlichen Kontext Angebote entwickeln. Beide Angebotsbereiche können sich auch aufeinander beziehen: „Schnupperkurs“ in der Schule als AG, volles Kursangebot folgend in der Kirche.(7) Insbesondere Qualifizierungskurse – wie z.B. die „JuLeiCa“ – Ausbildung für die Jugendarbeit, „Trainee“ – Programme für die Konfirmandenarbeit (8) oder Kurse zum „Profilpass“(9) – haben in diesem neuen Kontext eine enorme Entwicklungschance. Sie bieten mit ihren Modulen eine echte Bereicherung des Kompetenzerwerbs für Jugendliche. Solche Möglichkeiten sind für das Bildungsangebot einer Schule inhaltlich interessant und hätten nichts mit „Lückenbüßerei“ zu tun.

Der dritte Ort – vier Thesen

- I. Angesichts der Herausforderungen der Ganztagschulsituation ist es sinnvoll, versuchsweise Angebote als AGs in Schulen zu entwickeln. Die Entwicklung vom Lernort zum Lebensort (10) kann so mit einem Bildungsbeitrag kirchlicher Partner unterstützt werden.
- II. Neben der Kooperation mit Schulen / in Schulen ist es wichtig, zu einem eigenen Ort einzuladen. Orte und Räume, in denen eine Alternative lebbar bleibt, eigene Suchbewegungen und spirituelle Orientierung „zu Hause“ sind. Jugendliche brauchen neben den Orten in Familie und Schule auch eigene jugendkulturelle Räume.
- III. Dieser dritte Ort kann und muss nicht in jeder Gemeinde angeboten werden, aber als eigener Ort neben Familie und Schule erkennbar und erreichbar sein. Es geht um eine regionale Aufstellung: mit Jugendkirchen, Jugendgottesdiensten, mit

personellen, räumlichen und konzeptionellen Verzahnungen zwischen Konfirmandenzeit und Jugendarbeit.

Für die Organisationsentwicklung von Gemeinden bedeutet dies: regionale Kooperation und Schwerpunktbildung, Bündelung von Ressourcen sowie Arbeiten und Steuern mit Zielen. (11)

- IV. Energie, Konzepte und Ressourcen sind darauf auszurichten, dass kirchliche Angebote für Jugendliche die Bedeutung eines solchen dritten Ortes bekommen können. (12) Für die Konzeption von Konfirmandenzeit bedeutet das: Wochenendmodelle, Projekttag und Konfi-Camps sowie eine zweiphasige Konfirmandenzeit (KU4+8) vorzubringen und Formen von Abendtreffen weiterzuentwickeln – immer auch unter Einbeziehung der besonderen spirituellen Möglichkeiten des Kirchenraums und der Chancen von Teamerarbeit im Sinne des Aufbaus einer gemeindlichen Jugendkultur. (13) □

Anmerkungen

- (1) Vgl. dazu zur Jugendarbeit: Konzeptionsüberlegungen u.a. in: „das baugertüst 3 /02 Schule wohin?“, Nürnberg 2002 und „deutsche jugend 9 / 2003 51. Jg. H.9“ Juventa Verlag 2003 und zur Konfirmandenarbeit u.a.: „Organisationsmöglichkeiten der Konfirmandenzeit unter den Bedingungen von Ganztagschulen“, E. Langbein, in: „Wenn die Schule zum Lebensort wird...“, Loccum 2003
- (2) Vgl. Hartmut von Hentig, Thesen zu „Der Mensch bildet sich“ und „Das Leben bildet“, in „Bildung“, München Wien 1996, S. 39 - 47
- (3) zit.: „Ganztagschule in guter Form!“ hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover 2004, S. 9
- (4) Vgl. H. M. Lübking „Die Jugend ist in der Schule“, in „Wenn die Schule zum Lebensort wird“, Loccum 2003, S. 23 ff.
- (5) A. Roggenkamp, Der pädagogische Beitrag der Kirche zur Ganztagschule, in Lernort Gemeinde, 2/ 2004, LVH Hannover, S. 52
- (6) AG Ev. Schülerinnen und Schülerarbeit (AES) „Jugendarbeit und Ganztagschule als Bildungspartner“, Berlin 2004
- (7) Vgl. das Konzept „Schnupperkurs KU“, siehe Pilotprojekt unter RPI - Loccum
- (8) Vgl. „Teamer in der Konfirmandenarbeit, Schulungsmodule für Ehrenamtliche“, Hrsg. Von H. Adler, H. Faußner, K. Schlenker-Gutbrod, Gütersloh 2007
- (9) Siehe unter „www.profilpass.de“
- (10) In ihren positiven Potenzialen überzeugend dargestellt in J. Bauer, „Lob der Schule“ Hamburg, 2007
- (11) „Werden Ziele in der Gemeinde bewusst formuliert – für die Konfirmandenarbeit/ für die Jugendarbeit/ für die gemeindliche Entwicklung? Gibt es eine organisierte Auswertung der Arbeit?...“ vgl. E. Langbein, „Die Menschen stärken – die Sachen klären“, Zur Beziehung von Konfirmanden- und Jugendarbeit, Lernort Gemeinde, 20. Jg. 2/2002 LVH, S. 38
- (12) Dazu gehört auch für die ‚Kurztag‘ eine verbindliche Regelung schulübergreifend politisch durchzusetzen.
- (13) Vgl. E. Langbein, „Die Menschen stärken – die Sachen klären“ – Zur Beziehung von Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit, aaO S. 33 - 38



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

Katholisch-soziale Bildungsarbeit

AKSB (Hrsg.)

AKSB-Jahrbuch 2008

Band 1: Religion und Kulturen

Das Jahrbuch will katholisch-soziale Bildungsarbeit transparenter machen, aber auch einen Beitrag leisten zur Fortentwicklung politischer Bildungsarbeit in Deutschland. Mit dem ersten Band wird im Schwerpunkt das Thema „Religion und Kulturen“ in den Blick genommen, da Fragen der Migration und des interkulturellen Lernens zu den ganz wichtigen Zukunftsfragen unserer Gesellschaft gehören.



978-3-89974362-3, 256 S., € 24,80

Ulrike Leikhof (Hrsg.)

Außerschulische Bildung für innerschulische Demokratie

SV-Arbeit als Schwerpunkt außerschulischer politischer Bildung

Seit vielen Jahren bieten Mitgliedseinrichtungen der AKSB „außerschulische Bildung für die innerschulische Demokratie“ an. Die Arbeit mit Schülervertretungen und deren Multiplikatoren bildet einen ihrer Schwerpunkte, deren Ergebnisse hier zum ersten Mal der Fachöffentlichkeit vorgestellt werden. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie die Zusammenarbeit zwischen außerschulischer Jugendbildung und Schule gelingen kann.



978-3-89974360-9, 196 S., € 19,80

www.wochenschau-verlag.de

Adolf-Damaschke-Str. 10, 65824 Schwalbach/Ts., Tel.: 06196/86065, Fax: 06196/86060, info@wochenschau-verlag.de

„Die Jugendarbeit profitiert, indem sie durch die Mitwirkung in der Konfirmandenzeit zusätzliche Verantwortung und Bedeutung gewinnt“ schreibt der Darmstädter Stadtjugendpfarrer Frank Löwe in dem nachfolgenden Beitrag. Erst durch die Verknüpfung, so Löwe, entstehe Nachhaltigkeit.

Wenn auch „kirchliche Unterweisung und Jugendarbeit“ sich nicht mehr so widersprechen wie einst die „Zwangsjacke Schule und die Jugendarbeit“, bleibt die Konzeptionsreferentin Ute Sparschuh (Amt für Jugendarbeit im Rheinland) skeptisch. Sie antwortet auf den Beitrag von Frank Löwe und kommt zu dem Schluss, eine Kirchenveranstaltung sei eben keine Jugendverbandsarbeit.

Frank Löwe

Die Win-Win-Strategie

Konfirmanden- und Jugendarbeit brauchen einander



Zwei freundliche Jugendmitarbeiter kommen in den Konfirmandenunterricht und erzählen begeistert von der Jugendarbeit in der Gemeinde. An der Konfirmandenfreizeit nehmen sie teil, leiten Spiele an, haben viele Gags auf Lager. Ihr vertrauensvolles und überzeugendes Miteinander macht auf mich Eindruck. Als sie mich dann in den Jugendkreis einladen, sage ich zu. So beginnt meine „kirchliche Karriere“. Irgendwann werde ich selbst Jugendleiter, studiere Theologie und werde Pfarrer.

So habe ich, der ich aus einem naturwissenschaftlich geprägten und kirchlich eher distanzierten Elternhaus komme, der Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit persönlich sehr viel zu verdanken: einen Zugang zum christlichen Glauben gefunden zu haben; die Erfahrung von Heimat in der Kirche; die Entdeckung von Kompetenzen in der Rolle als Jugendleiter; den Weg in einen Beruf, der mir Freude macht. Alles das möchte ich nicht missen.

Da ich meinen biografischen Hintergrund nicht vergessen habe, kann ich nur für eine enge Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit plädieren. Meine Erfahrungen als Konfirmand liegen fast dreißig Jahre zurück. Die Rahmenbedingungen, Methoden und Inhalte der Konfirmanden- wie auch der Jugendarbeit haben sich seitdem maßgeblich verändert. Dass die Kooperation von Jugend- und Konfirmandenarbeit als große Chance zu begreifen ist, gilt aber weiterhin.

Verknüpfung bringt Nachhaltigkeit

Konfirmanden- und Jugendarbeit brauchen einander

Die Konfirmandenarbeit entfaltet in der Verknüpfung mit der Jugendarbeit erst ihre Nachhaltigkeit. Durch die evangelische Jugendarbeit erfahren Jugendliche, dass es einen Platz für sie in der Gemeinde gibt (im Sonntagsgottesdienst erleben sie ja oft das Gegenteil). Sie begegnen jungen Menschen, denen Glaube und Kirche wichtig sind und die idealerweise darüber Auskunft geben können (obgleich ich um das Phänomen abnehmender religiöser Sprachfähigkeit weiß, bleibe ich dabei, dass Jugendliche gegenüber Jugendlichen überzeugender sind als die sog. „Berufschristen“, die die Konfirmandenarbeit leiten). Die Jugendarbeit bietet Jugendlichen an, die Kirche nicht nur im einjährigen Vorübergehen zu erleben, sondern darüber hinaus in ihr heimisch zu werden und so an den existenziellen Fragen dran zu bleiben. Auf diese Weise werden Übergänge geschaffen, die verhindern, dass die Konfirmation zum Abschiedsfest vor dem faktischen Ausscheiden aus der Gemeinde wird.

Doch auch die Jugendarbeit profitiert von der Konfirmandenarbeit. Eines der großen aktuellen Probleme der kirch-

lichen Gemeindegemeinschaft ist nach meiner Auffassung ihre Milieuerengung. Davon ist auch die Jugendarbeit nicht frei. Vielerorts erreicht sie nur bestimmte Typen Jugendlicher. Am Konfirmationsunterricht nimmt hingegen immer noch die weit überwiegende Mehrheit der evangelischen (d.h. getauften) Jugendlichen teil - und zwar relativ unabhängig von ihrem Lebensstil, ihrer sozialen Herkunft oder der Schule, die sie besuchen. Darum bietet die Konfirmandenarbeit die Chance, auch auf andere Milieus zuzugehen. Sie verhindert so das „Schmoren im eigenen Saft“. Nachwachsende Jugendliche werden gewonnen. Die Zukunft der örtlichen Jugendarbeit, die auch bei einem attraktiven Programm immer durch die hohe natürliche Fluktuation bei den Jugendlichen bedroht ist, wird so gesichert.

Die Jugendarbeit profitiert auch von der Konfirmandenarbeit



Folglich gewinnen beide - die Konfirmanden- wie die Jugendarbeit - in der Kooperation Nachhaltigkeit. Für eine erfolgreiche Arbeit sind beide aufeinander angewiesen. In der Verknüpfung entsteht eine Win-Win-Situation.

deren Versuchungen des täglichen Lebens zu sehen (Fahrerflucht, Gruppendruck zu rauchen, Ladendiebstahl) und Bilder zu materiellen Versuchungen (Kleidung, Schmuck u.s.w.). Bei einer anderen Gruppe durften Lebensmittel blind gerochen und geschmeckt werden. Auf einer Plakatwand war zu lesen, was „unser tägliches Brot“ im übertragenen Sinne alles sein kann. Zusätzlich bot ein Tisch, der zur Hälfte festlich für die Reichen gedeckt war, auf der anderen Seite spartanisch für die Armen, Anstoß zum Nachdenken. Auch in den zu den anderen Bitten gestalteten Räumen konnte der Ideenreichtum und die Kreativität von Konfirmandinnen und Konfirmanden bewundert und erfahren werden. Viele Jugendliche, die im Rahmen des Jugendkirchentages die Erlebnisräume *Vater Unser* besucht haben, hielten sich dort 30 Minuten und länger auf - ein Zeichen dafür, dass sie in diesem Angebot eine ihnen entsprechende Weise gefunden haben, das *Vater Unser* zu beten. Konfirmandengruppen haben hier erfolgreich ein Jugendevent mitgestaltet. Mitarbeitende aus der Jugendarbeit standen ihnen dabei beratend und unterstützend zur Seite.

Jugendarbeit gestaltet Konfirmandenarbeit

Seit acht Jahren organisiert das Evangelische Stadtjugendpfarramt Wiesbaden gemeinsam mit haupt- und ehrenamtlich in der Jugendarbeit Tätigen für die Konfirmandengruppen im Dekanat einen eindrucksvollen Start in ihre Konfirmandenzeit. Ein jugendgerechtes Happening von zweieinhalb Tagen Dauer („Konfi-Camp“) vermittelt den Jugendlichen, dass Kirche Spaß machen kann und dass es sich lohnt, sich mit Fragen des Lebens und Glaubens auseinanderzusetzen. Es entsteht ein Gruppengedühl, das bis zur Konfirmation tragen soll. Die Konfirmandinnen und Kon-

Konkretionen

Wie die Zusammenarbeit von Jugend- und Konfirmandenarbeit konkret aussehen kann, dafür gibt es in diesem Heft und in der einschlägigen Literatur zahlreiche Exempel(1). Aus meiner Praxis möchte ich zwei Beispiele nennen, die für unterschiedliche Richtungen des Aufeinanderzugehens stehen.

Konfirmandenarbeit gestaltet Jugendarbeit

Auf dem Jugendkirchentag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2004 in Wiesbaden gab es das Angebot sog. „Erlebnisräume *Vater Unser*“. Konfirmandengruppen aus dem Evangelischen Dekanat Wiesbaden haben sich je eine Bitte des *Vater Unsers* ausgesucht, diese hinsichtlich ihrer Bedeutung und Relevanz reflektiert und sich überlegt, wie sie einen dazu passenden Raum gestalten können, der Jugendliche anspricht. Zum Jugendkirchentag haben die Gruppen ihre Räume an einem gemeinsamen Ort in einem Gemeindezentrum nebeneinander aufgebaut. Größere Räume wurden durch Stellwände unterteilt, so dass dort mehrere Gruppen Platz finden konnten. Entstanden ist ein Parcours, bei dessen Durchgang das *Vater Unser* Bitte für Bitte ganzheitlich erfahren werden konnte. Auf dem Weg passierten die Besucherinnen und Besucher beispielsweise einen Raum der Versuchung, in dem es darum ging, den Verlockungen von Gummibärchen und Mohrenköpfen zu widerstehen. Auf vier Monitoren waren Szenen zu an-

Konfirmandengruppen haben hier erfolgreich ein Jugendevent mitgestaltet



firmanden lernen die Mitarbeitenden der Gemeindejugend kennen, die oft als Begleitpersonen dabei sind. So werden die lokale und die regionale Jugendarbeit auf der einen Seite mit der Konfirmandenarbeit auf der anderen Seite vernetzt und die Basis für eine weitere Zusammenarbeit gelegt. Oft führt diese dazu, dass sich viele ehemalige Konfirmandinnen und Konfirmanden zwei Jahre später - nach der Konfirmation und dem Durchlaufen eines Trainings - als Mitarbeitende beim Konfi-Camp wiedersehen.(2)

Die beiden Beispiele stammen zwar aus der übergemeindlichen Arbeit, greifen aber in den gemeindlichen Bereich hinein. Auf gemeindlicher Ebene ist insbesondere noch an die vielerorts erfolgreiche Arbeit mit Konfi-Teams zu erinnern: Konfirmandinnen und Konfirmanden der letzten Jahrgänge gestalten die Konfirmandenstunden mit. Die Team-Treffen, -Wochenenden und -Schulungen dienen der gemeinsamen Vorbereitung,

sind aber zugleich eine Form von Jugendarbeit, die bei jungen Menschen ankommt. Sie erfahren Anerkennung und Wertschätzung, die gut tut und das Selbstbewusstsein stärken, wenn ihre Ideen aufgegriffen werden und ihnen zugetraut wird, verantwortliche Aufgaben im Rahmen der Konfirmandenarbeit zu übernehmen.

Missverständnisse

Leider sind auch Fehlinterpretationen einer Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit verbreitet. So gibt es die Tendenz, die Konfirmandenarbeit in der Gemeinde als eine Form der Jugendarbeit darzustellen. Hintergrund: In vielen Kirchengemeinden gibt es keine Jugendarbeit mehr. Das zuzugeben fällt schwer. Die Konfirmandenarbeit wird so als Arbeit mit Jugendlichen zum Alibi für fehlende Kinder- und Jugendarbeit. Dabei wird verkannt, dass Jugendarbeit vom Charakter her et-

Die Konfirmandenarbeit wird so als Arbeit mit Jugendlichen zum Alibi für fehlende Kinder- und Jugendarbeit

Die Jugendarbeit profitiert, indem sie durch die Mitwirkung in der Konfirmandenzeit zusätzliche Verantwortung und Bedeutung gewinnt

Die Konfirmandenzeit steht sonst in der Gefahr, eine Episode ohne Folgen im Leben der Jugendlichen zu bleiben

was anderes ist (beispielsweise gilt in der Konfirmandenarbeit das Prinzip der freiwilligen Partizipation, das für die evangelische Jugendarbeit wesentlich ist, nur eingeschränkt).

Als weiteren Trend beobachte ich, dass Hauptamtliche aus der Jugendarbeit abgezogen werden, um den Konfirmandenunterricht eigenverantwortlich zu übernehmen. Pfarrerinnen und Pfarrer sehen hierin eine willkommene Entlastung und ziehen sich aus diesem mitunter wenig geliebten Arbeitsfeld zurück. Diese Tendenz ist bedenklich, weil die Konfirmandenarbeit zu den pastoralen Kernaufgaben und damit auch ins Zentrum der Gemeindegemeinschaft gehört. Vertan wird die Chance, dass die Jugendlichen während der Konfirmandenzeit zu ihrem Pfarrer oder ihrer Pfarrerin eine Beziehung aufbauen und über ihn/über sie Kontakt zu anderen Feldern der Gemeindegemeinschaft bekommen. Darüber hinaus fehlen die Stunden der Hauptamtlichen in der Kinder- und Jugendarbeit, wo sie dringend benötigt werden (ohne Hauptamtliche läuft in meinem Arbeitsbereich kaum noch etwas).

Gut angelegt ist das Zeitbudget der Pädagoginnen und Pädagogen hingegen, wenn sie gemeinsam mit den Theologinnen und Theologen den Konfirmandenunterricht verantworten. Die Arbeit profitiert von den unterschiedlichen Rollen und Kompetenzen. Über die Person der Hauptamtlichen kann eine Brücke zur Jugendarbeit geschlagen werden. Ein gutes Teamwork bildet eine fruchtbare Grundlage für die Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit.

Folglich ist jede sich als Kooperation darstellende Verknüpfung darauf hin zu prüfen, ob es sich um ein echtes Miteinander zweier selbstständiger Arbeitsbereiche handelt, die sich gegenseitig bereichern, oder ob mit der Verknüpfung in Wahrheit die Aufgabe von Jugendarbeit betrieben wird.

Fazit

In der Verbindung von Jugend- und Konfirmandenarbeit gewinnen beide. Die Qualität der Arbeit wird auf beiden Seiten verbessert. Die Konfirmandenarbeit wird vielfältiger und spannender, weil die Jugendarbeit neue Ideen, Arbeitsformen und Methoden einbringt. Da die Jugendmitarbeiter meist näher am Leben der Jugendlichen dran sind, gewinnen die Inhalte der Konfirmandenarbeit zusätzliche Glaubwürdigkeit. Die Jugendarbeit profitiert, indem sie durch die Mitwirkung in der Konfirmandenzeit zusätzliche Verantwortung und Bedeutung gewinnt. Jugend- und Konfirmandenarbeit brauchen einander, damit die Arbeit besser gelingt. Die Konfirmandenzeit steht sonst in der Gefahr, eine Episode ohne Folgen im Leben der Jugendlichen zu bleiben. Die Jugendarbeit ist ohne die Verknüpfung mit der Konfirmandenarbeit davon bedroht, dass keine Jüngeren mehr nachkommen und die Auflösung somit nur noch eine Frage der Zeit ist. Durch die Verknüpfung werden Nachhaltigkeit und Effektivität von beiden gesteigert. Die Chance, die im Miteinander von beiden Bereichen liegt, ist riesengroß. Es gilt sie zu nutzen. □

Anmerkungen

(1) Siehe z.B. Achim Großer / Karin Schlenker-Gutbrod: Verknüpfen. Jugend- und Konfirmandenarbeit. Freizeit und Gruppenarbeit. Aktivgruppen gründen, Stuttgart 2006.

(2) Für mehr Informationen zum Konfi-Camp siehe Frank W. Löwe: Kirche macht Spaß - Mit dem Wiesbadener Konfi-Camp starten Jugendliche schwungvoll in ihre Konfirmandenzeit, in: Schönberger Hefte, Jg. 34, Heft 2/2004, 15-17 (leicht veränderter Nachdruck in DtPfrBl 105, Heft 1, 2005, 22-25).

Ute Sparschuh

Eine Kirchenveranstaltung ist kein Jugendverband

Damals waren wir empört...

Wir waren empört, als vor ca. 20 Jahren die ersten Stellenausschreibungen für pädagogische Fachkräfte in der Jugendarbeit der Gemeinden auftauchten, die auch das Arbeitsfeld Konfirmandenunterricht (von Konfirmandenarbeit war damals kaum die Rede) beinhalteten.

Wir waren noch empörter, als etwa zeitgleich die ersten Beschwerden von Jugendarbeits-Fachkräften kamen, sie würden von den Pfarrern vom Konfirmandenunterricht systematisch ferngehalten.

„Da habt ihr auch nichts zu suchen“, „Lasst euch doch nicht als Pausenclown missbrauchen“, „Konfirmandenunterricht ist ja wohl Kernaufgabe der Pfarrer“ - das waren unsere Antworten aus dem Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland. Wir tendierten zur reinen Lehre: Kirchliche Unterweisung und Jugendarbeit haben genauso wenig miteinander zu tun wie die Zwangsjacke Schule und die Jugendarbeit.

Inzwischen ist etliches Wasser den Rhein hinunter geflossen. Die Mitarbeit oder ganz selbstständig verantwortete Arbeit mit Konfirmanden ist für Jugendarbeitsfachkräfte in Gemeinden nahezu obligatorisch. Die Konfirmanden werden in der *Regel* nicht aus der Kirche herauskonfirmiert (1). Der



Die Verknüpfung mit der Jugendarbeit bräuchte es nicht unbedingt, wenn die Konfirmandenarbeit gebührend ernst und qualitativ überzeugend in den Gemeinden wahrgenommen würde

Konfirmanden“unterricht“ ist für die meisten Jugendlichen keine Zwangsveranstaltung, sie entscheiden selbst, ob sie teilnehmen und konfirmiert werden wollen (2). Die „biografische These“ - jugendliche Ehrenamtliche „wachsen“ aus Gruppen, Freizeiten und Konfi-Gruppen - ist nicht widerlegt. Und dass die Altersgruppe, die sich dafür gewinnen lässt, inzwischen näher am Konfi-Alter als an dem junger Erwachsener ist, ist Allgemein- gut.

Entscheidend ist die jeweilige pädagogische Qualität

Unsere Empörung blieb. Sie wechselte aber den Gegenstand: Nun regen wir uns auf, dass es vielerorts Konfirmanden“unterricht“ (so heißt er denn auch weiter) von miserabler pädagogischer Qualität gibt, ebenso wie es mancherorts auch Jugendarbeit von miserabler Qualität gibt. Und die Verknüpfung beider Arbeitsbereiche schützt leider weder den einen noch den anderen davor, ist kein Allheilmittel, wie der vorangegangene Beitrag nahelegt.

- „Zugang zu christlichem Glauben“, die „Erfahrung von Heimat in der Kirche“, „einem Platz für sie in der Gemeinde“ und die „Entdeckung eigener Kompetenzen“ für Jugendliche erwarten wir eigentlich sowohl von guter evangelischer Jugendarbeit wie von guter Konfirmandenarbeit, egal wie verzahnt sie miteinander sind.
- Dass sogenannte „Berufschristen“ in der Konfirmandenarbeit auf ihre Weise mindestens ebenso überzeugend sind wie „die anderen Jugendlichen“ in der Jugendarbeit, sollte eigentlich selbstverständlich sein - egal ob es sich um pädagogische oder theologische Fachkräfte handelt.
- Dass es der Mitarbeit der Jugendarbeit bedarf, damit „neue Ideen,

Arbeitsformen und Methoden“ die Konfirmandenarbeit „vielfältiger und spannender“ machen, ist eigentlich ein Trauerspiel angesichts der quantitativ und qualitativ massiven Ressourcen, die an Pädagogisch-Theologischen Instituten und vergleichbaren Einrichtungen der Landeskirchen und der EKD in die Entwicklung von Materialien und Fortbildungen für Konfirmandenarbeit gesteckt werden.

- Dass es Pfarrerinnen und Pfarrer gibt, die nicht nah genug „am Leben der Jugendlichen dran“ und deshalb weniger glaubwürdig als die Jugendmitarbeitenden sind, darf eigentlich nicht sein.

Dafür bräuchte es die Verknüpfung mit der Jugendarbeit nicht unbedingt - wenn denn die Konfirmandenarbeit gebührend ernst und qualitativ überzeugend in den Gemeinden wahrgenommen würde (und die Jugendarbeit auch). Realität bleibt, dass die gesammelten Erfahrungen pädagogisch erfahrener Jugendarbeits-Fachkräfte hilfreich sind.

Die Jugendlichen sind unteilbar

Und das führt zu dem Punkt, den wir für das Hauptargument für eine Kooperation (und nicht Vermischung) von Konfirmanden- und Jugendarbeit halten: Es geht um die 12-14-Jährigen (z.T. auch 8-10-Jährige). Sie sind Subjekte der Konfirmandenarbeit, sie sind eine Teilmenge der Subjekte der Jugendarbeit einer Gemeinde. Sie lassen sich nicht teilen in: Hier Konfirmand(in) - hier „Nutzer(in)“ oder „Aktivist(in)“ in der Jugendarbeit. Entsprechend gilt für die erwachsenen Fachleute: eine Aufteilung „Das sind deine Jugendlichen Pfarrer, und das meine für die Jugendarbeit“ geht nicht.



Gute Jugendarbeit und gute Konfirmandenarbeit werden idealer Weise beide in ein pädagogisches Konzept einer Gemeinde eingebettet sein, das Kindertagesstätte, Schulgottesdienste und Religionslehrer der Schulen im Einzugsgebiet ebenso wie Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit einbezieht, vor allem aber die realen Kinder und Jugendlichen, die unteilbar und ganzheitlich zu sehen sind. Ein solches pädagogisches Konzept wird die betroffenen Altersgruppen in ihren unterschiedlichen Alltagsbezügen und Interessen im Auge haben, klare Ziele definieren und einzelnen Aufgabenbereichen, Personen und Institutionen ihre Anteile zuweisen. Dass dies auch die Betonung der Eigenständigkeiten und Abgrenzung beinhaltet - eine Kirchenveranstaltung ist eben keine Jugendverbandsarbeit und eine Schulklasse keine Ferienfreizeit - ist selbstverständlich. Wie weit dann auf diesem Hintergrund arbeitsteilig oder verzahnt vorgegangen wird, ob seitens der Jugendarbeit die „normalen“ Angebote, Zusatzan-

gebote, Praktikumsgelegenheiten, spezielle Events auch den Konfirmanden nahegelegt werden, ob Zuarbeit, Mitarbeit oder eigenständige Konfirmandenarbeit seitens der Jugendarbeitsfachleute stattfindet, ist Sache der speziellen Gegebenheiten in einer Gemeinde. Nur eines darf nicht sein: Dass Jugendarbeit und /oder Konfirmandenarbeit in die alleinige Verantwortung der Jugendmitarbeitenden oder des Pfarrers gelegt werden. Sie sind und bleiben Sache der ganzen Gemeinde - und dazu gehören alle. □

Anmerkungen:

- (1) Siehe die Studie zur Realität und Reichweite: Die „Nutzer“zahlen der Ev. Jugendarbeit bleiben auch in der Altersgruppe der 14-16-Jährigen stabil!
- (2) In der Regel wird heutzutage niemand von den Eltern dazu geprügelt noch ist der gesellschaftliche Erwartungsdruck so groß, dass man nicht „Nein“ sagen könnte. Und das Privileg, mit der Konfirmation als „erwachsener“ als vorher ernster genommen zu werden, besteht auch nicht mehr.
- (3) Früher hätten wir gesagt „Adressaten“, aber das machen wir nicht mehr.

Partizipation gehört zur Jugendverbandsarbeit

Gute Jugendarbeit und gute Konfirmandenarbeit sind idealer Weise in ein pädagogisches Konzept einer Gemeinde eingebettet

„Das Beste kommt noch!“

Ein Gespräch über Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit, über Brücken und Gräben, über Highlights und Alibifunktionen mit Ines Güther, Jugendrefentin in Augsburg und Mitarbeiterin beim Konficamp, Reinhold Ostermann, Konzeptionsreferent im Amt für evangelische Jugendarbeit in Bayern und Werner Windisch, jetzt Dekanatsjugendreferent in München, davor auf einer Projektstelle für Konfirmandenarbeit im Dekanat Fürth. Das Gespräch führte Wolfgang Noack

Jugendgruppen kommen nicht mehr so leicht zustande wie früher

baugerüst: Tutoren, Mentoren oder einfach nur Konfi-Helfer nennen sich die neuen Ehrenamtlichen. Warum engagieren sich so viele Konfirmanden im darauf folgenden Jahr in der Konfirmandenarbeit?

Windisch: Jugendgruppen kommen nicht mehr so leicht zustande wie früher. Wenn nun ehemalige Konfirmanden gerne mitarbeiten, müssen wir ihnen in den Gemeinden auch eine Möglichkeit anbieten. Für mich ist diese Mitarbeit eine Form von „kleiner Jugendarbeit“.

Güther: Wir haben in Augsburg die gleichen Erfahrungen gemacht. Die Jugendlichen haben positive Erinnerungen an ihre Konfirmandenzeit, wollen das weitergeben und es macht ihnen Spaß mitzuarbeiten. Die Gemeinden sind dankbar, dass es überhaupt ein Angebot für Jugendliche gibt. Für mich ist diese Arbeit ebenso Jugendarbeit.

baugerüst: Aber diese beiden Felder in der Arbeit mit Jugendlichen haben doch unterschiedliche Ziele.

Ostermann: Kirche definierte rein formell die Ziele für die Konfirmandenarbeit und verlangt von den Konfirmanden, dass sie sich mit we-

sentlichen Themen des Glaubens auseinander setzen. Da Unterricht und die Arbeit an Texten eher an Schule erinnern, orientieren sich neue Richtlinien an der Lebenswelt Jugendlicher.

Güther: Im Konficamp ist Gemeinschaft das große Thema. Die Jugendlichen nehmen ganz viele positive Erlebnisse und Erfahrungen aus der Gruppe mit nach Hause, ganz gleich aus welchem Grund sie gekommen sind.

baugerüst: Die Konfirmandenzeit geht auf ein Ziel hin, auf die Konfirmation. Wäre diese Konfirmandenzeit genauso attraktiv, wenn am Ende nicht eine kirchliche Handlung stehen würde?

Windisch: Es gibt eine Verschiebung bei der Wahrnehmung der Konfirmation, weg von einem Initiationsritus hin zu einem Familienfest, zu einer Vergewisserung, wer mit mir auf dem Weg in die Zukunft ist. Menschen machen sich ganz viele Gedanken, wie man diesen Tag gemeinsam gestalten kann.

Ostermann: Eigentlich gilt dies für alle kirchlichen Rituale. Neben dem theologischen Inhalt der Kasualie gibt es immer noch ganz eigene Motive der Menschen daran teilzunehmen.

baugerüst: Und die Konfirmandenarbeit steuert auf diese Höhepunkte zu.

Güther: Am Ende dieses Jahres muss die Konfirmation stehen. Nicht allein wegen der Feier oder der Geschenke. Den Jugendlichen ist es wichtig, dass sie konfirmiert werden.

Windisch: Es ist wichtig, dass eine solche Passage wirksam begangen wird. Das erlebt man auch in anderen Bereichen. Die Promotion könnte auch damit enden, dass man die Urkunde zugeschickt bekommt. Nein, auch hier gibt es ein Ritual vor und mit der Öffentlichkeit.

Ostermann: Die kirchliche Handlung und das Fest sind die Stärken der Konfirmandenarbeit gegenüber der Jugendarbeit. Hier gibt es eine Perspektive, auf die alles zuläuft.

baugerüst: Ist das auch der Grund, warum die Mitarbeit nach der Konfirmation so beliebt ist?

Windisch: Das ist das große Plus in der Konfi-Arbeit, aber auch Fluch und Segen. Man weiß, es wird alles enden und was danach passiert muss sich jeder dann selber überlegen. Jugendarbeit hat erst einmal nicht so ein glanzvolles Ziel. Das macht diese Arbeit ja auch umso schwieriger.

Güther: Die Jugendlichen haben das Ziel Konfirmation im Blick. Bei den Angeboten der Jugendarbeit ist eben die Konkurrenz mittlerweile sehr groß geworden.

Ostermann: Das fehlende Ziel einer Feier beschreibt aber die Probleme der Jugendarbeit nicht hinreichend. Jugendliche engagieren sich in der Konfi-Arbeit, weil sie von der Arbeit ein bestimmtes Bild haben. Es ist ein Problem der Jugendarbeit, dass sie

kein ablesbares Bild mehr hat wohin es gehen kann. Deshalb haben ihre Gruppenangebote nach der Konfirmation auch keine Sogwirkung mehr.

baugerüst: Liegt die Anziehungskraft bei der Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit auch darin, dass Jugendliche hier an einer kirchlichen Handlung mitwirken? Sie sind nah dran am Pfarrer oder an der hauptberuflichen Jugendreferentin, sind Teil einer wichtigen kirchlichen Arbeit. In der Jugendarbeit sind sie „nur“ Ehrenamtliche in der Gruppe.

Windisch: Oder nicht einmal das, wenn sie einfach nur Mitglied einer Gruppe sind. Jugendliche möchten, wenn sie sich in der Kirche engagieren nicht einfach nur so treffen, sondern möchten eine Aufgabe haben, an etwas Sinnhaftem mitarbeiten.

Ostermann: Das ist die Herausforderung an die Jugendarbeit. Sie muss Konzepte anbieten, Situationen schaffen, in denen Jugendliche sinnvoll etwas tun können. Dann kommen sie auch. Ihre Treffpunkte und Freizeitaktivitäten können Jugendliche heute selber organisieren.

Windisch: Sobald es ein Ziel gibt, worauf man hinarbeiten kann und das Ziel akzeptiert wird, kommen die Jugendlichen und es macht Spaß.

Ostermann: Diese Erfahrung entspricht auch den Ergebnissen der aej-Studie. Auf die Frage „Warum kommen Jugendliche“ antwortet die Studie: „Weil sie etwas für sich tun, weil sie etwas für andere tun und weil sie dies in Gemeinschaft tun.“ Die Gemeinschaftserfahrung ist in diesem Alter besonders wichtig.

Güther: Die Frage ist nur, wer gibt die Impulse für diese mitmachende Ju-

Die kirchliche Handlung und das Fest sind die Stärken der Konfirmandenarbeit gegenüber der Jugendarbeit

Jugendarbeit ist Arbeit. Und wenn ich keine Arbeiter habe, die was machen, wird es schwierig

Jugendliche sagen heute, dass ihnen eine Jugendgruppe alleine nichts mehr bringt

gendarbeit. Kommen die Impulse für die Jugendgruppen nicht, wandern die Jugendlichen in die Konfi-Arbeit ab. Dort werden sie zwar auch gebraucht, aber sie fehlen in der Jugendarbeit.

Ostermann: Jugendarbeit ist Arbeit. Und wenn ich keine Arbeiter habe, die was machen, wird es schwierig. Wir haben hier ein Problem, weil wir zu wenig Menschen haben die bereit sind, mit über 14-Jährigen in Arbeitsprozessen etwas zusammen zu machen.

Windisch: Das haben wir verschlafen. Auch in der Mitarbeiterfortbildung soll alles noch nach den alten Systemen funktionieren bis dahin, dass die Bezuschussungen nur ab einem bestimmten Alter möglich sind. Wir haben es mit Jugendlichen zu tun, die schon Mitarbeiter sein wollen, die aber noch nicht anerkannt sind. Auch bei Grundkursen muss im Hinblick auf Konfirmierte umgedacht werden.

baugerüst: Wird zu wenig angeboten, um aktiv zu werden?

Güther: Jugendliche sagen heute, dass ihnen eine Jugendgruppe alleine nichts mehr bringt. Sind sie früher noch der Gruppe wegen gekommen, erreicht man sie heute nur, wenn sie etwas tun können, Anerkennung bekommen oder gleich in die Konfirmandenarbeit einsteigen können. Sie wollen nach der Konfirmation auch nicht zwei Jahre warten bis sie zum Grundkurs gehen dürfen.

Ostermann: Es geht darum, ein Feld zu eröffnen, in dem Jugendliche erleben, hier kann ich etwas machen, was attraktiv ist, hier werde ich nicht beschäftigt und bespaßt, sondern hier kann ich selber etwas tun. Die Richtung muss klar sein, sonst baut sich kein positives Bild von der Gruppenarbeit auf.

baugerüst: Läuft die Jugendverbandsarbeit bei der Kooperation mit der Konfirmandenarbeit Gefahr ihre Selbstständigkeit aufzugeben oder zumindest zu schwächen?

Windisch: Früher hat man in solchen Blöcken gedacht. Es gab keine Verbindung zwischen den beiden Arbeitsbereichen. Bei der Konfirmation wurden die Jugendlichen vom Pfarrer an die Brücke gebracht und mussten dann selbstständig hinüber zur Jugendarbeit gehen. Mehr hatte man nicht miteinander zu tun. Ich glaube nicht, dass Jugendverbandsarbeit bei dieser Kooperation in irgendeiner Weise leidet. Dafür gibt es einfach zu viele Beispiele von gelingender Zusammenarbeit.

baugerüst: Aber kommen die Grundprinzipien der Jugendverbandsarbeit wie Freiwilligkeit oder Partizipation ausreichend zum Tragen?

Windisch: Na ja, die Konfirmandenarbeit ist zunächst einmal ein Seminar. Und innerhalb dieses Seminars gibt es natürlich Verbindlichkeiten. Aber deswegen kann ja trotzdem partizipativ gearbeitet werden.

Ostermann: Frage ich die Konfirmanden wo sie sind, sagen sie „in der Konfirmandenarbeit“. Frage ich die 15-jährigen ehrenamtlichen Mentoren, dann sagen sie, sie seien in der Jugendarbeit. Sie empfinden sich selber als Gestaltende und haben deshalb das Gefühl in der Jugendarbeit zu sein und nicht in einem curricularen Programm.

Wenn Jugendliche in der Konfi-Arbeit mitmachen wird ja das Prinzip der peer education angewandt. D.h. durch Gleichaltrige lassen sich Themen besser transportieren. Aber die Mentoren erleben durch den zweiten Durchlauf auch eine inhaltliche

Vertiefung und arbeiten gleichzeitig methodisch angeleitet in der Gruppe mit. Wenn dann ein Jahr später die nächsten nachrücken, muss Jugendarbeit diesen Mentoren ein Angebot zur Mitarbeit außerhalb der Konfirmandenarbeit machen.

baugerüst: Wird die Konfirmandenarbeit zum Alibi für die fehlende Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat oder in der Gemeinde?

Ostermann: Gruppenarbeit für 16-jährige Jugendliche ist schwieriger geworden. Und ich fände es ehrlicher dann auch zu sagen, ja ich mache Konfirmandenarbeit, weil die anderen Gruppenangebote aus unterschiedlichen Gründen zurzeit nicht so laufen. Aber auf die Konfirmandenarbeit das Etikett Jugendarbeit zu kleben, kann nicht die Lösung sein. Natürlich ist alles Arbeit mit Jugendlichen. Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit, ebenso auch Lernen in der Schule. Es würde aber keiner auf die Idee kommen auf die Schule, wenn sie sich an der Lebenswelt orientieren würde, das Etikett Jugendarbeit zu kleben.

Windisch: Auf der Projektstelle in Fürth habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Konfi-Helfer, Mentoren oder wie sie auch immer bezeichnet werden, sich durchaus als Teil der Jugendarbeit verstanden haben. Die sind in ihrer Funktion als ehrenamtliche Mitarbeiter der Konfirmandenarbeit auch auf den Konvent gefahren und haben sich in dieser Funktion ganz stolz vorgestellt: „Wir kommen aus der Gemeinde sowieso und wir machen da ein Konfirmandenprojekt“.

Ostermann: Das lässt sich auch auf dem Landesjugendkonvent beobachten. Wenn sich dort Jugendliche mit ihrem Arbeitsfeld vorstellen, sind mittlerweile viele Angebote dabei,

die erst mal nicht genuin zur evangelischen Jugendarbeit zählen: Kindergottesdienst, Konfirmandenarbeit, Bandarbeit.

Güther: Ja, die Ehrenamtlichen der Evangelischen Jugend kommen schon lange nicht mehr alle aus der Gruppenarbeit. Das ist vorbei. Die Interessen haben sich gewandelt, man darf den alten Sachen nicht hinterherlaufen.

baugerüst: Wenn sich das alles so verändert, hält dann Jugendverbandsarbeit mit seinen Gremien und Vertretungen ein Gebäude aufrecht, das es eigentlich gar nicht mehr gibt?

Windisch: Wieso? Dieses Gebäude erhält nur mehrere Zugänge. Die gesellschaftliche Realität verlangt mehr Andockstationen. Deshalb bleibt es doch das Gebäude der Jugendverbandsarbeit.

baugerüst: Müsste dann über die Organisationsform oder die Inhalte der Konfirmandenarbeit auch in der Dekanatsjugendkammer diskutiert werden?

Windisch: In Fürth wurde sehr intensiv in der Dekanatsjugendkammer über die Konfirmandenarbeit gesprochen. Die Projektstelle ist eine Initiative der Kammer und der Geschäftsstelle gewesen.

Güther: In Augsburg diskutiert die Kammer gerade über das Thema Konficamps.

baugerüst: Muss Jugendverbandsarbeit, auch als politische Vertretung von Jugendlichen, nicht doch als selbstständiger Arbeitsbereich weiterhin existieren?

Windisch: Jugendarbeit verändert

Gruppenarbeit für 16-jährige Jugendliche ist schwieriger geworden

Die gesellschaftliche Realität verlangt mehr Andockstationen

Es kommt darauf an, wohin diese Brücke führt

sich und darauf müssen wir reagieren. Und wer hätte das gedacht, dass Jugendarbeit mit der Konfirmandenarbeit so erfolgreich sein wird.

Ostermann: Jugendarbeit war hier erfolgreich, sie ist es aber immer weniger in der Altersstufe 15 bis 18. Wir wissen aus der Sozialisationsforschung, dass bestimmte Fragen von Sinnbildung, ethische Orientierungen und Glaubensprägung im Alter zwischen 13 und 17 Jahren erlernt werden. Und dann ist es schon eine Frage, ob die Konfirmandenarbeit mit 13-,14-Jährigen hier ausreicht. Ich behaupte, wenn Jugendliche in der Phase zwischen 14 und 17, also nach der Konfirmation, kein kirchliches Angebot bekommen, werden sie auch in ihrer späteren Biografie kein Interesse an Kirche mehr haben. Jugendarbeit könnte auch hier erfolgreich mit Jugendlichen arbeiten, wenn auch vielleicht unter anderen Bedingungen und mit einem anderen Zeitfenster. Es müsste aber viel Kreativität und Engagement hineingesteckt werden.

baugerüst: Die Kooperation dieser beiden Arbeitsbereiche ist sehr erfolgreich, Jugendliche arbeiten gerne als ehrenamtliche Mentoren und die Konfirmanden profitieren durchaus. Aber funktioniert die Passage oder die Brücke zur Jugendarbeit?

Güther: Es kommt darauf an, wohin diese Brücke führt. Zur Mitarbeit in die Konfi-Arbeit und zu Kindergruppen ist diese Brücke sehr stabil. Aber zur klassischen Jugendgruppenarbeit muss man wohl eher neue Wege gehen oder neue Brücken bauen.

Windisch: Es war schon immer schwierig diese Brücke zu begehen. Um eine funktionierende und interessante Gruppe zu gründen, bedarf

es nun mal mehr als drei Jugendliche und hundert Prozent eines Jahrgangs haben wir noch nie bekommen. Wenn bei den 15 Konfirmanden einer großstädtischen Gemeinde drei dabei sind die etwas machen wollen, empfinde ich es als Entlastung, diese als Mitarbeiter übernehmen zu können. Als Jugendgruppe hätte es nicht funktioniert.

Ostermann: Trotzdem will ich da noch mal kritisch nachhaken. Es gibt durchaus Kollegen, die voll in die Konfirmandenarbeit eingestiegen sind und sich nicht mehr um Jugendarbeit, also um die andere Seite der Brücke kümmern. Hauptberufliche in der Jugendarbeit dürfen nicht einfach das Arbeitsfeld wechseln, aus welchen Gründen auch immer.

Das mag in Städten bei ausreichend personeller Ausstattung vielleicht noch möglich sein, sobald wir in die Fläche gehen, entsteht ein Problem. Wenn der eine Jugendreferent sich voll der Konfirmandenarbeit zuwendet, bleibt die Jugendarbeit auf der Strecke.

Güther: Aber wenn nichts anderes möglich ist, dann erscheint es mir immer noch positiver drei, vier Jugendliche zu haben, die sich in der Konfirmandenarbeit engagieren, als wenn nach der Konfirmation gar nichts weiter geht.

Ostermann: Wir müssen zu Win-Win-Situationen kommen. Beide Seiten, Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit müssen von der Kooperation profitieren. Wenn es aber darum geht Arbeitszeit von Pfarrern zu entlasten und dabei hauptberufliche Arbeitszeit für Jugendarbeit verloren geht, dann meine ich kann das nicht der Weg sein. Die Konfirmandenarbeit muss eine Einladungskarte in die Jugendarbeit sein.

Die Konfirmandenarbeit muss eine Einladungskarte in die Jugendarbeit sein

baugerüst: Ist Jugendarbeit schwieriger als die Konfirmandenarbeit?

Windisch: Ja und nein. Konfirmandenarbeit bleibt eben doch eine Zwangsgruppe mit Seminarcharakter. Sie geht auf das große Ziel Konfirmation zu, das in der Ferne leuchtet. Jugendarbeit bleibt freiwillig, läuft aber Gefahr etwas unverbindlich zu werden und Gruppen lösen sich auf, wenn Jugendliche in andere Bezüge wechseln.

Ostermann: Konfirmandenarbeit hat den Vorteil, dass die Jugendlichen da sind. Um Besucher von Angeboten der Jugendarbeit muss mühevoll geworben werden bei zunehmender Konkurrenz.

baugerüst: Was müsste an dieser Schnittstelle, an dieser Brücke oder Passage anders gestaltet werden, damit der Übergang funktioniert? Damit Jugendliche mit 15plus im kirchlichen Raum Heimat finden mit Angeboten zum Nachdenken, zur Spiritualität oder zur Mitarbeit?

Windisch: Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit müssen zunächst einmal unterscheidbar bleiben. Gleich sein muss für Jugendliche der Eindruck, dass sowohl Pfarrer als auch hauptberufliche MitarbeiterInnen der Jugendarbeit und Ehrenamtliche wollen, dass sie Teil dieser Kirche sind und hier gerne gesehen werden, in welchen Bezügen auch immer.

baugerüst: In die Konfirmandenarbeit wird sehr viel investiert. Man baut Zelte an Stränden auf, organisiert Highlights und betreibt einen wahn sinnigen Aufwand. Danach kommt dann plötzlich die Mühe der Ebene und da ist dann wieder alles grau und nichts mehr los.

Windisch: Das darf nicht sein. Dummerweise denken die meisten eben nur bis zur Brücke und sagen: So hier ist die Brücke, da könnt ihr hinübergehen. Plötzlich fällt aber auf, dass man in den Gemeinden gar keine richtigen Angebote für die Jugendlichen hat. Oft bleibt als einziges Angebot für sie in den Gemeinden dann der Posaunenchor.

Güther: Die Gemeinden müssen ein Angebot für Jugendliche wollen und auch bereit sein darin zu investieren. Die Jugendwerke in den Dekanaten können die Brücke nicht schlagen.

Ostermann: Was tun die Dekanatsjugendwerke in den Gemeinden, damit diese in der Lage sind ein gutes Angebot zu setzen? Hier sind wir wieder bei dem Thema der begrenzten Arbeitszeit. Es gibt Konficamps, die werden komplett an die Jugendarbeit delegiert. Das ist sehr arbeitsintensiv, da bleibt für andere Angebote nicht mehr viel Raum.

baugerüst: Es ist also durchaus gut, sich auf der Konfi-Seite des Flusses zu engagieren, mitzumachen, mitzugestalten, das Know-how von Jugendarbeit einzubringen. Aber Jugendarbeit darf sich nicht in diesen Events, in diesen Highlights sonnen und es dabei vernachlässigen, die andere Seite der Brücke zu gestalten.

Windisch: Bei Feuerwerken wird auch nicht am Anfang das ganze Pulver verschossen und am Schluss bleiben nur noch die kleinen Kracher. Was bringt Menschen dazu, bis zum Schluss auszuhalten? Der Gedanke: Das Beste kommt noch! Hier kann die Jugendarbeit von der Konfirmandenzeit noch eine Menge lernen. □

Oft bleibt als einziges Angebot für Jugendliche in den Gemeinden der Posaunenchor

Es gibt Konficamps, die werden komplett an die Jugendarbeit delegiert

Michael Freitag

Konfi-Arbeit durch den Jugendverband?

*Freiwilligkeit,
Selbstorganisation,
Mitbestimmung,
Partizipation
Ehrenamtlichkeit*

Natürlich war die „Konfirmandengruppe“ auch eine Gruppe – aber weniger im pädagogischen Sinne

„Klare Grenzen“ – nicht nur eine Karikatur

Zu früheren Zeiten war alles scheinbar so schön klar und abgegrenzt: Die Evangelische Jugendarbeit war Sache der Evangelischen Jugend und der Konfirmandenunterricht war als kirchliche Unterrichtung eben Sache der Amtskirche.

Die Evangelische Jugend war jugendverbandlich organisiert (zumindest strukturell und der Theorie nach) mit den klassischen Merkmalen eines Jugendverbandes: Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Mitbestimmung bzw. Partizipation sowie Ehrenamtlichkeit. Gelegentlich werden in der Fachliteratur noch ausdifferenzierend hinzugefügt als Merkmale das jugendpolitische Mandat der Jugendverbände zur (politischen) Interessenvertretung junger Menschen, ihre Wertegebundenheit, der Freiraum ohne Leistungsdruck und ihre Organisationsstruktur in Vereinen mit der Gruppe als Basis. Und natürlich war und ist Evangelische Jugend ein „jugenddominierter Raum“: bestimmt von Jugendlichen und deren Interessen.

Der Konfirmandenunterricht (KU) repräsentierte so ungefähr das Gegenteil: Organisiert von „der Kirche“ und ihren Leitungsstrukturen und natürlich dominiert von kirchlichen Sozialisationsinteressen und von deren hauptberuflichen Religions-Agenten,

also zumeist den Pfarrerinnen und Pfarrern. Von Mitbestimmung und partizipativer Gestaltung durch junge Menschen keine Spur. Freiwillig im eigentlichen Sinne war das Ganze sowieso nicht und Ehrenamtlichkeit konnte schon allein darum keine relevante Kategorie sein, weil die Unterrichtung in wesentlichen Grundlagen des Glaubens, die Einführung in kirchliches Leben und die Hinführung zu aktiver und integrierter (angepasster?) Kirchlichkeit der jungen Probanden eben der Professionalität und des Kompetenzvorsprunges von Amtsinhabern bedurfte. Natürlich gab es in diesem Setting keine wesentlichen Freiräume zur Selbstgestaltung durch junge Menschen, dafür aber einen gewissen Leistungsdruck: Schließlich sollte ja Wissen vermittelt werden, das am Ende anlässlich der Konfirmationsfeier auch abgeprüft werden konnte. Und ein jugendpolitisches Mandat oder auch nur ein kirchenpolitisches Binnenmandat als Interessenvertretung der an den Inhalten des Unterrichts sowieso oft eher desinteressierten jungen Menschen? Gott bewahre! Natürlich war die „Konfirmandengruppe“ auch eine Gruppe – aber „Gruppe“ weniger im pädagogischen Sinne verstanden als ein sich selbst regulierendes Gesellungsgebilde, sondern viel mehr als eine Zwangsgemeinschaft Gleichaltiger, eine Art Schulklasse im Raum der Kirche also. Wertegebunden war der Konfi-Unterricht immerhin: die

Werte waren allerdings vorgegeben und wurden „vermittelt“; die Nutzer(innen) nutzten nicht das Angebot, sondern schluckten die Vorgaben.

Auch wenn Beschreibungen dieser Art in ihrer notwendigen Verdichtung und ihrer holzschnittartigen Polarisierung karikaturhafte Züge und Momente von Feindbildern in sich tragen – die (damalige?) „Wirklichkeit“ wird sich darin noch genügend wiederfinden und zu Hause fühlen.

„Die Grenzen verwischen sich“ – Annäherungen

Inzwischen ist viel passiert. Der „Konfi“ ist nicht nur sprachlich vom „Unterricht“ zur „Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ (Konfirmandenarbeit) mutiert. Auch inhaltlich, konzeptionell, didaktisch und methodisch hat es in den letzten Dekaden beachtenswerte Entwicklungen gegeben (wie im Übrigen in vielen Bereichen kirchlicher Arbeit). Das Image der „Konfirmand(inn)enarbeit“ hat sich auch bei jungen Menschen durchaus verbessert.

In diesem Prozess hat es eine Reihe von Annäherungen der Konfirmand(inn)enarbeit an die Jugendarbeit gegeben. Einige Beispiele:

- Methodische Annäherungen: Inwiefern der KU Methoden und Konzepte von der Jugendarbeit explizit übernommen hat, lässt sich im Einzelnen wohl kaum nachprüfen. Tatsache ist es aber, dass im Rahmen der „Konfi-Arbeit“ zunehmend Veranstaltungsformen und Methoden gebräuchlich sind, wie sie in weiten Bereichen der Jugendarbeit seit längerem gang und gäbe sind. Ein zumindest indirekter Einfluss durch die Entwicklungen in der Evangelischen Jugendarbeit sowie ein über den

mainstream in der Ausbildung bzw. über die persönlichen biografischen Erfahrungen von Pfarrer(innen) in der Evangelischen Jugendarbeit vermitteltler Einfluss ist auf jeden Fall anzunehmen.

- Subjektorientierung: Subjektorientierung ist eines der wesentlichen Merkmale zumindest konzeptioneller Realität Evangelischer Jugendarbeit – aber auch weitgehend in der Praxis. Der Paradigmenwechsel von der einseitigen Inhalts- und Botschaftsorientierung hin zu einer differenzierten - Subjektorientierung hat längst auch die Arbeit mit Konfirmand(inn)en erreicht – wenn aus gutem Grund auch in ermäßigter Form.

- Erfahrungsbezogen: Guter KU hat längst in Konzeption und Praxis den Primat erfahrungsbezogener Zugänge vor dem lebensfernen und jugendkulturfremden Einpauken von Inhalten und Texten entdeckt.

- Gruppenpädagogik: Die Dynamiken einer Gruppe und ein angemessener Umgang damit gehören zu den Inhalten der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern und werden vielfach auch im „Konfi“ umgesetzt.

Es wirkt so, als habe sich der kirchliche Unterricht an die (nicht immer) verbandlich organisierte Evangelische Jugendarbeit angenähert. Die Arbeit mit Konfirmand(inn)en hat bzw. ihre Protagonist(inn)en haben möglicherweise von der Jugendarbeit eine Menge gelernt. Die Grenzen verwischen sich.

Auch Jugendliche nehmen dieses wahr: Nicht von ungefähr werten in der aej-Studie „Jugendliche als Akteure im Verband“ acht Prozent der Jugendlichen, die ihrer eigenen Einschätzung nach Angebote der Evangelischen Jugend nutzen, den KU als eine Form Evangelischer Jugendarbeit.

Die Arbeit mit Konfirmand(inn)en hat von der Jugendarbeit eine Menge gelernt

Der „Konfi“ ist Jugendarbeit

Unrecht haben sie damit nicht. Natürlich ist der KU eine Form kirchlicher Jugendarbeit, wenn auch in spezifischer Form: Es gibt hier eine Gruppe von Jugendlichen (die, wenn es gut läuft, auch zur „Gruppe“ wird), die Altershomogenität ist groß (es könnte sogar eine „peer group“ draus werden), der KU ist ein Angebot der Kirche für Jugendliche, hier machen sie Erfahrungen mit den Inhalten und Formen christlichen Glaubens – und hier wird gearbeitet.

Für viele evangelische junge Menschen ist der KU allerdings die einzige Berührung mit kirchlichen Angeboten für Jugendliche. Und das heißt: Die Erfahrungen, die sie hier machen, prägen ihr Bild von Kirche und von christlichem Glauben.

Die Erfahrungen mit dem KU prägen damit aber auch die Einstellungen zur Evangelischen Jugendarbeit. Wenn Jugendliche ihre Erfahrungen im KU auf die gesamte Evangelische Jugendarbeit hochrechnen (und das tun sie), dann werden sie die Angebote Evangelischer Jugendarbeit eben auch nach den Kriterien ihrer Erfahrungen im KU nutzen – oder eben auch nicht!

Der KU trägt darum eine hohe Verantwortung nicht nur für die Einstellungen von Jugendlichen zu Glauben und Kirche, sondern auch für ihre Bereitschaften (ihre „Lust“), weitere Angebote kirchlicher Jugendarbeit zu nutzen: Wer gute Erfahrungen im KU gemacht hat, hat viel eher das Vertrauen und den Spaß, die Angebote der Jugendarbeit auszuprobieren; wer schlechte Erfahrungen gemacht hat, wird darauf eher lustvoll verzichten. Alle guten Erfahrungen nutzen allerdings nur äußerst begrenzt, wenn zwischen KU und Jugendarbeit nicht

die Brücken und Vernetzungen zu finden sind, die möglichst bruchlose, zumindest lebenslogische Übergänge ermöglichen. Von solchen gegenseitigen Vernetzungen ist in dieser Ausgabe des „baugerüsts“ vielfach die Rede.

Entscheidend ist, ob es in den Ortsgemeinden eine Gesamtperspektive für die Arbeit mit Jugendlichen gibt und inwieweit Jugendliche selbst daran beteiligt sind. Hier scheint allerdings die überkommene Diastase zwischen KU und verbandlicher Jugendarbeit oft unendliche – und absolut überflüssige – Hürden aufzubauen.

„Eigenständiges Profil“ – Konfi-Arbeit ist nicht Verbandsjugendarbeit

Der KU ist eine Form kirchlicher Jugendarbeit. Brücken und Vernetzungen sind notwendig. Trotzdem sind KU und Evangelische Jugendarbeit als Verbandsjugendarbeit nicht identisch.

Es macht keinen Sinn, den KU personell, institutionell und nicht zuletzt finanziell in die Evangelische Jugendarbeit zu integrieren. Beide haben ihr eigenständiges Profil und das müssen sie auch behalten:

In einem angenommenen Dreieck von „religiösen Inhalten – jugendlichen Interessen – Kirchlichkeit“ hat der KU mit Recht seine Schwerpunktsetzungen auf den vorgegebenen religiösen Inhalten und der Zielsetzung „Integration in kirchliches Leben“:

- Im KU geht es um eine didaktisch und methodisch gute Elementarisierung und Vermittlung von Glaubensinhalten. Er hat damit bleibend den Charakter religiöser Elementarbildung mit auch schulischem Einschlag – mit allen notwendigen Erfahrungsgehalten und aller Sub-

Wer gute Erfahrungen im KU gemacht hat, hat viel eher das Vertrauen und den Spaß, die Angebote der Jugendarbeit auszuprobieren

jektorientierung. Er ist damit eine Form christlicher Katechetik, die in Zeiten zunehmenden Unwissens über die Inhalte christlichen Glaubens um so notwendiger wird.

- Der KU ist ein hoffentlich altersgemäßer und jugendkulturadaptierter Ort der Vergewisserung und Orientierung im eigenen, christlichen Glauben und Hilfe zur Verortung eines eigenen Standpunktes: ein Lernort, um den eigenen, allerdings christlich geprägten Glauben zu finden.
- Der KU ist – dies fehlt oft – Einübung in eigene Glaubenspraxis. Er ist, um ein Modewort zu gebrauchen, Einübung in eigene christliche Spiritualität – und damit ein Ort, um positive Erfahrungen mit dem eigenen Glauben zu machen.
- Der KU ist Einführung und Integration in kirchliche Lebenspraxis, in ihre Rituale und Glaubensvollzüge – mit dem Ziel, dass die jungen Menschen aktive und durchaus auch verändernde Akteure kirchlicher Lebenswirklichkeit werden.

All das kann auch Ziel evangelischer Jugendverbandsarbeit sein. Doch es gibt erhebliche Unterschiede:

- Der KU ist damit erheblich angebotsorientierter.
- Er ist thematisch geschlossener.
- Er ist kirchlich institutionell gestaltetes und verantwortetes Handeln an jungen Menschen.
- Er zielt auf Integration in christlichen Glauben und die christliche Gemeinde.
- Subjekt des KU ist (bei aller Subjektorientiertheit an Jugendlichen) die Kirche.

Das alles darf und soll der KU auch sein und tun. Seine thematische und institutionelle Geschlossenheit ist gerade seine Stärke und sein Sinn. Der KU ist religiöse Bildung aus dezidiert kirchlicher Perspektive.

Evangelische Jugendarbeit hat demgegenüber erheblich mehr die Jugendlichen, ihre Subjektivität und ihr Nutzungsverhalten im Blick. Das heißt nicht, dass hier nicht auch ein Lernort zur Erfahrung und Reflexion des Glaubens wäre und auch nicht, dass das Ziel nicht unter anderem Integration in christliche Gemeinde und ihre Lebensvollzüge wäre. Es heißt nur, dass in den Jugendverbänden evangelischer Provenienz der Schwerpunkt auf den Jugendlichen selbst und ihren Interessen liegt. Evangelische Jugendarbeit ist nicht schwerpunktmäßig Katechese, sondern Begleitung auf dem Weg der eigenständigen Aneignung und der Praxis des Glaubens.

Fatal wäre.....

...darum eine unzulässige Vermischung beider Komponenten evangelischer Arbeit mit jungen Menschen. Beides hat sein Recht und seinen Sinn.

Fatal wäre darum auch, die „Konfi-Arbeit“ in die Jugendverbandsarbeit aufzulösen; sie ist originär kirchlich-institutionelle Arbeit mit Jugendlichen – mit dezidiert kirchlichen Interessen.

Fatal wäre es allerdings, wenn Ressourcen aus der Jugendarbeit finanziell oder personell aus der Jugendarbeit zugunsten des KU abgezogen würden (wie es leider schon geschieht). Eine inhaltliche Profilierung und Verbesserung des KU darf nicht auf Kosten der Arbeit der Jugendverbände gehen. Jugendarbeit darf nicht zugunsten des „Konfi“ Brachland werden. Beides hat seine Berechtigung. Und beide müssen zusammenarbeiten. Aber beide müssen auch agieren können. Die Jugendarbeit hat es da sicher schwerer und bedarf weiser Entscheidungen der Kirchenleitungen. □

Fatal wäre es, wenn Ressourcen aus der Jugendarbeit – finanziell oder personell – zugunsten des KU abgezogen würden

Frank W. Löwe

Konfi-Camps

Erfolgreiche Modelle der Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit boomen

*Kirchenge-
meinden
bekamen
Druck von
ihren Konfir-
mandinnen
und Konfir-
manden*

„Das machen wir nie wieder“

Dies war die einhellige Meinung im Leitungsteam bei der Reflexion des 1. Wiesbadener Konfi-Camps im Jahr 2000. Wir waren so erschöpft, die Anstrengung des Camps stand uns allen ins Gesicht geschrieben, so dass wir den immensen Aufwand eines Konfi-Camps nicht noch einmal betreiben wollten. Doch dann riefen die ersten Pfarrerinnen und Pfarrer an, berichteten uns vom positiven Feedback in der Gruppe, vom Nutzen für die weitere Konfirmandenzeit und baten uns inständig, doch auch für den

nächsten Jahrgang ein Konfi-Camp vorzusehen. Dann kamen junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf uns zu und gaben uns wie selbstverständlich mit auf den Weg: „Im nächsten Jahr sind wir wieder dabei“. Und schließlich meldeten sich Eltern von zukünftigen Konfirmandinnen und Konfirmanden oder die Jugendlichen selbst, um sicherzustellen, dass es im nächsten Sommer wieder ein Konfi-Camp geben würde. So konnten wir gar nicht anders, als 2001 wieder ein Konfi-Camp anzubieten. Es nahmen mehr Konfirmandengruppen teil. Die Begeisterung vom Konfi-Camp hatte



sich schon so weit herumgesprochen, dass Kirchengemeinden, die nicht teilnehmen wollten, Druck von ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden bekamen. So hat sich das Wiesbader Konfi-Camp als Highlight im Konfirmandenjahr etabliert und wurde inzwischen sieben Mal durchgeführt. Etwa 32 Kirchengemeinden, 500 bis 700 Konfirmandinnen und Konfirmanden und rund 200 Mitarbeitende nehmen pro Camp teil. Da wir immer wieder mit interessierten Verantwortlichen aus anderen Regionen Kontakt hatten, konnten wir mit zur Verbreitung dieses Konzeptes beitragen.

Aus dem „Muss“ in die „Muße“

Inzwischen dürfte es rund 100 Konfi-Camps mit weiter steigender Tendenz in Deutschland geben, so dass es angemessen scheint, von einer Bewegung zu sprechen. Hintergründe für den Boom der Konfi-Camps sind die Unzufriedenheit mit herkömmlichen Organisationsformen in der Konfirmandenarbeit, die Ausdehnung der Schulzeit in den Nachmittag, das Bedürfnis nach stärkerer Zusammenarbeit in der Region und der damit verbundenen Entlastung, die ansteckenden Erfolge bestehender Konfi-Camps sowie speziell in Ostdeutschland die kleinen Zahlen in der Konfirmandenarbeit. Merkmale sind das gemeinsame Wegfahren mehrerer Konfirmandengruppen aus einer Region für mindestens einen Tag und eine Nacht, ein Programm, das Elemente der Jugend- und der Konfirmandenarbeit miteinander verbindet sowie die Inszenierung von Gruppenerlebnissen, die sowohl auf die einzelne Konfirmandengruppe als auch auf die große Gesamtzahl aller anwesenden Konfirmandinnen und Konfirmanden zielen. In der Regel wird es von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie haupt- und ehrenamtlichen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugend- und Gemeindefarbeit gemeinsam als ereignisreiches Highlight im Rahmen der Konfirmandenzeit gestaltet. Dabei haben sich zwei grundverschiedene Typen von Konfi-Camps parallel nebeneinander entwickelt:

1. *Das Konfi-Camp als kurzes, eindrückliches Event* von zwei bis drei Tagen Dauer, etwa an einem Wochenende
2. *Das Konfi-Camp als gemeinsame Ferienfreizeit* von bis zu 11 Tagen Dauer mit integrierten Konfirmandenarbeitseinheiten.

Als Orte für Konfi-Camps kommen je nach Größe außer Zeltlagern auch Burgen („Konfi-Castles“), Schulen, Jugend- oder Schullandheime, Feriendörfer oder Freizeiteinrichtungen in Frage. Konfi-Camps ergänzen und bereichern die herkömmliche Konfirmandenarbeit oder treten sogar an deren Stelle. Im Kirchenkreis Stormarn bei Hamburg können Jugendliche wählen, ob sie wöchentlichen Unterricht haben oder stattdessen auf ein Konfi-Camp fahren wollen. Die Mehrzahl entscheidet sich für das Camp. Konfi-Camps sind attraktiv für Jugendliche. Sie nehmen dem Konfirmandenunterricht den Geruch des Schulischen und führen ihn aus dem „Muss“ in die „Muße“. Er wird nicht mehr mit Schule assoziiert, sondern mit Urlaub und anderen Formen der Freizeitgestaltung. Dabei spielen nicht nur der Rahmen (insbesondere die Lokalität) eine Rolle, sondern auch die Personen aus der evangelischen Jugendarbeit, die sich hier mit ihrem Knowhow (z.B. der Freizeit- und Erlebnispädagogik) einbringen. Doch auch die Jugendarbeit profitiert von den Konfi-Camps, denn ehemalige Konfirmandinnen und Konfirmanden engagieren sich gerne bei den nächsten Camps und wachsen so in die evangelische Jugendarbeit hinein. Sie durchlaufen ein Trainingsprogramm, das sie auch für andere Aufgaben in der Evangelischen

Hintergründe für den Boom der Konfi-Camps sind die Unzufriedenheit mit herkömmlichen Organisationsformen in der Konfirmandenarbeit

Aus dem „Muss“ in die „Muße“

Diese Schulungen bilden das Herzstück der Konfi-Camp-Arbeit zwischen den Camps und sind eine wichtige Schnittstelle von Konfirmanden- und Jugendarbeit

Württemberg weist bundesweit die größte Dichte an Konfi-Camps auf

Kirche qualifiziert. Diese Schulungen bilden das Herzstück der KonfiCamp-Arbeit zwischen den Camps und sind eine wichtige Schnittstelle von Konfirmanden- und Jugendarbeit.

Keine deutsche Erfindung

Eine deutsche Erfindung sind die Konfi-Camps allerdings nicht. Die Ursprünge der Konfi-Camps liegen in Skandinavien. In Finnland entwickelte es sich bereits seit den 1960er Jahren zum Standardmodell für die Konfirmandenarbeit anstelle des wöchentlichen Unterrichts. Während dort die Konfirmation im Anschluss an das Camp in den Heimatgemeinden stattfindet, wird in Schweden teilweise sogar noch auf dem Camp unter Teilnahme der angereisten Familien konfirmiert. Hierzulande gehört das Braunschweiger Konfirmandenferienseminar zu den Vorläufern der modernen Konfi-Camps. Seit 1968 fahren mehrere Konfirmandengruppen aus der Region jedes Jahr in den Sommerferien für drei Wochen mit einem Sonderzug nach Südtirol. Bergwandern, thematisches Arbeiten, Andachten, Fußballspielen u.a. stehen auf dem Programm. Im Unterschied zu den neueren Konfi-Camps erfolgt die Unterbringung der einzelnen Gruppen allerdings in separaten Häusern, die über das ganze Ahrntal verstreut liegen. Es gibt punktuelle Treffen oder einzelne gemeinsame Unternehmungen von Konfirmandengruppen, die sich dazu verabreden, aber kein gemeinsames Programm aller Beteiligten. Trotz relativer Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden, ist die Kooperation beachtlich. Sie besteht in der gemeinsamen Vorbereitung in einem Arbeitskreis, in der Fortbildung für die begleitenden Teams, in der gemeinsamen An- und Abreise und in einem gemeinsamen Gottesdienst mit der Mehrzahl der beteiligten Gruppen.

Mitunter schließen sich auch Gemeinden zusammen, die auf dem Ferienseminar ein gemeinsames Team bilden und zusammen in einem Haus wohnen.

Erfolgsgeschichte

Die jüngste Erfolgsgeschichte der Konfi-Camps nach Typ 1 (kurzes, eindrückliches Event) beginnt in Württemberg, wo 1993 das erste Camp für den Bezirk Freudenstadt auf der Dobelmühle in Oberschwaben veranstaltet wurde. Freizeithäuser bilden dort die Basis, die durch ein Zirkuszelt für die zentralen Veranstaltungen und durch Schlafzelte ergänzt werden. Ein Badesee und eine Sportwiese gehören mit zum ehemaligen Mühlengelände. Verantwortlich für Idee und Durchführung zeichnete sich das Evangelische Jugendwerk Stuttgart (EJW). Mit Workshops, Geländespielen und Sportangeboten, aber auch mit inhaltlicher Arbeit und einem Gottesdienst wurde ein buntes Programm auf die Beine gestellt. Nach und nach nahmen immer mehr Bezirke aus der württembergischen Landeskirche teil und buchten beim EJW Termine auf der Dobelmühle. Die Koppelung mehrerer Camps, die aufeinander folgten, brachte viele entlastende Synergieeffekte (beispielsweise nur einmal Auf- und Abbau). Und dennoch hatte jeder Bezirk sein eigenes Konfi-Highlight mit einem speziellen Charakter. Im Laufe der Jahre kamen zur Dobelmühle weitere Veranstaltungsorte hinzu. Auch heute noch, fünfzehn Jahre nach den Anfängen, weist Württemberg bundesweit die größte Dichte an Konfi-Camps auf. Rund die Hälfte aller Kirchenbezirke der Landeskirche sind vom „Virus“ Konfi-Camp infiziert. Bemerkenswert ist, dass das Konfi-Camp bis zum Ende der 1990er Jahre ein rein württembergisches Mo-



dell blieb. 1999 wurde es vom Evangelischen Stadtjugendpfarramt Wiesbaden entdeckt und für den dortigen Bedarf weiterentwickelt. In den folgenden Jahren kamen weitere Regionen hinzu (z.B. Gütersloh seit 2001, Vlotho seit 2006). Der gemeinnützige Verein ChristCamp organisiert überregional und überkonfessionell ca. 15 Konfi-Camps pro Jahr mit bis zu 130 Personen auf einem umgebauten Bauernhof bei Krefeld (seit 2005). Kirchengemeinden aus ganz Deutschland können sich zu den angebotenen Terminen einbuchen. Die Nachfrage nach diesen missionarisch ausgerichteten Wochenend-Camps ist groß und kann kaum bedient werden. Vom CVJM gibt es mit den „KonfiCastles“ ein vergleichbares Service-Angebot.

Die neuere Konfi-Camp-Bewegung nach Typ 2 (Ferienfreizeit mit Konfirmandenarbeit) hat in Augsburg ihren Ausgang genommen, von wo aus die Evangelische Jugend seit 1998 Camps an der Adria organisiert. Auf einem Zeltplatz direkt am Strand führen die Augsburgser ein zehntägiges Ferien-

lager durch. Aus Kapazitätsgründen wurden in den letzten Jahren drei Camps hintereinander mit jeweils rund 300 Beteiligten (zuzüglich Auf- und Abbaulager) durchgeführt. Vormittags wird überwiegend thematisch gearbeitet, nachmittags sind Sport, Spiel- und Kreativangebote und Freizeit angesagt, abends Show- und Unterhaltungsprogramm. Zu den Höhepunkten gehört ein gemeinsamer Abendmahlsgottesdienst am Strand und die Taufe noch nicht getaufter Konfirmandinnen und Konfirmanden im Meer. Nach Augsburger Vorbild sind besonders in Norddeutschland eine Reihe Konfi-Camps entstanden, die ihre Jugendlichen an die Nord- oder Ostsee einladen (z.B. Hattingen seit 2002, Bremen-Nord seit 2004, Stormarn seit 2005). Auch in Ostdeutschland werden immer mehr Camps nach diesem Typus veranstaltet. So fand im Sommer 2007 das erste auf landeskirchlicher Ebene organisierte mitteldeutsche Konfi-Camp im Erlebnispädagogischen Zentrum an der Bleilochtalesperre in Thüringen statt. Die Kirchenkreise Stralsund und Demmin in Pommern haben eine

Konficamp im Zirkuszelt des Evangelischen Jugendwerks Stuttgart (EJW)

Der gemeinnützige Verein ChristCamp organisiert überregional und überkonfessionell ca. 15 Konfi-Camps pro Jahr



*Konficamp des
Evangelischen
Stadtjugendpfarr-
amtes Wiesbaden*

*Künftig wollen
die Konfi-
Camps mehr
kooperieren*

KonfiProjektstelle eingerichtet, die seit 2003 regelmäßig mehrere Konfi-Camps pro Jahr organisiert. Die Gemeinden können hier zwischen einem Wochenend- und einem Ferienwochen-Modell wählen.

Netzwerk Konfi-Camps

Konfi-Camps sind bundesweit zu einem Erfolgsmodell der Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit geworden. Was mich immer noch beschäftigt, ist der Aufwand an Vorbereitung, Durchführung und Material, der Jahr für Jahr betrieben werden muss. Auf der Suche nach Entlastung entstand die Idee einer engeren Zusammenarbeit der vielen Konfi-Camps in Deutschland. Anfang 2007 konnte ich sie gemeinsam mit Carsten Haeske (Pädagogisch-Theologisches Institut Drübeck) realisieren. Fünfunddreißig Organisatoren von Konfi-Camps aus zwölf Landeskirchen trafen sich zur ersten bundesweiten Konfi-Camp-Tagung im Kloster Drübeck, auf der es neben anregenden Vorträgen und

Wokshops einen lebhaften Erfahrungs-, Daten- und Materialaustausch gab. Ein Netzwerk wurde gegründet. Künftig wollen die Konfi-Camps vom Norden bis zum Süden und vom Osten bis zum Westen der Republik mehr kooperieren und von den unterschiedlichen Ideen, Entwürfen und Erkenntnissen einander profitieren. Eine gemeinsame Internet-Plattform mit einem Material-Pool - zu erreichen über www.konfi-camps.de - befindet sich im Aufbau. Dass sich zur ersten Tagung mehr als fünfzig Personen angemeldet hatten (von denen aus Platzgründen nicht alle berücksichtigt werden konnten) und dass zur zweiten Tagung im Februar 2008 ebenso viele Anmeldungen vorliegen, ist ein Zeichen für das Interesse an der Weiterentwicklung der Konfi-Camps und an der Vernetzung. Dass auch 2008 wieder einige dabei sind, die noch kein eigenes Camp durchgeführt haben, über ein solches aber nachdenken, spricht dafür, dass die Bewegung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat und dass mit einer weiteren Verbreitung dieses erfolgreichen Verknüpfungsmodells zu rechnen ist. □

Dieter Hoff

Konfetzival zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit

Ein Angebot an der Schnittstelle zwischen Evangelischer Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit sollte im Dekanat Bad Tölz geschaffen werden. Heraus kam das Konfetzival, ein freiwilliger Event nach der Konfirmation. Für diese Veranstaltung mit dem Kunstwort, bestehend aus Konfi, Fest(ival) und fetzig entschieden sich die Verantwortlichen in dem aus 12 Kirchengemeinden bestehenden Diasporadekanat vor sechs Jahren.

Jedes Jahr im Juli wird das Konfetzival an einem verlängerten Wochenende (Donnerstag bis Sonntag) auf dem Zeltlagergelände am Walchensee angeboten. Veranstalter ist die Evang. Jugend im Dekanat Bad Tölz, die Kirchengemeinden beteiligen sich personell bei der Vorbereitung und der Durchführung.

Wir sind viele

Die gemeinsamen vier Tage sollen den Übergang von der Konfirmandenzeit zur Jugendarbeit erleichtern und Lust auf die Angebote der Evang. Jugend machen. Vor allem bei Teilnehmenden aus kleineren Kirchengemeinden mit manchmal nur fünf bis zehn Konfirmanden soll das Gefühl entstehen, dekanatsweit sind wir doch viele.

Auch bei den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen wird die Zusammengehörigkeit in der Evang. Jugend gefördert und die hauptberuflichen KollegInnen erleben sich abseits von Konferenzen und Gremien einmal ganz anders. So bietet die gemeinsame Arbeit einen Erlebnis- und Erfahrungsraum, bei dem auch der Spaßfaktor nicht zu kurz kommt.

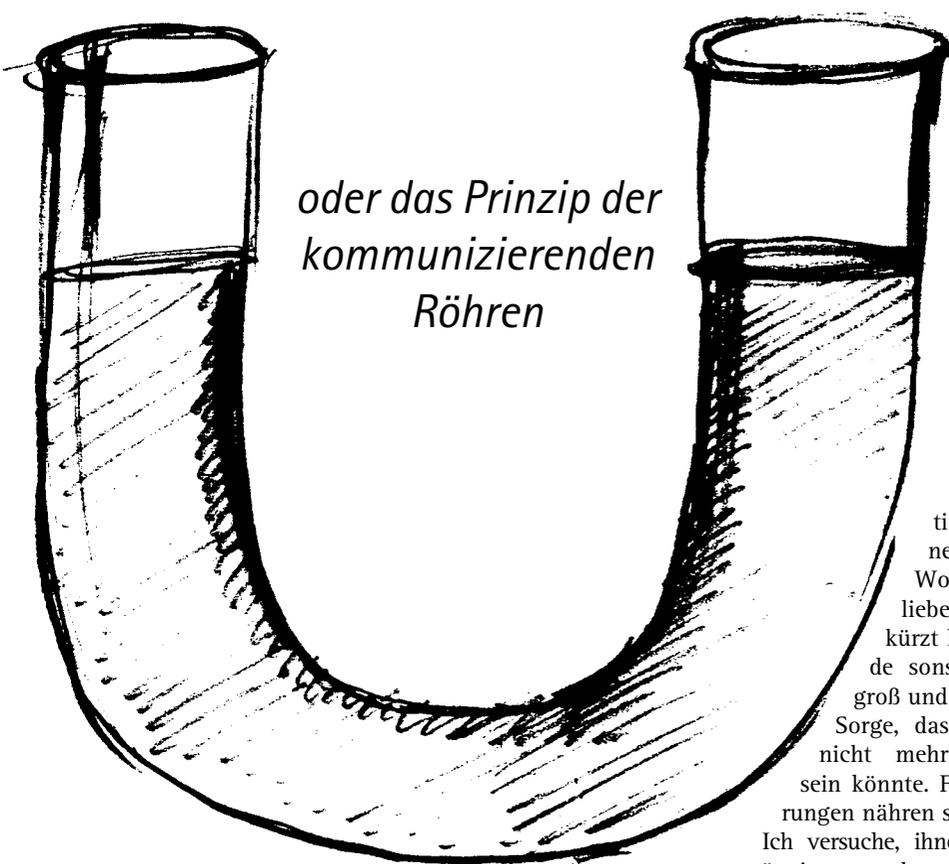
Willkommensabend, Lagerfeuer, Disco und Geländespiel gehören genauso zum Programm wie zahlreiche Workshops. Die Teilnehmer am Konfetzival können aus künstlerischen, musischen oder sportlichen Angeboten wählen. Einheiten mit theologischen oder persönlichkeitsorientierten Fragen kommen bei den Teilnehmern gut an und das Gelände bietet sehr gute Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, wie Baden, Sport und Spiel. Natürlich ist Spiritualität ein fester Bestandteil des Konfetzivals. Sogenannte Morgentreffs, Andachten vor dem Frühstück, greifen ein Rahmenthema auf und leiten zum Gottesdienst am letzten Abend hin. Fester spiritueller Ort auf dem Gelände ist die sog. „Bundeslade“, mit der Möglichkeit zu Ruhe und Besinnung.

Die Begeisterung ist groß

Seit 2002 stieg die Zahl der teilnehmenden Gemeinden und der Jugendlichen stetig an. Beteiligten sich am Anfang noch sechs Kirchengemeinden mit ca. 60 Jugendlichen, so waren 2007 alle zwölf Dekanatsgemeinden mit ca. 100 Jugendlichen vertreten. Damit ist die Grenze der Auslastung allerdings erreicht. Die Jugendlichen erleben das Konfetzival sehr positiv und die Begeisterung ist groß. Bei vielen entsteht der Wunsch nach Mitarbeit. Dies belegt auch eine Evaluation, die in Zusammenarbeit mit der Uni Augsburg und dem Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal entstand. Auch unter den MitarbeiterInnen genießt die Veranstaltung hohes Ansehen und die Stärkung des Wir-Gefühls als Evang. Jugend im Dekanat wird immer wieder bestätigt. Die gute Zusammenarbeit zwischen Ehren- und Hauptamtlichen aus Dekanat und Gemeinden wird dabei als sehr wertvoll gesehen.

Volker Napiletzki

Jugendarbeit & Konfirmandenarbeit



oder das Prinzip der
kommunizierenden
Röhren

*Es hilft nichts,
ihr Wunsch
ist mächtiger:
Sie wollen alle
Mentis werden*

Zehn Jahre Mentoren und Mentorinnen in der Konfirmandenarbeit der Kirchengemeinde St. Michael Wolfratshausen - ein Erfahrungsbericht aus Sicht der Jugendarbeit

Das Ziel heißt „Menti“ werden

Wolfratshausen Anfang Juli 2007: Meine Mission ist nicht von Erfolg gekrönt: Ich besuche die Jugendgruppe des Konfirmationsjahrgangs 2006, um sie davon zu überzeugen, dass nicht alle zwölf Mitglieder ins „Men-

ti-Team“ können, wie das in Wolfratshausen liebevoll abgekürzt heißt. Es würde sonst einfach zu groß und es besteht die Sorge, dass die Gruppe nicht mehr arbeitsfähig sein könnte. Frühere Erfahrungen nähren sie.

Ich versuche, ihnen den Mund wässrig zu machen für andere anstehende und lohnende Projekte: Die Renovierung des für die Jugendarbeit zur Verfügung stehenden Schuppens im Garten mit freien Gestaltungsmöglichkeiten und dem Ziel, gemeinsam darin ein halboffenes Angebot in Form eines Cafe- und Barbetriebs zu entwickeln. Ich versuche, sie für die Kindergruppenleitung zu begeistern, versuche sie für die Idee zu gewinnen, dass sich so viele motivierte Leute doch am besten in zwei, drei Teams aufteilen- sie wären ja in der Mitarbeiterrunde wieder vereint. Ich betone die Gleichwertigkeit

und -wichtigkeit der Aufgaben. Ich rede mit Engelszungen, habe aber womöglich die Liebe nicht. Es hilft nichts, ihr Wunsch ist mächtiger: Sie wollen alle Mentis werden und zwar ohne Wenn und Aber und auf jeden Fall.

Zwei Wochen später bei einem Auswahlgespräch hängen wir die Hürden noch höher als in den Vorjahren, um abzuschrecken, vielleicht ein wenig auszusieben. Doch ob wir die absolute Verbindlichkeit der Entscheidung betonen oder den hohen Zeitaufwand von rund sechs Wochenstunden, mit denen die MentorInnen zu den mit am meisten beschäftigten Ehrenamtlichen in unserer Kirchengemeinde gehören, es hilft alles nicht. Es kann sie nicht schrecken und wir entschließen uns endlich und immer noch mit leichten Zweifeln, alle zu nehmen.

Die bisherigen Teams waren kleiner, so um die acht bis maximal zwölf Jugendliche - je nach Konfirmandenjahrgangsstärke. Und nun sind es schließlich 15, denn weitere drei kommen dazu, die nicht der Jugendgruppe angehörten.

Es ist keinesfalls automatisch so, dass alle Jugendlichen, die sich für die MentorInnen-Tätigkeit interessieren auch automatisch ins Team kommen. Es kommt aber selten vor, dass sich jemand bewirbt, den wir uns überhaupt nicht vorstellen können. Dieses Mal war es einfach ein „sehr guter Jahrgang“ und wahrscheinlich konnten wir auch gar nicht überzeugend „nein“ sagen, weil wir den Wunsch, Mentorin bzw. Mentor zu werden ja selbst gut nachvollziehen können und alle für gut bis sehr gut geeignet hielten.

Wir, das sind mein Kollege, der geschäftsführende Pfarrer in Wolfratshausen, und ich, Religionspädagoge mit Dienstauftrag Konfirmanden- sowie Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchengemeinde auf einer halben Stelle.

Die Rahmenbedingungen und das Konzept

Es läuft in vielerlei Hinsicht „klassisch“ in der Konfirmandenarbeit dieser oberbayerischen Diasporagemeinde mit rund 3.500 Gemeindegliedern, einem Zentrum und vielen kleinen Orten und Dörfern drum herum. Die Konfirmandenarbeit findet pfarrsprengelübergreifend im Zentrum statt, die Zahlen schwanken zwischen 55 und 65 Konfirmandinnen und Konfirmanden pro Jahrgang.

Wir sind beide Verfechter eines wöchentlichen Modells im herkömmlichen Zeitrahmen von 90 Minuten, aufgeteilt auf zwei Gruppen à 30 KonfirmandInnen.⁽¹⁾ Das hat im Wesentlichen zwei Gründe: Ein langfristig angelegter Gruppenentwicklungsprozess lässt die Konfis nach und nach zusammen wachsen lässt. Der andere, pragmatische, liegt darin, dass die Wochenenden (die z.B. für ein Modell von Konfigtagen benötigt würden), heiß begehrte und mehr oder weniger *heilige Zeiten* sind. Zeiten für die Familie und/ oder Zeiten für die Musik bzw. den Sport, was hier in der Nähe des Ostufers des Starnberger Sees, das auch zum Gemeindegebiet gehört, von Fußball über Eishockey und Tennis bis hin zu Golf oder Polo alles bedeuten kann.

Schließlich sind sowohl ein Religionspädagoge mit einer halben Gemeinde- und einer halben Dekanatsjugendreferentenstelle als auch ein vielbeschäftigter engagierter Pfarrer durchaus froh um jeden der wenigen freien Samstage, die für das Privatleben und die Familie zur Verfügung bleiben - das gebe ich gerne zu.

Mentorinnen und Mentoren

Die jugendlichen MentorInnen müssen mindestens ein Jahr Abstand zur eigenen Konfirmandenzeit haben.

Die jugendlichen MentorInnen müssen mindestens ein Jahr Abstand zur eigenen Konfirmandenzeit haben



Die Jugendarbeit bringt einen erheblichen Teil ihrer zeitlichen und personellen Ressourcen in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit ein

Sie sind inhaltlich voll in die Kursgestaltung eingebunden und bereiten die jeweilige Stunde gemeinsam mit den Hauptamtlichen in wöchentlichen zweistündigen Sitzungen des Gesamtteams vor. Die MentorInnen leiten im Wesentlichen die Kleingruppen, in denen große Teile der Umsetzung des jeweiligen Themas durchgeführt werden. Sie teilen sich dazu in zwei Teilgruppen auf. Diese Form der „Peer-Education“ ist prägend für die KonfirmandInnen, die die mitarbeitenden Jugendlichen als authentische Vorbilder - auch in Glaubensfragen - erleben.

Sie bringt eine deutlichere Lebensweltorientierung mit sich und ist damit wichtig - nicht zuletzt auch für die Kursverantwortlichen. Sie ist schließlich gewinnbringend für die MentorInnen selbst, die sich gerne engagieren und den Konfirmandenkurs quasi in einem zweiten Durchgang aus einer veränderten Perspektive durchleben und damit in der Auseinandersetzung mit den Themen auch an inhaltlicher Tiefe gewinnen.

Auch die beiden Konfirmandenfreizeiten gestalten die MentorInnen mit und natürlich sind sie bei den Konfirmationsgottesdiensten (auch an der Einsegnungshandlung) aktiv beteiligt.

Ihre Auswahl geschieht durch die beiden Hauptamtlichen. In der Regel laufen die Anfragen, im nächsten Kurs mitzuarbeiten, im Laufe des Jahres von selbst ein, wir gehen aber auch von uns aus auf bestimmte Jugendliche zu, die wir uns in der Rolle der Mentorin bzw. des Mentors gut vorstellen können. Weil sie eine wichtige Brücke zu den KonfirmandInnen bilden, ist es notwendig, dass im Team nicht nur die sprachlich gewandten und eloquenten Gymnasiasten und Realschüler vertreten sind. Wir wählen bewusst auch Jugendliche aus, die die Hauptschule besuchen oder die vielleicht etwas stiller und zurückhaltender sind - sie entwickeln sich in ihrer Unterschiedlichkeit zu wichtigen Bezugspersonen für die ebenso unterschiedlichen KonfirmandInnen.



Konfirmandenarbeit als Chance für die Jugendarbeit

Die Beteiligung von Jugendlichen an der Konfirmandenarbeit ist heute nicht mehr die Ausnahme, sondern eine in vielen Gemeinden erfolgreich praktizierte Form der Konfirmandenarbeit. Um jedoch von vornherein der Gefahr der Konkurrenz von Jugend- und Konfirmandenarbeit entgegenzuwirken, die dieses Konzept auch birgt (z.B. durch ein mögliches Gerangel um die jugendlichen Mitarbeitenden), ist in unserer Kirchengemeinde die Kooperation der beiden Arbeitsfelder bereits bei der Einführung des Mentorenkonzepts konstituierend gewesen. Grundlegend für diese Kooperation ist eine gleichberechtigte Zusammenarbeit der zuständigen Hauptamtlichen und ein angemessenes Verhältnis von „Input“ und „Output“, denn die Jugendarbeit bringt einen erheblichen Teil ihrer zeitlichen und personellen Ressourcen(2) in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit ein.

Entscheidend für die Jugendarbeit ist daher, dass und was sie bei dieser Kooperation gewinnt. Dieser Gewinn liegt eindeutig im langsamen Hineinwachsen der MentorInnen in die Kinder- und Jugendarbeit, die von Anfang an den Status von ehrenamtlichen JugendleiterInnen haben und über den MitarbeiterInnenkreis in das Arbeitsfeld eingebunden sind.

Das Konzept sieht die Regel einer einjährigen Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit vor. Aus dem jeweiligen MentorInnen-Team erwächst dann das Leitungsteam, das im Anschluss an die Konfirmandenzeit eine Jugendgruppe für den Konfirmationsjahrgang anbietet. Oft engagieren sich ehemalige MentorInnen auch in der Leitung von Kindergruppen und/oder arbeiten in Projekten oder bei Freizeiten der Evang. Jugend mit. Über die hauptamtlich begleitete - inhaltlich und theologisch anspruchsvolle - Vorbereitung der Kursstunden können die jugendlichen MitarbeiterInnen in einem geschützten Rahmen nach und nach in ihre Leitungsrolle hineinwachsen und sich damit für die spätere Tätigkeit als JugendleiterInnen qualifizieren. Durch die ständige Reflexion im Rahmen der Vorbereitung der Kursstunden erfahren die Ehrenamtlichen eine Art Grundschulung in pädagogischem Handeln, lernen zielorientiert zu planen und vorzubereiten und eignen sich methodische Kompetenzen an.

Das Mentorenkonzept wie es in Wolfratshausen praktiziert wird, erfüllt für die Kinder- und Jugendarbeit die wichtige Funktion einer ständig sprudelnden Quelle für die Gewinnung angehender Kinder- und JugendgruppenleiterInnen. Und nicht zuletzt entwickeln Jugendliche, die ihre Konfirmandenzeit positiv erlebt haben, auch eher den Drang, sich in der Folge auf Angebote der Jugendarbeit einzulassen.

Jugendliche, die ihre Konfirmandenzeit positiv erlebt haben, entwickeln auch eher den Drang, sich in der Folge auf Angebote der Jugendarbeit einzulassen

Es muss bei der grundsätzlichen Trennung der beiden Arbeitsfelder und ihrer Arbeitsprinzipien bleiben

Investitionen in das Niveau der Konfirmandenarbeit wirken sich auf das Niveau der Jugendarbeit positiv aus

Ein besonderes Augenmerk legen wir deshalb auch auf den Übergang von der Konfirmanden- zur Jugendarbeit. Zum einen wird die Brücke von der Konfirmanden- in die Jugendarbeit durch die personelle Verknüpfung durch den Jugendreferenten und die späteren GruppenleiterInnen geschaffen. Zum anderen gibt es mit dem „Konfetzival“ ein genau an dieser Nahtstelle angesiedeltes Freizeitangebot, das den Übergang fördert. (siehe 69 in diesem Heft)

Grundregeln der Zusammenarbeit

Das Zusammenwirken von Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit ist zu einem selbstverständlichen Bestandteil im Konzept der Jugendarbeit in der Kirchengemeinde geworden und ich sehe keine Alternative zu einer Kooperation der beiden Arbeitsfelder, solange dabei ein paar Grundregeln der Zusammenarbeit eingehalten werden: Die wichtigste ist mir dabei, dass es bei der grundsätzlichen Trennung der beiden Arbeitsfelder und ihrer Arbeitsprinzipien(3) bleibt und es nicht zu einer Vermischung und Gleichsetzung kommt. Zu verlockend ist es z.B. mancherorts, die Konfirmandenarbeit zur Jugendarbeit der Gemeinde zu erklären und vor der Herausforderung, im Anschluss an die Konfirmandenzeit eigene profilierte Angebote der Jugendarbeit zu schaffen, zu kapitulieren. Es ist ja doch verlockend einfach, sich darauf zu beschränken, mit denen zu arbeiten, die mehr oder weniger von selbst und nicht immer freiwillig kommen, auch wenn wir (z.B. mit einem Informationsabend für Jugendliche und ihre Eltern vorher) natürlich Wert darauf legen, dass die KonfirmandInnen an der Entscheidung zur Teilnahme am Kurs beteiligt sind.

Grundlegend ist auch die so oft beschwörte Zusammenarbeit „auf gleicher Augenhöhe“. Dafür ist die Beteiligung der beiden jeweils für das Arbeitsfeld verantwortlichen Hauptamtlichen notwendig. Dazu gehört der Respekt und die Achtung vor dem jeweiligen Arbeitsbereich und das Fingerspitzengefühl bei der Auswahl von Themen und dem Einsatz von Methoden, damit im Konfiks nicht vieles vorweggenommen wird, was in der Jugendarbeit später noch passieren kann oder sogar besser dort verortet ist.

Dazu gehört vor allem auch der sensible Prozess der Teambildung, denn wenn – wie im zu Beginn geschilderten Beispiel – ein kompletter Jugendgruppenjahrgang zu MentorInnen wird, ist das Ende der Gruppe damit natürlich besiegelt, denn die Zeit (und Motivation) reicht nicht für den Besuch einer Gruppe und das Engagement in der Konfirmandenarbeit. Dann dürfen die ehemaligen JugendgruppenleiterInnen nicht ohne Vorwarnung und Einbeziehung in die Teambildung ohne weitere Perspektive für ihre Leitungstätigkeit in der Jugendarbeit quasi über Nacht „arbeitslos“ werden.

Das Prinzip der kommunizierenden Röhren

Als kommunizierende Röhren bezeichnet man oben offene, aber unten miteinander verbundene Gefäße. Eine homogene Flüssigkeit steht in ihnen gleich hoch, weil die Schwerkraft und der Luftdruck konstant sind. Übertragen auf das Zusammenwirken von Konfirmanden- und Jugendarbeit bedeutet dieses Bild für mich, dass ein Investieren in das Niveau der Konfirmandenarbeit sich auf das Niveau der Jugendarbeit positiv auswirkt, wie auch eine Vernachlässigung des Niveaus der Konfirmandenarbeit zu einem Absinken des Niveaus der Jugendarbeit führt.

Unter Niveau verstehe ich dabei den Zufriedenheitsgrad aller Beteiligten, den Ertrag für die Gewinnung und Schulung ehrenamtlich Mitarbeitender für beide Arbeitsfelder, die Begeisterung und Motivation für die „Sache der Kirche“ und den Glauben. Entscheidend ist die Verbindung zwischen den Arbeitsfeldern oder Gefäßen, um im Bild zu bleiben, denn bei sehr dünnen Rohren oder Schläuchen und großer Länge macht sich der „Kapillareffekt“ bemerkbar, der den Niveauegleich verzögert oder gar verhindert. Diese Verbindung ist vor allem auch eine strukturelle, bei der die MentorInnen als Mitglieder des Mitarbeitendenkreises von Beginn ihrer Tätigkeit an teilhaben können an den Organisations-, Planungs- und Vergesellschaftungsprozessen der Jugendarbeit und dieses mehrheitlich auch tun. Sie haben Zugang zum Jugendbüro, sind mit Schlüsseln ausgestattet, sind natürlich im E-Mail- und Postverteiler der Jugendarbeit und knüpfen nach und nach Kontakte zu den im Arbeitsfeld Kinder- und Jugendarbeit engagierten anderen Ehrenamtlichen.

Zurück zur Ausgangssituation. Das Team ist eines der besten, das wir in den letzten Jahren hatten, die Sorge, die Arbeitsfähigkeit würde unter der Gruppengröße leiden, hat sich in diesem Jahr nicht bewahrheitet. Es steht in wenigen Wochen eine Mitarbeitenden-Freizeit auf einer Berghütte an: Es haben sich einige der MentorInnen angemeldet, wenn auch noch etwas unsicher und zögerlich. Mit der nahenden Konfirmation weitet sich auch der Blick der „Mentis“ für die Aufgabe den Konfirmierten im Anschluss an die Konfirmation weitere Angebote in der Jugendarbeit zu bieten. Viele sind *wild entschlossen*, in der Jugendarbeit weiterzumachen - hoffentlich nicht wieder alle mit demselben Ziel. Aber nächstes Mal gewinne ich. □



Anmerkungen

- (1) Die Gruppen treffen sich ab Schuljahresbeginn wöchentlich bis zu den Konfirmationsgottesdiensten vor den Pfingstferien. Die Kursstunden werden ergänzt durch ein Konfirmandenpraktikum zu Beginn des Kurses im Juli und verschiedene Exkursionen. Der Begriff Konfirmandenkurs ist nicht aus taktischen Gründen der Verschleierung gewählt, sondern betont den Unterschied zum schulischen Unterricht. Der Schwerpunkt liegt auf einem erfahrungsbezogenen Lernen, das die Fragen und Lebensthemen der KonfirmandInnen in den Vordergrund stellt.
- (2) Unbefriedigend ist in diesem Zusammenhang der schleichende Prozess der Verlagerung von hauptberuflichem Personal und hauptberuflicher Arbeitszeit aus dem Feld der Kinder- und Jugendarbeit in das Feld der Konfirmandenarbeit. Diesem fehlt meiner Ansicht nach eine bewusste landskirchliche Steuerung der in unserer Landeskirche für die Personalplanung Verantwortlichen, die zu einem gerechten und notwendigen Ausgleich der verlagerten Arbeitszeitkapazitäten für die Jugendarbeit führen könnte.
- (3) Die Konfirmandenarbeit ist trotz aller Lebensweltorientierung curricular geprägt, die konstituierenden Merkmale der Jugendarbeit, wie Freiwilligkeit, Partizipation und Selbstbestimmung spielen in ihr eine untergeordnete Rolle.



Konfi-Arbeit Ost

von Tabea Bartels

Konfirmandenarbeit und Ausbildung von Konfiteamern in Vorpommern

Die Situation

Die Konfirmandenarbeit vor allem in ländlichen Gebieten Ostdeutschlands steht seit einigen Jahren vor ganz besonderen Herausforderungen. Zum einen hat die demographische Entwicklung dazu geführt, dass sich die Konfirmandenjahrgänge zahlenmäßig seit dem Geburtsjahrgang 1992 gegenüber den vorangegangenen Jahrgängen fast halbiert haben. Nicht aus Gründen geringerer Taufquoten (die

in diesen Jahren sogar leicht nach oben gingen), sondern aus reinen Gründen des Rückgangs der Geburtenzahlen.

Zum anderen haben die Abwanderungsbewegungen in unserer Region große Lücken in die Gemeinden gerissen. Diese Bewegungen betreffen junge evangelische Familien überproportional, da sich in diesem Milieu die aus DDR Zeiten nur noch rudimentär vorhandene bildungsbürgerliche Schicht konzentriert. Diese Familien sind mobiler als andere und gehen auf der Suche nach Arbeit eher in die alten Bundesländer. Meist beginnt es mit einer langen Pendlertätigkeit der Väter, die dann nach einer gewissen Zeit den Nachzug der ganzen Familie zur Folge hat.

Dazu kommen die allgemeinen kirchensoziologischen Fakten: im Bereich der Pommerschen Evangeli-

Seit September 2003 besteht in der Pommerschen Evangelischen Kirche eine Projektstelle für Konfirmandenarbeit, die in zwei Kirchenkreisen die KU-Angebote vernetzt und in einem kirchenkreiseigenen Schullandheim eigene Campangebote macht. Diese Camparbeit wird begleitet von einem qualifizierten Ausbildungsprofil für Teamerinnen und Teamer, die im Wesentlichen selbst aus den Teilnehmenden dieser Camps gewonnen werden. Pastorin Tabea Bartels leitet die Arbeit in der Projektstelle und kann sich inzwischen auf die Mitarbeit von ca. 130 ausgebildeten Teamerinnen und Teamern verlassen.

schen Kirche (PEK) gehören heute im Schnitt ca. 18 Prozent der Bevölkerung der Landeskirche an. Allerdings verzeichnen wir bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen noch wesentlich geringeren Anteil. Wir taufen noch ca. 10 Prozent der Neugeborenen und konfirmieren in etwa denselben prozentualen Anteil eines Jahrgangs.

All diese Entwicklungen lassen uns schwer erahnen, dass Konfis im ländlichen Raum in Pommern oft sehr vereinzelt leben. Zu einer durchschnittlichen Landgemeinde der PEK gehören 25 Dörfer in einem Gebiet mit ca. 150 Quadratkilometern. Die Konfis leben in ihren Ortschaften oft als einzige Jugendliche mit kirchlicher Bindung oder Interesse. Auch fast 20 Jahre nach der „Wende“ sind in den Schulklassen oft nur einzelne Jugendliche im Konfiunterricht. Ähnlich ist auch die Erfahrung der Konfis in ihren peer-groups.

Deshalb haben zwei von vier Kirchenkreisen der PEK im Jahr 2002 beschlossen, neue Wege in der Konfirmandenarbeit zu gehen. Die Folge war die Einrichtung einer Pfarrstelle ausschließlich für Konfiarbeit im Jahr 2003, die für die beiden Kirchenkreise Demmin und Stralsund (ca. 70 Gemeinden) überregionale Konfiarbeit anbietet. Die „Konfiprojektstelle“ bietet Wochenendcamps und Ferienwochenendseminare für Konfis an, um den vereinzelt Konfis Gruppenerfahrungen und lebendige gruppenspezifische Prozesse zu ermöglichen. Die Konfirmanden können sich dort über ihre Gemeinden, aber auch direkt anmelden. Jährlich 12 Konfiwochenenden und drei Ferienwochenendseminare werden von der Projektstelle angeboten. Über diese Camps, die eine durchschnittliche Teilnehmerzahl von 35-40 haben, werden Konfis aus ganz

unterschiedlichen Gemeinden von Rügen bis Südvorpommern miteinander vernetzt. Diese Netzwerke ziehen dann auch Jugendliche an, die sonst im Konfirmandenunterricht nicht auftauchen würden, aber auf diese Weise Kontakt zu „Kirche“ bekommen.

Neben den Camps gibt es natürlich noch den „regulären“ Konfirmandenunterricht, entweder in den einzelnen Gemeinden, zunehmend aber auch als regionalen Konfiunterricht, meist von zwei oder drei Gemeinden zusammen, so dass die Gemeindeanbindung nicht verloren geht.

„Mitarbeiter gesucht!“ ...

... so war nach einem Jahr Arbeit als Pastorin in der Konfiprojektstelle mein ständiger Ruf als Einzelkämpferin. Nun wurde fast automatisch ein wichtiges Arbeitsfeld der Konfiprojektstelle die Ausbildung von Teamerinnen und Teamern für die Arbeit mit Konfis.

Durch einen Aufenthalt in finnischen Konficamps, die schon lange mit einem Teamermodell arbeiten ermutigt, begannen wir einen eigenen Ausbildungsgang zu entwickeln und anzubieten.

Unmittelbarer Ausgangspunkt war die Tatsache, dass interessierte Jugendliche, die schon eine Ausbildung als Jugendleiter durchlaufen hatten und über die Jugendleitercard (Juleica) verfügten, zur Mitarbeit bereit waren. Diese normale Jugendleitercardausbildung ließ aber in Bezug auf die speziellen Anforderungen kirchlicher Jugendarbeit durchaus Wünsche offen. Das merkten die Jugendlichen selbst sehr schnell. Wir haben dann ein eigenes Ausbildungskonzept mit einem Ausbildungsumfang im Theoriebereich von 70 Stunden entwickelt, das die Grundlagen von themenzentrierter Interaktion ebenso beinhaltet.

Konfis im ländlichen Raum in Pommern oft sehr vereinzelt leben

Jährlich 12 Konfiwochenenden und drei Ferienwochenendseminare werden von der Projektstelle angeboten

*Teamerinnen
sind in der
Schule die
besten Wer-
beträger für
kirchliche
Jugendarbeit*

tet wie Kommunikations- und Leitungsstile, Gesprächsführungspraxis, Spielpädagogik, Bibelarbeits- und -gesprächsformen, Möglichkeiten der Andachtsvorbereitung, Feed-back-Methoden, Informationen zum Thema Suchtgefährdung u.v.a.m.

Unsere Ausbildung ist in zwei Teile untergliedert. Nach den Theoriewochenenden, an denen im geschützten Raum der Gruppe auch praktische Übungen stattfinden, gibt es bei uns einen begleiteten Praxiseinsatz von einem Jahr.

In diesem Ausbildungsabschnitt kommen die Teamerinnen und Teamer in unseren Camps zum Einsatz, können dort ausprobieren, was sie gelernt haben, bekommen ein Feed-back durch Hauptamtliche und Konfigruppe und können am Ende ihres Praxisteils eine Beurteilung für Ausbildungs- und Bewerbungsunterlagen bekommen.

An unserem ersten Kurs 2004 haben 16 Jugendliche teilgenommen. Seitdem sind die Kurse kontinuierlich gewachsen. Seit zwei Jahren nehmen ca. 25 Prozent eines Konfirmandenjahrgangs, die unsere Camps durchlaufen haben, an der Teamerausbildung teil.

Die Teamerinnen und Teamer unterstützen dabei die Konfiarbeit nicht nur, sie verändern auch die Möglichkeiten der Arbeit. Durch ihre Nähe zu den Konfirmanden, bedingt durch den geringen Altersabstand, sind sie Brücke zwischen Konfirmanden und Hauptamtlichen. Die Netzwerke, die dadurch entstehen, sind von großer Beständigkeit.

Unsere Ausbildung ist durch die Landeskirche zertifiziert und wird vom Referat Bildung begleitet.

Zielgruppe der Teamerausbildung

Unsere Teamer beginnen ihre Ausbildung in der 8. Klasse, kurz vor der Konfirmation.

Durch diese zeitliche Überlappung gehen uns einerseits weniger interessierte Konfis verloren, andererseits ist der frühe Beginn auch der Not geschuldet, dass mehr als 80 Prozent aller Jugendlichen unsere Gegend für die Ausbildung verlassen.

Das heißt, die Zeiträume, in denen wir ausbilden können und mit den Teamern zusammenarbeiten, sind bei den Realschülern auf zwei Jahre begrenzt, bei den Gymnasiasten auf maximal vier Jahre.

Die Zusammensetzung der Teamerkurse seit 2003 zeigt übrigens kontinuierlich, dass wir mit diesem Angebot nicht nur Gymnasiasten, sondern etwa in gleichem Umfang auch Regionalschüler ansprechen.

Oft werden wir gefragt, ob es nicht problematisch sei, Teamer, die nur so wenig älter sind als die Konfirmanden einzusetzen. Aus unserer Sicht sind diese Probleme eher zu vernachlässigen. Es hilft vielmehr, die Jugendlichen intensiv bei ihrem Rollenwechsel vom/n Teilnehmer/Teilnehmerin zum Teamer, zur Teamerin zu begleiten. Als sehr sinnvoll hat sich dabei erwiesen, einen „Frisch-



ling“ mit einem Teamer/
einer Teamerin zusammen
einzusetzen, der/die schon
länger dabei ist.
Durch langfristige Einsatz-
pläne funktioniert das auch
ziemlich reibungslos.



Gestaltung der Mitarbeiterschaft

Wir sind der Auffassung, dass dem in-
zwischen oft inflationär gebrauchten
Wort „Ehrenamt“ auch ein Gegenwert
entsprechen muss.

Man kann es wohl nicht hoch genug
einschätzen, wenn Jugendliche Zeit für
eine solche Arbeit „opfern“ und sich in
der kirchlichen Jugendarbeit engagie-
ren, denn freie Zeit ist in Zeiten von
Ganztagsschule und Fahrzeiten zur
und von der Schule von bis zu zwei
Stunden ein kostbares Gut.

Deshalb haben wir die Mitarbeiterschaft
der Teamerinnen und Teamer „institu-
tionell“ auch sehr hoch angebunden:
Wir feiern mit jedem Teamerkurs einen
Segnungs- und Sendungsgottesdienst,
in dem wir die Jugendlichen für ihren
Dienst sozusagen „ordinieren“, also
segnen und beauftragen.

Daran wirken die Superintendenten der
Kirchenkreise und der Bildungsreferent
der Landeskirche mit uns gemeinsam in
einem Jugendgottesdienst.

Synergieeffekte zwischen Konfiarbeit und Jugendarbeit

Dass unserer Teamerinnen und Tea-
mer während ihrer Zeit in der Ausbil-
dung und in den Praxiseinsätzen fast
alle zu hoch verbundenen Gemeindeg-
liedern auch vor Ort werden, muss
vielleicht nicht extra erwähnt werden,
ist aber ein erstaunlicher Effekt.

Dass sie von allein nach zusätzlichen
Einsatzmöglichkeiten in unserer Kir-
che suchen, dass sie Junge-Gemein-

de-Gruppen gründen oder wiederbe-
leben, dass sie Jugendgottesdienste
selbst vorbereiten oder in der Schule
die besten Werbeträger für kirchliche
Jugendarbeit sind etc. ist sicher nicht
selbstverständlich, geschieht aber mit
schöner Regelmäßigkeit.

Durch die Netzwerke und das Interes-
se, sich regelmäßig zu sehen, werden
plötzlich auch andere Bereiche der
Jugendarbeit völlig neu interessant
und lebendig.

Die Zentren, die dann entstehen, do-
cken vor allem an den Schulstandorten
an. Unter anderem aus diesem Grund
haben die Kirchenkreise deshalb an
diesen Standorten begonnen, gezielt
Jugendmitarbeiterstellen einzurichten,
die sowohl in der Schule als auch in
der Gemeinde tätig sind (und teilwei-
se auch mischfinanziert sind, d.h. die
Schulträger beteiligen sich).

Die Jugendlichen lernen diese Mitar-
beiter durch die gemeinsame Vorbe-
reitung von Großcamps oder überregi-
onalen Jugendgottesdiensten kennen
und begegnen ihnen wieder im Schul-
alltag und in der Jungen Gemeinde.

Dankbar blicken wir auf alles, was ge-
wachsen ist (gegen den Trend) durch
die Entscheidung, in Zeiten massiver
Stellenstreichungen gegen den Strom
zu schwimmen und eine Pfarrstelle
neu einzurichten.

Die Tatsache, dass die Konfiprojekt-
stelle inzwischen keine Projektstelle
mehr ist, sondern eine in den Stel-
lenplan durch fast einstimmige Ent-
scheidungen der Kreissynoden aufge-
nommene, spricht sicher für die hohe
Akzeptanz dieser Arbeit. □

*Dem Ehren-
amt“ muss
auch ein
Gegenwert
entsprechen*

Carsten Haeske

Alleine macht es keinen Spass

*Regionale Vernetzung als Antwort auf sinkende
Konfirmandenzahlen in den ostdeutschen Kirchen*



Alleine macht es keinen Spaß. Konfirmationskarte von 1929

Deutschlands Osten altert schneller als der Westen (1)

Die in den 80er Jahren noch weitgehend intakten Bevölkerungspyramiden der östlichen Bundesländer stehen Kopf und formen sich in Nachwendezeiten mehr und mehr zu Pilzen um. Deren Form (üppiger Schirm, dürrer Stiel) veranschaulicht das demografische Drama: immer mehr Alte, immer weniger Kinder.

In keinem anderen Bundesland verläuft der Bevölkerungswandel so heftig wie in Sachsen-Anhalt, das zwischen 1990 und 2020 voraussichtlich jeden vierten Einwohner verliert. In dem Landstrich zwischen Salzwedel und Zeitz, Wernigerode und Wittenberg verschwindet jährlich quasi eine Stadt von der Landkarte. Da besonders viele junge Familien das Land verlassen, nimmt die Zahl der Kinder und Jugendlichen überproportional ab, in den letzten 20 Jahren hat sie sich halbiert (Abb. 1). Entfielen 1981 auf 100 Menschen über 65 Jahre noch 159 Kinder und Jugendliche, so waren es 2004 nur noch 70. Im Jahr 2020 werden es nur noch 47 sein,(2) der Negativtrend setzt sich ungebrochen fort. Neben den Abwanderungsverlusten ist dies auch eine Folge der hohen Geburtenausfälle seit der Wende.

Auf die Konfirmandenarbeit haben die gesellschaftlichen Veränderungen drastische Auswirkungen. Der „Pool“ potenzieller Konfirmandinnen und Konfirmanden ist stark geschrumpft. Dazu kommt, dass die östlichen Landeskirchen mit dem Angebot der Konfirmation je nach Region überhaupt nur ca. 10-15 Prozent aller 13-14-Jährigen erreichen. Dies liegt nicht nur an der weiterhin ungebrochenen Popularität der Jugendweihe,(3) sondern auch daran, dass die Gruppe derer wächst, die an gar keinem (öffentlichen) Jugendritus teilnimmt.(4)

So sind die (sich ohnehin schon auf niedrigem Niveau befindenden) Konfirmationszahlen in ganz Mitteldeutschland in den letzten Jahren stetig weiter gesunken.(5) Auch für die kommenden Jahre ist hier kein Aufwärtstrend in Sicht, im Gegenteil. Ein Blick auf die Zahl der Kindertaufen(6) in den 90er Jahren verheißt, dass die Konfirmationszahlen im laufenden Jahr (2008) weiter einbrechen werden. In der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (EKKPS) hat dann, statistisch gesehen, nur jede zweite Gemeinde überhaupt noch einen Konfirmanden (Abb. 2). Tendenziell verläuft die Entwicklung in den übrigen östlichen Landeskirchen ähnlich, wenn auch z.T. moderater.

Konfirmandenarbeit zu zweit

Kirchengemeinden spüren die Auswirkungen der veränderten Rahmenbedingungen schon jetzt. Wo es noch Konfirmanden gibt, kommen zumeist nur Kleinstgruppen zustande. Konfirmandenarbeit zu zweit oder dritt aber ist theologisch wie pädagogisch fragwürdig, heißt Christsein doch immer auch: Gemeinschaft erleben. Als Gemeinschaftsreligion kann das Christentum auch nur in Gemeinschaft „gelernt“ werden. Umgekehrt zeigt die

aktuelle Reichweitenstudie (7), wie wichtig gerade das Gemeinschaftsgefühl auch aus Sicht der Jugendlichen für ihre Wahrnehmung einer Veranstaltung ist.(8) Gemeinden stehen daher vor der Herausforderung, Alternativen zur Praxis der „Mund-zu-Mund-Beatmung“ Jugendlicher in der Konfirmandenzeit zu entwickeln. Neben der Zusammenlegung zweier oder mehrerer Jahrgänge, die bereits (besonders im ländlichen Umfeld) vielerorts geschieht, kommt dabei verstärkt regionale Vernetzung in den Blick.(9)

Allerdings: Nicht bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stoßen regionale Aktivitäten auf Gegenliebe, denn „Regionalisierung“ war in den letzten Jahren für viele immer auch ungeliebte Begleiterscheinung von Strukturanpassungsmaßnahmen. Endlose

Konfirmandenarbeit zu zweit oder dritt ist theologisch wie pädagogisch fragwürdig

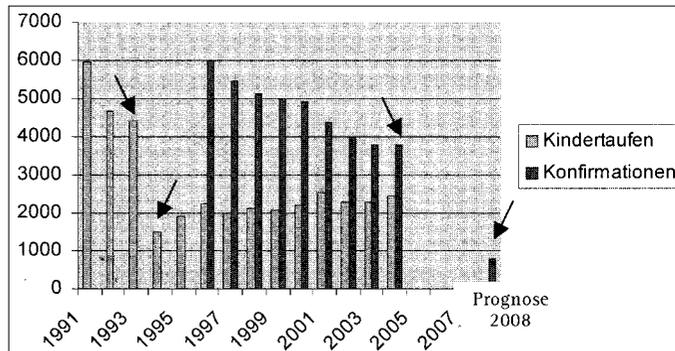


Abb. 1: Kinder und Jugendliche in Sachsen-Anhalt
Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

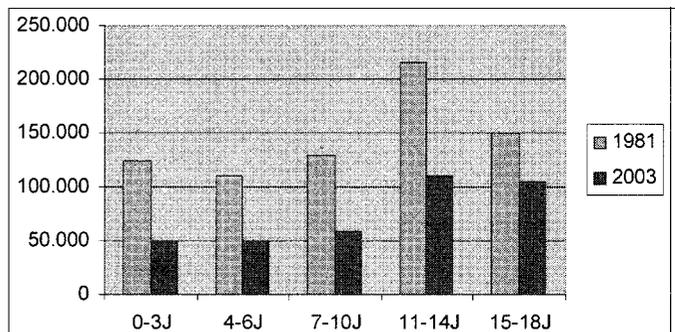


Abb. 2: Kindertaufen im Verhältnis zu Konfirmationen in der EKKPS
Quelle: Kirchenamt der EKM

wechsel ausgehend wird die Vernetzung dabei (zumindest primär!) um der Kinder und Jugendlichen willen geschehen. Kinder und Jugendliche sind ja nicht nur, wie oft betont wird, „Kirchennachwuchs“ und „Zukunft der Kirche“, nein, auch sie sind Kirche, schon jetzt. Kirchliche Arbeit muss ihnen angemessene Räume bieten, damit sie ihr „Kirchesein“ leben können. Auch wenn durch die regionale Vernetzung an anderer Stelle neue Hürden entstehen, vor allem im organisatorisch-logistischen Bereich (lange Wege, erhöhter Vorbereitungs- und Organisationsaufwand, verbindliche Absprachen), so bietet Kooperation doch in erster Linie Chancen, Kirche für Jugendliche attraktiver zu machen. Unter der Leitfrage: „Was wäre aus Sicht der Jugendlichen in einer regionalisierten Struktur mehr bzw. besser möglich?“ werden die jeweiligen Regionalisierungsprozesse vor Ort zu unterschiedlichen Ergebnissen führen.

Wo Vernetzung gelingt, da kommt Kirche neu eine Funktion zu, die sie zunehmend verloren hat, nämlich Kontakte zwischen Menschen herzustellen. Tragfähige Beziehungen werden geknüpft, ein Vertrauensverhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen entsteht. Verschiedene Berufsgruppen lernen zusammenzuarbeiten, Brücken werden gebaut zwischen Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit, Synergieeffekte kommen zum Tragen. Gemeinden einer Region verfolgen gemeinsame Ziele und konzentrieren sich dabei auf ihre eigenen Stärken, Mitarbeitende werden entlastet, offene Lernformen werden möglich. Zugleich bieten sich Chancen für die Mitarbeiterschulung: Jugendliche Teamer bekommen die Möglichkeit, eigene Kompetenzen einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Den Konfirmandinnen und Konfirmanden

schließlich eröffnet sich ein Raum für eigene spirituelle Erfahrungen und intensives Gemeinschaftserleben, den es so in ihrer Ortsgemeinde nicht bzw. nicht mehr gibt.

Im Bereich der Konfirmandenarbeit beeinflusst die Entscheidung zu regionaler Kooperation in der Regel auch die gewählte Organisationsform. Obwohl die große Mehrheit der Gemeindegemeinderäte (nicht nur) in der EKKPS Konfirmandenarbeit weiterhin als wöchentliche Einzelstunde in der Ortsgemeinde organisiert (12), gewinnen inzwischen übergemeindliche Modelle an Bedeutung: regionale Blocktage, „Nachtkirchen“, Projektstage mit begleitenden Jugendgottesdiensten auf Kirchspiel-, eine „Konfirmandenakademie“ auf Stadtebene; gemeinsame, für einen oder mehrere Kirchenkreise organisierte Freizeiten; Konfi-Camps auf regionaler oder sogar landeskirchlicher Ebene(13). In ländlichen Gebieten rückt erstmals auch Konfirmandenarbeit an den Schulstandorten in den Blick. Im Sinne einer Spezialisierung haben sich einige Kirchenkreise entschieden, die Konfirmandenarbeit auf einige wenige Mitarbeitende zu übertragen, die dafür anderweitig entlastet werden.(14)

Wir sind viele

Neben kontinuierlich-prozesshaften Angeboten bereichern seit einigen Jahren auch punktuelle, niedrigschwellige Großveranstaltungen die Landschaft. Sie nehmen die Bedürfnisse der Jugendlichen nach Spaß und Aktivität, Erlebnis und Gemeinschaft gezielt auf und ermutigen ihnen in einem nichtkonfessionellen Umfeld eine positive Begegnung mit Kirche. Solche Events leben dabei von ihrer Größe. Wenn sich in jedem Jahr über 500 Konfirman-

„Was wäre aus Sicht der Jugendlichen in einer regionalisierten Struktur mehr bzw. besser möglich?“

Niedrigschwellige Großveranstaltungen nehmen die Bedürfnisse der Jugendlichen nach Spaß und Aktivität, Erlebnis und Gemeinschaft gezielt auf

dinnen und Konfirmanden aus ganz Deutschland am Reformationstag zum „LutherSpaß“(15) in Wittenberg versammeln, dann machen zumindest die Ostdeutschen unter ihnen eine für sie überraschende Erfahrung: „Es gibt mehr von uns als zwei oder drei. Wir sind viele! Und: ‚E-FUN-gelisch-Sein‘ ist cool“.

Im Bund der Ev. Kirchen in der DDR wurde in den 70er Jahren das Konzept des Konfirmanden Handelns(16) entwickelt, in das die Konfirmandenarbeit als eine Phase und der Konfirmationsgottesdienst als ein Moment eines Gesamtprozesses eingebunden war. In der Praxis hat ein solch prozessuales Konfirmationsverständnis im Sinne eines Gesamtkatechumenats, der Getauften wie Ungetauften gilt, jedoch kaum gegriffen. Faktisch blieb es in der DDR und auch nach der Wende dabei, dass der Konfirmandenunterricht einen festen Block zwischen Christenlehre und Junger Gemeinde bildete. Es bleibt zu hoffen, dass (unter veränderten demografischen Vorzeichen) überparochiale Formen von Konfirmandenarbeit und berufsübergreifende Kooperation in der Region langfristig dazu beitragen, diese klassisch-versäulte Struktur aufzubrechen und die Konfirmandenzeit stärker als bisher mit Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit zu verzahnen. □

Anmerkungen

- (1) Vgl. DIE WELT vom 24.11.2007.
- (2) Prognose des Statistischen Landesamtes Sachsen-Anhalt, 18.07.2005 (www.stala.sachsen-anhalt.de) (vgl. Statistisches Monatsheft Sachsen-Anhalt 10/2007, 3).
- (3) Mit regionalen Unterschieden entscheiden sich ca. 50-60% eines Jahrgangs für die Teilnahme an der Jugendweihe.
- (4) Schätzte H. Griese (Übergangsrituale im Jugendalter, Berlin u.a. 2000, 51) im Jahr 2000 ihre Größe noch auf 25%, so dürfte sie derzeit etwa ein Drittel der Jugendlichen eines Jahrgangs ausmachen.

(5) Allein in den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Konfirmationen in Mitteleuropa annähernd halbiert. Gab es 1996 jeweils noch rund 5.600 Konfirmationen in der EKKPS und in der ELKTh, so ist die Zahl 2006 auf rund 3.000 (EKKPS) und 2.250 (ELKTh) zurückgegangen. Ähnlich sieht es auch in der Landeskirche Anhalts aus. Wurden hier 1996 noch rund 450 Jugendliche konfirmiert, so waren es 2005 lediglich 239 (Quelle: Kirchenämter der EKM und der Landeskirche Anhalts).

(6) Die Gruppe der als Kinder Getauften macht weiterhin das Gros eines Konfirmandenjahrgang aus, auch wenn der Anteil Ungetaufter steigt.

(7) Vgl. K. Fauser, A. Fischer und R. Münchmeier: Jugendliche als Akteure im Verband Bd1. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evang. Jugend, Opladen 2006.

(8) So erstaunlich es ist, dass Konfirmandenarbeit von den befragten Jugendlichen überhaupt als eine Form von Jugendarbeit wahrgenommen wird, so relativ schlecht kommt sie in der Studie im Vergleich zu anderen Angeboten der Jugendarbeit weg: Auf einer Skala von 1-7 erhält sie „nur“ eine Note von 4,4 im Vergleich zu einem Durchschnittswert von 6. Wird „Konfirmandenunterricht“ als eher erzwungen, langweilig und weniger selbstbestimmt erlebt, so hindert diese relative Ablehnung die große Mehrheit der Jugendlichen jedoch nicht daran zu sagen, sie hätten sich dort „sehr wohl“ gefühlt (71%) und untereinander „sehr gut verstanden“ (92%). Die Autoren der Studie interpretieren dies so: „Diese Gefühlsäußerung beruht wahrscheinlich auf einem Gruppengefühl, das durch das Zusammensein mit anderen Gleichaltrigen entsteht“. Vgl. K. Fauser u.a. (Anm. 8), 235-241, hier 239.

(9) Vgl. den Visitationsbescheid des Kirchenkreises Halberstadt (2005): „Konfirmandenarbeit wird zunehmend regional, d.h. über den Pfarrbereich hinaus durchgeführt. Bei kleinen Zahlen in den örtlichen Gemeinden scheint dies künftig der einzig begehbare Weg zu sein“ (www.kirchen.kreis-halberstadt.de/neu/arbeitsbereiche/jugend_konfirmanden_visitation.php?parent=/neu/arbeitsbereiche/jugend_konfirmanden.php (29.12.07)). Wie ein Konfirmandenprojekt zum Aushängeschild für eine ganze Region werden kann, zeigt ein Erfahrungsbericht aus einem Kirchenkreis der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers (Wesermünde-Süd): www.evlka.de/bestpractice/content.php?contentTypeID=416&tid=4106 (29.12.07).

(10) Vgl. dazu M. Saß, Frei-Zeiten mit Kon-



firmandinnen und Konfirmanden, Leipzig 2005, 253-267.

(11) Aus der Evaluation des 2004 eingeführten Konfirmandenmodells in Gera, einer Stadt, in der die Wegzugsquote unter den 18-Jährigen bei ca. 90% liegt.

(12) Dies haben Visitationen des Arbeitsfelds Konfirmandenarbeit in zwei Kirchenkreisen der EKKPS gezeigt. Ergebnis: Im Kirchenkreis Halberstadt (Visitation 2004/05) führen 75%, im ländlich geprägten Kirchenkreis Elbe-Fläming (Visitation 2006/07) sogar 90% aller Gemeinden ihre Konfirmandenarbeit im Wochenmodell durch.

(13) Für Ostdeutschland ist das Konficamp-Modell besonders interessant, da es den veränderten Rahmenbedingungen für die Konfirmandenarbeit in besonderer Weise Rechnung trägt. In der Pommerschen Ev. Kirche gibt es hier erfolgversprechende Ansätze. Vgl. T. Bartels und H.-U. Kessler, Hoffnungspotenziale mobilisieren. KonfiCamps und Teamer-Ausbildung in Pommern, *ku-praxis* 47 (2004), 14-16. In der EKM fand 2007 erstmals ein landeskirchliches Konficamp statt. Vgl. dazu C. Haeske, Konficamp-Netzwerk gegründet, *PGP* 3 (2007), 57; Internetplattform: www.konficamps.de. Siehe zu diesem Thema auch den Artikel von F. Löwe in dieser Ausgabe des *baugerüsts*.

(14) Vgl. die Empfehlung aus dem Visitationsbescheid des Kirchenkreises Halberstadt (2005): „Zur qualitativen Verbesserung ist die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in die Hände von besonders geeigneten Mitarbeitenden zu legen. Die konkrete Aufgabenzuweisung ist in der jeweiligen Dienstanweisung auszuweisen“ (www.kirchenkreis-halberstadt.de/neu/arbeitsbereiche/jugend_konfirmanden_visitation.php?parent=/neu/arbeitsbereiche/jugend_konfirmanden.php (29.12.07).

(15) Siehe dazu: www.luther-zentrum.de/konfi/kontakt.html (29.12.07). Vgl. auch M. Zentner, Ein Plädoyer für Events in der kirchlichen Jugendarbeit. Beobachtungen aus der Erfahrung mit dem internationalen Konfirmandentreffen *Lutherspass@Konfistadt.Wittenberg.de*, *CRP* 3 (2003), 39-43.

(16) Vgl. E. Schwerin, Konfirmierendes Handeln in der evangelischen Kirche der DDR, *Die Christenlehre* 39 (1986), 313-320; R. Hoenen, Konfirmierendes Handeln der Gemeinde. Orientierungen für die Umsetzung dieser Konzeption in die Praxis, *Die Christenlehre* 41 (1988), 49-52; R. Hoenen, Weiter „Konfirmierendes Handeln in der Gemeinde“?, in: F. Johannsen und H. Noormann (Hg.), *Lernen für eine bewohnbare Erde*, Gütersloh 1990, 281-290.

Niedrigschwellige Großveranstaltungen wie hier auf dem Kirchentag in Köln

Willi Schönauer

Experimentierfeld für Glaubenspubertät

Jugendkirche und Konfiarbeit



Angebote zum Abgewöhnen

Nach der Konfirmation verlieren die meisten Jugendlichen den Kontakt zur Kirche. Zu diesen „Gegangenen“ finden die Gemeinden kaum noch tragfähige Zugänge.

Es fehlt an attraktiven, niederschweligen religiösen und spirituellen Angeboten für diese Jugendlichen. Sie erfahren Kirche und Gemeinde als erwachsenengeprägt, ohne erkennbares (ehrliches) Interesse an ihnen. Sie sehen keine Verbindungen zu ihren eigenen Lebenswelten, und auf ihrer Suche nach Antworten auf Sinnfragen und Orientierung für ihr Leben wenden sich immer mehr von der Kirche ab. (Vgl. Konzept der Jugendkirche Bad Segeberg)

Jugendkirchen setzen dagegen auf niedrigschwellige Angebote und versuchen, Kirche in jugendliche Lebenswelten zu übersetzen, zu inkulturieren (statt zu sozialisieren). Jugendkirchen setzen bei der Altersgruppe an, die früher aus der evangelischen Kirche „herauskonfirmiert“ wurde. Daher ist es folgerichtig, dass Jugendkirchen Angebote für KonfirmandInnen schaffen.

Wenn es gelingt, bereits während der Konfi-Zeit durch Gottesdienste junge Menschen in den Mittelpunkt zu

stellen, sie anzusprechen und einzubeziehen, ihnen Heimat zu geben, indem sie Kirchenräume mitgestalten, dann kann die Bezugslosigkeit durchbrochen werden und sie werden sich nachhaltig auf Kirche einlassen. Jugendkirchen haben es dabei leichter als die „allrounder“ Ortsgemeinden, denn sie sind in Konzeption, Ausstattung und Fachkompetenz auf diese Zielgruppe spezialisiert.

Wer Jugendlichen Raum in der Kirche gibt, lädt Jugendliche ein, auch der Kirche in ihrem Leben mehr Raum zu geben (katholischer Jugendbischof Dr. F.J. Bode). Gerade in ihrer KonfirmandInnenzeit, also in ihrer „Glaubens-Pubertät“ müssen sie vieles in Frage stellen, um zu einer eigenständigen Glaubenspersönlichkeit zu werden. Bietet man ihnen in Kooperation mit einer Jugendkirche dieses Experimentierfeld, macht man es ihnen leichter, einen nachhaltigen Zugang zu finden.

Könnte eine Konfirmandinnen-Kirche diesen Effekt noch verstärken? Die Angebote bräuchten nicht mehr den Spagat zwischen Vierzehn-, Sechzehn- und Achtzehnjährigen zu bewältigen. Andererseits würde bei jedem Szene-Angebot - z.B. für die Gruppe der Hip-Hop-Fans - eine Ausdünnung durch die Altersgruppenbeschränkung stattfinden, die dem jugendlichen Wunsch nach möglichst „viel los“ zuwiderläuft. Außerdem orientieren sich Jugendliche innerhalb ihrer Milieus und Szenen durchaus an den etwas Älteren und finden das besonders attraktiv, was die Älteren bevorzugen. Bei einem stark spezialisierten Angebot würde man also Attraktivität wieder nehmen. Auf eine gute Mischung kommt es an, die verschiedenen Sparten jugendkultureller Lebenswelten zu „bedienen“ und damit zu ermöglichen, innerhalb der verschiedenen Szenen zu wechseln.

Jugendkirchen haben für KonfirmandInnen einiges im Angebot - hier eine kleine Auswahl:

Konfi-Cup Wuppertal

„In der Zusammenarbeit zwischen der Kirchengemeinde Vohwinkel und dem „Projekt Jugendkirche“ wurde der zum zweiten Mal ausgespielte Konfi-Cup zu einem vollen Erfolg“, lobte Superintendent des Kirchenkreises Wuppertal Manfred Rekowski die Veranstalter. Mit dem Jugendgottesdienst am Morgen, den Auftritten der verschiedenen Musikgruppen und den spannenden Fussballspielen zeigte sich öffentlich, „was und wieviel die Jugendarbeit der Evangelischen Kirche in Wuppertal bewegt“, sagte Rikowski auch im Hinblick auf das „Projekt Jugendkirche Wuppertal“.

Die Jugendkirche zeigte hier nicht nur Stärke als Koordinator eines niedrigschwelligen, öffentlichkeitswirksamen Events, sie bewies auch Kompetenz beim integrierten Jugendgottesdienst und beim Livemusikprogramm. Gleichzeitig ist sie in der Lage, den positiven Effekt des gelungenen Events nachhaltig zu nutzen, denn als Dauereinrichtung kann sie in der Folgezeit weitere Zielgruppen-Angebote machen und so eine nachhaltige Bindung fördern.

Konfi-Party Frankfurt/Mannheim

Ähnliche Wirkung haben die zahlreichen „Konfi-Partys“, die KonfirmandInnen einer ganzen Region in Jugendkirchen zusammenbringen, z.B. in Frankfurt/M für bis zu 500 BesucherInnen. In Mannheim sogar mit Übernachtung, dort alles organisiert von jungen, angehenden GruppenleiterInnen im Rahmen ihrer Ausbildung.

Was in Frankfurt zunächst in angemieteten Szene-Discos begann, findet seit der Eröffnung der **Jugendkulturkirche Sankt Peter** nun direkt in der City statt. Neben dem Party-Floor gibt es begleitende Angebote im Chill-Raum: Eine die Nacht über geöffnete Kapelle, die von unten bereits durch eine große Leucht-Corona Aufmerksamkeit erregt und in der als SeelsorgehelferInnen ausgebildete Jugendliche ansprechbar sind. Anders als bei kommerziellen Veranstaltungen sind auch junge Jugendliche zugelassen und können so in lockerer Atmosphäre die anderen Konfis ihrer Region kennen lernen.

Konfi-Aktionstag Kassel

Waghalsige Sprünge, rockige Rhythmen, Hip-Hop vor dem Altarraum, eine Workshop-Rallye, aber auch selbst gebaute Nischen der Stille und Besinnung unter dem hohen Gewölbe eines Gotteshauses: Die Kreuzkirche Kassel geriet für 110 KonfirmandInnen aus Stadt und Landkreis zur Spielwiese ihrer Ideen. Beim ersten Aktionstag sollten sie herausfinden, dass eine Kirche mehr als den Raum für einen Gottesdienst bietet. „Wir wollen die jugendliche Lebenswelt in die Kirche bringen. Dafür bietet der Sonntagsgottesdienst häufig nicht genügend Raum“, so Nicole Röhrig, Diplom-Pädagogin bei der Jugendkirche.

Die Konfirmanden erhielten verschiedene Materialien und konnten selbst entscheiden, was sie damit anfangen. Einige Mädchen setzten aus Glasscherben Mosaik zu christlichen Symbolen zusammen, andere haben sich für eine Skulptur aus Draht entschieden.

Neben Einzelprojekten werden in der Kreuzkirche regelmässig Jugendgottesdienste veranstaltet. Die Themen dafür legen die jungen Leute selbst fest. Beim gelungenen Konfi-Aktionstag kommt die Einladung dazu besonders gut an.

Stuttgarter Juki planen

Um die Jugendkirche Stuttgart für dieses Jahr zu planen, wurden alle, die sich in diesen Gestaltungsprozess mit einbringen wollten, im letzten Oktober zu einem sogenannten „Vernetzungstreffen zur Jugendkirche Stuttgart 2008“ eingeladen – natürlich auch alle Konfis. Hier nimmt man die KonfirmandInnen ernst in ihrer christlichen Mündigkeit.

Jugendkirche Hellweg/Lippstadt

In der Konzeption heißt es: „Von einem Standort aus fördert, ergänzt und berät sie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den einzelnen Gemeinden. Dabei wirkt sie als „Leuchtturm“ in die Gesellschaft und in die Gemeinden hinein. Für die kirchliche Jugend bietet die Jugendkirche in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden die Begleitung und Schulung von ehrenamtlich Mitarbeitenden, einen Mitarbeitendenkreis und jugendgemässe Formen geistlicher Gemeinschaft an. Mit einem Schülercafe, Freizeiten für Kinder und Jugendliche, sowie Events und Projekten wendet sie sich darüber an alle Jugendlichen in der Region.“

Es muss eine richtige Kirche sein

„Das Gefühl, in den eigenen vier Kirchenwänden frei zu sein, ist die besondere Attraktivität einer Jugendkirche“, so der Münchner Theologieprofessor Ulrich Schwab. Jugendkirchen kämen dem gestiegenen Bedürfnis der jungen Generation nach Spiritualität und sakralen Räumen entgegen. „Die jungen Erwachsenen geben sich nicht mit irgendwelchen Räumen in einem Mehrzweck-Gemeindehaus zufrieden. Sie wollen eine „richtige“ Kirche, die sie nach ihren Vorstellungen gestalten und nutzen können,“ so Schwab weiter.

Ziel einer „jungen Kirche“ ist es aber in erster Linie, Jugendlichen im Rahmen von religiösen und kulturellen Veranstaltungen positive Erfahrungen mit Glauben, Spiritualität und Kirche zu ermöglichen. Und dies sollte bereits in der Konfirmandenzeit beginnen.

Besonders vorbildlich, umfangreich und konsequent zeigt die Jugendkirche Hannover, was möglich ist: Sie bietet Kirchengemeinden eine ganze Reihe von Themenmodulen an, die extra für KonfirmandInnen-Gruppen entwickelt wurden. Sie funktionieren wie ein Baukastenprinzip und lassen sich in Gruppengröße, Dauer und Schwerpunktsetzung sehr flexibel handhaben.

Gebucht werden können individuell angepasste Module, z.B. Glaubensbekenntnis, Beten, Psalme entdecken (Psalm 23), Mein Traum von Kirche – jetzt!, Bibelhelden.

Außergewöhnlich ist in Hannover auch die Möglichkeit für Konfirmandenpraktika. KonfirmandInnen können in verschiedenen Bereichen die praktische Arbeit der Jugendkirche erleben und sehen, was als Hin-

tergrundarbeit läuft: Was gehört alles zu einem Gottesdienst? Wie mache ich mit neuen Medien Werbung für Kirche? Was gehört zum Café-Team damit Gastfreundschaft aufkommt? Welche Knöpfe muss ich am Mischpult drehen, um ein Konzert in Szene zu setzen?



Robert Zeidler, Pfarrer an der entstehenden Jugendkirche Hamburg schreibt im Projekt-Konzept: Es besteht eine „maximale Distanz“ zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und Sprache und Kultur unserer Kirche. Darüber hinaus haben immer weniger Jugendliche Kontakt zu einer Gemeinde oder - über den Konfirmandenunterricht hinaus - Erfahrungen mit gelebtem Glauben.“



Jugendkirche bietet die Chance, die Distanz zu überwinden. Daher wundert es nicht, dass Jugendkirchen-Angebote für KonfirmandInnen rege genutzt werden. Jugendkirchen müssen mit ihren Angeboten die Konfis umwerben und gemeinsam mit den Ortsgemeinden und der kirchlichen Jugendarbeit die vorhandene Distanz zwischen Kirche und Jugendlichen verringern. □



Dieter Niermann

Ist das nun Jugendarbeit oder Konfirmandenarbeit?

Wie die Jugendarbeit auf die Konfirmation vorbereitet

Diese Frage hat ihren Ursprung im gegliederten System der KU-Angebote unserer Kirchengemeinde. In den letzten 15 Jahren hat sich dort eine dreigeteilte Struktur entwickelt, die ich im Folgenden zunächst grob skizzieren möchte. (1)

In der Kinder- und Jugendarbeit von St. Martini in Bremen-Lesum wurde bereits seit Sommer 1993 konsequent in Projektform gearbeitet. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis sich auch im KU die Frage nach dieser Arbeitsform, dieser Struktur stellte. Auslöser waren vor allem die engagierten Ehrenamtlichen, die sich im KU eine gewichtigere Rolle vorstellen konnten. In Vorgesprächen für den neuen Jahrgang wurde eine veränderte Form für zunächst eine von ca. fünf bis sechs Gruppen ins Auge gefasst. Die neue „Form“ bestand zunächst in einem konsequenten Umdenken in der Vorbereitung.

Im Team mit den Ehrenamtlichen verständigten wir uns auf konkrete Themen und Inhalte, die im Rahmen der eineinhalb-jährigen Vorbereitung auf die Konfirmation eine Rolle spielen sollten. Diese Überlegungen gingen in eine Tabelle ein, die jedes Thema mit einem Arbeitsauftrag, einer Umgehens-Form, verband. Weitere Schritte halfen, die einzelnen Themen in eine jeweils eigene Form,

ein kleines Vorhaben „einzukleiden“. So entstand eine bunte Mischung aus Tagen und Blöcken, Freizeiten und längerlaufenden Aktionen: Das „Konfus2-Projekt“ war geboren. Seit 1994 bieten wir nun allen angehenden Konfirmandinnen und Konfirmanden neben den regulären Unterrichtsgruppen pfarrbezirksübergreifend auch diese Sonderform an. In einem Brief an alle Angemeldeten stellen wir, damals wie heute, das Komplett-Paket mit allen Terminen (und auch mit den damit verbundenen Kosten) vor. Viele Jugendliche nehmen das Angebot an, obwohl (oder gerade weil) es mit deutlich mehr zeitlichem Aufwand für sie verbunden ist.

Jahr für Jahr läuft seither das Entstehen, Durchführen und Reflektieren der Konfus-Projekte in ähnlicher Form ab. Manches Team kommt bei der Entscheidung, in welche Form, welche Arbeitsweise das eine oder andere Thema zu kleiden ist, zu ähnlichen Entscheidungen wie ein Vorgänger-Team; immer wieder aber wandeln sich Bausteine und werden neue Wege erdacht und erprobt. So gleicht kein „KP“ seinen Vorgängern, womit vor allem auch die inhaltliche Zuständigkeit des jeweils neuen Leitungsteams sichergestellt bzw. nachgewiesen wird.

Das „konfus-Projekt“ war geboren



KU plus

Die gute Resonanz der ersten Jahrgänge ermutigte auch die anderen Unterrichtenden in unserer Gemeinde über Veränderungen im KU nachzudenken und wir suchten in einem Schritt etwa drei Jahre nach Einführung des Konfus-Projekts nach einer Form, die auch in der Breite, also für viele Gruppen realisierbar erschien. Mit dem „KU+“ stellten wir als das „Plus“ junge Ehrenamtliche in den Mittelpunkt die als KU-Patinnen und -Paten einer Kleingruppe ein Jahr lang unterrichtend zur Seite stehen. Jeweils ein Hauptamtlicher entwickelt einen Vorschlag eines Stundenablaufs; im 14-tägigen PatInnen-Abend wird dieser mit allen anderen Hauptamtlichen und den Patinnen und Paten beraten. In der Woche darauf wird dann in allen KU-Gruppen nach diesem Modell unterrichtet, wobei nach einem Einstieg in das Thema (ca. 30 Minuten) eine komplette Stunde in der Verantwortung des jeweiligen Kleingruppen-Paten liegt. Er/sie leistet dabei den Hauptteil der inhaltlichen Erarbeitung des Themas. Der Abschluss in der Großgruppe wird dann zumeist zum Vorstellen der Ergebnisse oder für eine Schlussandacht in der Kirche genutzt. Während das Konfus-Projekt eine

recht große Nähe zur Jugendarbeit aufweist (Arbeitsformen, Teams, Projektstruktur etc.) ist der KU+ der ursprünglichen Form des Unterrichts in unserer Gemeinde deutlich ähnlicher. Auch hier prägt und bestimmt die Form den Umgang mit den Inhalten, während im Konfus-Projekt Inhalt die Form dominiert.

In den KU war Bewegung gekommen

1999 führte dies zu ersten Überlegungen, den KU weiter in die Jugendarbeit hinein zu öffnen. Ein „dritter Weg“ wurde für unsere eher bürgertlich geprägte Großgemeinde (11.000 Gemeindeglieder in 6 Dörfern und zwei Bremer Stadtteilen) gangbar gemacht. Und eben dieser „dritte Weg“ rückt den KU nun nicht nur eng an die Jugendarbeit der Gemeinde heran, sondern verbindet beide miteinander und macht die Jugendarbeit der Gemeinde quasi zur Unterrichtenden. Bei den Projekten, die zu Beginn des Artikels kurz benannt wurden, handelt es sich nämlich nicht um Projekte im KU, sondern ausdrücklich um Projekte der Jugendarbeit. Sie stehen allen Interessierten offen und sind zumeist für das Alter 11-14 Jahre ausgeschrieben. Manch einer mel-

Junge Ehrenamtliche als „Plus“ im KU+

*Form prägt Inhalt
Inhalt prägt Form*

Der „dritte Weg“: Die Jugendarbeit selbst wird zur „Unterrichtenden“

det sich an und ist schon konfirmiert oder möchte gar nicht konfirmiert werden. Auch katholische Jugendliche sind in diesen Gruppen dabei. Für einen großen Teil der Teilnehmenden ist jedoch von Interesse, dass eine Teilnahme an einem solchen Projekt an die Stelle des KU treten kann - ihn sozusagen ersetzt.

Die Grundidee eines solchen Projekts entwickelt der Kreis der JugendmitarbeiterInnen, nachdem ein gemeinsames Jahresthema der Gemeinde festgelegt wurde. Assoziationen und Ideen zum Thema werden zusammengetragen und oftmals gerät schon dabei ein Vorhaben besonders ins Blickfeld, eine Projektidee, die „das Zeug hat, auch ein Ort für die Vorbereitung von Jugendlichen auf die Konfirmation zu sein“.

Im Jahr 2000 war es zum Jahresthema *TÜREN* das Vorhaben, von einer Gemeinde zur nächsten zu reisen, Menschen kennen zu lernen und mit jeder Begegnung ein Thema des KU zu verknüpfen. Menschen mit Hintergrund, besonderen Arbeitsfeldern oder Interessen wurden so zu Impulsgebern, zu „Auskunftspersonen“ im besten Sinne. Zu fast allen „klassischen“ KU-Themen fielen uns Gesprächspartner ein, die wir bei unseren Reiseetappen immer wieder zum Abschluss der Gespräche in ihrer Tür fotografierten. Das so stetig anwachsende Tagebuch versammelt so gut 100 Türen und lässt sich als Reisetagebuch wie auch als „kleinen Katechismus“ lesen. Nach gut zwei Jahren Projektzeit nahmen 15 von 18 Jugendlichen die Möglichkeit wahr, sich nach dieser Form der „Vorbereitung auf die Konfirmation“ in unserer St.Martini-Kirche konfirmieren zu lassen. Ein Jugendlicher hatte dem Projekt den Rücken gekehrt,

zwei waren im Gottesdienst dabei, liebten sich aber nicht konfirmieren. Der Gottesdienst unter dem Motto *„Tag der offenen Tür“* war ein Höhepunkt, aber nicht der Schlusspunkt des Projekts, der bewusst später in Form eines großen, gemeinsamen Festes aller Jugendlichen und der beteiligten Familien gesetzt wurde.

Mit *„Von Tür zu Tür“* war „die Tür aufgestoßen“ Projekte der Jugendarbeit als Vorbereitung auf die Konfirmation zu nutzen, sie als KU „ersetzend“ anzuerkennen. Aus Sicht der Jugendarbeit und ihrer überwiegend ehrenamtlich Mitarbeitenden heißt es seitdem, die Vorbereitung auf die Konfirmation als eine weitere Aufgabe der Ev.Jugend anzunehmen und sich selbstbewusst im Kontext des gesamten KU-Bereichs in St.Martini auf die Fahne zu schreiben.

Es folgten das Jakobus-Pilger-Projekt zum Jahresthema *SPUREN* (2003-2005), das Vater & Sohn-Projekt *„jederMANN 10-100“* (2005-2007), sowie die derzeit laufenden Projekte *„Mit dem Wartburg zur Wartburg“* (2007-2009) und *„Club der toten Dichter“* (2008-2010). (3)

Projekte der Jugendarbeit, die zugleich der Vorbereitung auf die Konfirmation dienen, haben sich in St.Martini Lesum mittlerweile längst als eine von drei üblichen Formen des KUs etabliert.

Eine Übersicht über die drei Wege der Vorbereitung auf die Konfirmation findet sich auf der nächsten Seite.

Soweit der „Vorlauf“...

...um der Frage nach dem Miteinander von KU und Jugendarbeit noch einmal mit einem etwas anderen Blickwinkel und Praxishintergrund nachzugehen. Immer wieder gibt es Menschen, de-



Konfus+

(KU in Kleingruppen durch PatInnen)

Dauer: März bis Mai (14 Monate)
(seit 1999 mit 1-6 Gruppen
pro Jahrgang)

- Unterricht durch jugendliche Ehrenamtliche
- Kleingruppenorientiert
- Regelmäßig (14-tägig, 17-19 Uhr)
- Form prägt den Inhalt (Was ist möglich in Kleingruppen von ca. 60-75 Min.)
- Start und Abschlussplenum (oder Andacht) bilden den Rahmen um die Kleingruppenarbeit
- Hauptamtliche führen ins Thema ein und sind während der KG-Zeit unterstützend in den Gruppen unterwegs
- Ehrenamtliche werden durch 14-tägige PATEN-Abende begleitet und auf das jeweils nächste U-Thema vorbereitet.
- Ergänzend sind 1-2 WE-freizeiten oder die Teilnahme am KONFUS-CAMP
- Projekt- und Tischgruppenzeit ergänzen das KU-Jahr
- Häufig werden je eine der k+ - Gruppen in der Gemeinde ausschließlich für Jungen bzw. Mädchen angeboten

Konfus-Projekt

(KU in Blockform mit wechselnden Methoden/Rahmenbedingungen)

Dauer: März bis Mai (14 Monate)
(seit 1994 mittlerweile 13 Jahrgänge durchgeführt)

- Unterricht wird von einem Team aus Diakon und Ehrenamtl. durchgeführt
- Unregelmäßige Treffen in wechselnden Arbeitsformen (U-Abende, Tischgruppenzeit, Freizeiten, Wochenendblöcke, Dienetage, Projektphasen in Kleingruppen u.a.m.)
- Inhalt prägt Form! (Welcher zeitliche Rahmen, welche Methoden, welcher Ort eignet sich zur Bearbeitung dieses Themas?)
- Den KonfirmandInnen wird ein „Komplettpaket“ aus unterschiedlichsten Treffen und Terminen angeboten.
- Jeder Jahrgang hat andere Schwerpunkte / Besonderheiten/ Highlights; manchmal wird durch bestimmte Aktionen ein Bezug zum Jahresthema der Gemeinde hergestellt.

Konfus in der Jugendarbeit

(mehrjährige Projekte mit Jugendlichen, die zugleich der Vorbereitung auf die Konfirmation dienen)

- Zum Jahresthema „TÜREN“ - Projekt „Von Tür zu Tür“- eine Deutschland-Reise mit Fahrrad, Kanu und zu Fuß von der Wartburg nach Lesum mit Besuchen „hinter Türen, Gesprächen zu biblischen und weltlichen Themen
- Zum Jahresthema „SPUREN“ das Pilger-Projekt „JAKOBUS auf der Spur, - unterwegs von Bremen nach Santiago de Compostela
- Ein Projekt mit Jungen und Männern, „jederMann10-100“ in deren Mitte es 7 Jungen im KU-Alter gibt, die von den älteren Jungen und den Männern in unterschiedlichster Form auch unterrichtet wurden, fand zum Jahresthema SCHÄTZE statt
- Die Projekte „Mit dem Wartburg zur Wartburg“ zum Jahresthema GRENZENios! bzw. „Club der toten Dichter“ zum Thema WORTE laufen derzeit
- Nebenbei ist das Leben unter einfachen Bedingungen, das Kennenlernen vieler gastfreundlicher Gemeinden in denen wir übernachteten und das stetige Pflegen kleinerer spiritueller Angebote (Andacht, Abendschluß) ein Gewinn
- Eine wichtige Arbeitsform ist die „Studierstunde“ am Wegesrand/bei Pausen, in der ohne viel Material Gespräch in einer kleinen Gruppe im Mittelpunkt steht.
- Parallele Treffen in der Gemeinde (14-tägig) ergänzen solche Projekte

nen sich angesichts der vielfältigen KU-Praxis in unserer Gemeinde die Frage nach der Grenze von Jugendarbeit und Konfirmandenunterricht aufdrängt. Immer wieder gibt es auch Situationen, in denen es scheinbar unumgänglich ist, dies trennscharf zu definieren. Aber ist das tatsächlich eine so entscheidende Frage? Geht es nicht vielmehr darum, für Jugendliche in unserer Zeit, in unseren Handlungszusammenhängen, und eben

auch in unseren Gemeinden, um eine möglichst gute (was auch immer damit gemeint sein könnte,...) Vorbereitung auf die Konfirmation zu ringen? Unausgesprochen, so denke ich gelegentlich, werden häufig mit dieser Frage ganz andere Fragen gestellt, - oft ganz anderes gemeint: Ist das wirklich Unterricht, was dort geschieht, oder ist es nur Zeitvertreib und Freizeitgestaltung? Ist es etwas Substanzielles, etwas

Jugendarbeit kann den KU reich/reicher machen!

„Reeles“, - oder verbleibt dabei die ernsthaft Auseinandersetzung zu sehr an der Oberfläche? Wer ist zuständig? Wer „darf“ zuständig sein? Wie frei können haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende den Rahmen, die Themen und Methoden bestimmen?

Für mich ist die Frage nach der Qualität von „KU in der Jugendarbeit“, wenn man es verkürzt einmal so benennen will, keine wirkliche Frage. Denn außer Frage steht, dass KU und Jugendarbeit gemeinsam wie geschaffen sind, um eine intensive und erfahrungsorientierte Vorbereitung auf die Konfirmation zu ermöglichen!

KU und Jugendarbeit wären längst vielmehr ineinander aufgegangen, hätten einander mehr gedient und wären einander darum für viele Bereicherungen dankbarer, wenn sie sich nicht oftmals zu lange mit Fragen nach Ämterhierarchie, Unabhängigkeit der Evang. Jugend als Jugendverband, etc. aufhalten würden.

Einen Schatz gilt es zu heben

Wie könnte der KU von einer stärkeren Bezugnahme oder Einbindung der Jugendarbeit profitieren? Dieser Frage möchte ich ganz einseitig nachgehen, obwohl unbestritten auch in der „Gegenrichtung“ die JA vom KU lernen, vom ihm profitieren kann und es sicherlich vielerorts auch tut. Hier nun aber eher ein Plädoyer, eine Ermutigung, die die Rolle der JA im KU in den Mittelpunkt stellt.

Einen Schatz gilt es zu heben, so finde ich. Einen Schatz vor allem in der Jugendarbeit, der den KU bereichern könnte; - das ist zumindest meine, ist unsere Erfahrung nach einigen Projekten, die der Vorbereitung auf die Konfirmation dienten. Vor allem denke ich dabei an folgende Aspekte, die sowohl den Rahmen des üblichen

KUs betreffen, als aber auch im Kontext von Projekten in der JA, die zur Konfirmation hinführen, beobachtbar sind.

Die Jugendarbeit (JA) hat in ihrer Geschichte einen umfangreichen Methodenkanon entwickelt, der im stetigen Abgleich mit Interessen und Möglichkeiten von Jugendlichen genutzt und weiterentwickelt wird. Spielerische und erfahrungsorientierte Arbeitsformen und Aktionen stehen dort im Mittelpunkt und können vermehrt in der Vorbereitung auf die Konfirmation eingebracht werden. Zur Stärke der JA zählt außerdem in diesem Zusammenhang ein ausgeprägtes Know-How in der Gestaltung von Freizeitmaßnahmen. Die in der JA Tätigen konnten ihre Talente in diesem Bereich stetig weiterentwickeln und können so häufig schneller und sicherer in diesem Feld agieren.

JA ist mit Prozessen in Gruppen-selbststeuerung vertraut. Damit scheint sie mir besonders sensibilisiert für Situationen zu sein, in denen Einzelnen, Kleingruppen, Teams oder auch der Gesamtgruppe zu viel vorgegeben, oder andersherum gesagt: zu wenig zugetraut wird. Riskante KU-Strategien, wie das Abarbeiten von Fragebögen und Aufgabenblättern, bleiben so womöglich manchem Konfirmanden und mancher Konfirmandin erspart.

Andere „Zeittakte“ und „Gesellungsformen“ sind der JA vertraut; diese auch für KU zu nutzen bzw. in den KU hineinzutragen, „erlöst“ häufig von „getakteten Jahrgängen“ die in wöchentlich einstufigen Schritten den Weg zur Konfirmation bewältigen.

Die Komm-Struktur der JA gibt dieser auf, nach den Interessen der Jugendlichen zu fragen, Angebote zu reflektieren und diese beim Ausbleiben von Teilnehmenden umzugestalten. JA ist

Der Abschied von der festen Form

zwar nicht „ungeschützt dem Markt der Freizeitbeschäftigungen“ ausgeliefert, muss aber sehr wohl darauf achten, ihre Klientel beisammen zu halten. Das erfordert Qualität in der Werbung und in der Information der Familien, im steten Weiterentwickeln und Erneuern von Formen und Angeboten.

Ehrenamtlichkeit ist vielerorts das Rückgrat der JA, - zumeist mehr als im KU. Insbesondere jugendliche Ehrenamtliche können der Konfirmationsvorbereitung einen besonderen Charakter geben, da sie in ihrer Religiosität, ihrem Lebensalltag und ihren Anfragen an den Glauben noch sehr nah an den Konfirmandinnen und Konfirmanden dran sind. Ihre Tätigkeit im KU-Bereich vermittelt zudem eine Wertschätzung der Themen und des KUs als Ganzem, da diese Jugendlichen aus Sicht der Konfirmandinnen und Konfirmanden eine durchaus attraktive Aufgabe wahrnehmen und bereit sind, freiwillig nach ihrem eigenen KU noch einen weiteren Jahrgang (mit) zu durchlaufen.

Die Ev.Jugend als Jugendverband im Rahmen der Gemeinden trägt mit ihrer intensiv wahrgenommenen Mitwirkung und Mitbestimmung junger Menschen am Programm einen wünschenswerten Anspruch in den KU hinein. Wird ihr Charakter im Laufe der Konfirmandenzeit deutlich, ist damit oftmals auch ein Übergang bzw. ein „Weitermachen“ im Rahmen der Jugendarbeit leichter. Handelnde Personen, Methoden und Strukturen sind vertraut, nach der Konfirmation erwartet die Jugendlichen kein Neuland, sondern bestenfalls ein neues Zimmer im längst vertrauten Haus „Gemeinde“.

Blickt man noch einmal zurück auf die vergangenen Jahre, erscheint es mir abschließend wichtig, den Stel-

lenwert der Projektarbeit als Organisationsform deutlich zu machen.

Eine besondere, auch innere Dynamik, bekam der KU durch den Abschied von der festen Form. Das Prinzip „Inhalt dominiert Form“ ermöglichte einen angemesseneren und lebendigeren Umgang mit den Themen des KUs. Indem der KU dabei ein wenig in die Fußstapfen der JA stieg, kam er vom geraden Weg, von der Asphalt-piste ab, die die Unterrichtenden Jahr für Jahr wieder neu beschreiten, und auf der sie gelegentlich den Blick für die Mitreisenden, die sich wandelnde Umgebung und (häufig nach einigen Jahren) auch die Lust am Reisen selbst, am KU an sich, verlieren.

Auf den Trampelpfaden der immer neuen Formen, die der JA häufig vertrauter sind als dem KU, blieb es seitdem abwechslungsreich für alle Mitreisenden. Und auch wenn manchmal der Versuch einer neuen Methode, eines ungewöhnlichen Umgangs mit dem einen oder anderen Thema auf Umwege führt, und die Rechnung nicht so recht „aufgehen“ will, stellt das das generelle Vorgehen m.E. nicht in Frage. Umwege erweitern eben manchmal auch die Ortskenntnis, wie die Weisheit sagt.

Der Teil des KUs, der nahe an die JA herangerückt ist oder sogar von ihr selbst und in ihr selbst gestaltet wird, erneuert sich Jahr für Jahr; nicht immer aus Lust, sondern vor allem weil die Form freigegeben und damit diskussionsbedürftig geworden ist. □

Anmerkungen

(1) Ausführlicher wird das Konfus-Projekt im KU-Praxis Heft 53 aus dem Gütersloher Verlagshaus vorgestellt. Das Heft wird im Herbst 2008 erscheinen.

(2) „Konfus“ ist die in der bremischen evangelischen Kirche übliche umgangssprachliche Formulierung für den Konfirmandenunterricht

(3) Das KU-Praxis-Heft 53, das im Herbst 2008 erscheint, stellt diese Projekte ausführlich vor, und berichtet von Kleinprojekten bzw. methodischen Bausteinen, die aus diesen Großprojekten herausgelöst werden können, um in der eigenen Praxis eingesetzt zu werden.

*KU auf den
Trampelpfa-
den der immer
neuen Formen*

Oliver Dimbath

Novizen und Virtuosinnen

Unterschiedliche Situationsdefinition von Teilnehmenden bei Jugendfreizeiten

„Tagsüber fand ich's richtig schön und nachts war's ziemlich blöd“

Orientierung am Subjekt

Die an Neukonfirmierte gerichtete Freizeitmaßnahme Konfetzival(1) ist ein ‚Erfolgsprodukt‘. Sie erreicht etwa 100 Jugendliche, die die Veranstaltung im Rahmen einer schriftlichen Evaluation überwiegend als ‚sehr gut‘ bewerten. Gleichwohl bleiben für die Veranstalter Fragen offen: In welchen Maße trägt die Veranstaltung zum personalen Aufbau der Teilnehmer(innen)- und Mitarbeiter(innen)struktur in einem Diasporadekanat bei? Warum kommt es immer wieder zu kurzfristigen Absagen? Warum besucht weit über die Hälfte der Teilnehmenden ein Gymnasium und warum sind drei Fünftel weiblichen Geschlechts?

Ich möchte im Folgenden anhand einiger Ergebnisse eines Forschungsprojektes zeigen, wie sich die aufgeworfenen Fragen sozialwissenschaftlich reflektiert beantworten lassen. In einem ersten Schritt gehe ich dabei auf die Besonderheiten des jüngst konfirmierten Zielpublikums ein. Im Rückgriff auf die interpretative Analyse von fotogestützten Interviews werden zweitens einige mitunter sehr spezifischen Perspektiven der Jugendlichen auf die Freizeit vorgestellt. Der dritte Argumentationsschritt bezieht sich schließlich auf mögliche Konsequenzen, womit nicht zuletzt auch gezeigt wird, welche Dienste soziolo-

gische Forschung bei der Selbsterkundung und Praxisentwicklung leistet.

Eine heterogene Zielgruppe

Es scheint als ein Gemeinplatz, dass die Teilnehmenden die Situationen, mit denen sie eine Jugendfreizeit wie das Konfetzival konfrontiert, mitunter sehr unterschiedlich wahrnehmen. Die Unterschiedlichkeit bezieht sich dabei nicht nur auf eine gewisse Vielfalt individueller Deutungen gemeinsam erlebter Situationen. Hier dürfte ein Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit des Einzelnen und seiner Art und Weise der Situationsdefinition von großer Bedeutung sein.

Im oberbayerischen Diasporadekanat Bad Tölz sind die Neukonfirmierten 14 oder 15 Jahre alt. Charakteristisch für den ländlichen Raum ist, dass sich diese Altersgruppe mit der Pubertät überschneidet. Das meint nicht, dass eben alle Jugendlichen zu dieser Zeit pubertieren, sondern dass der Personenkreis entwicklungspsychologisch kaum heterogener sein könnte: Am Übergang zwischen Kindheit und Jugendphase finden sich alte Kinder ebenso wie junge Jugendliche, bisweilen sogar ganz junge Erwachsene. Man sollte also nicht nur die psychosexuellen Reife in den Blick nehmen, sondern auch die mitunter völlig verschiedenen Werthaltungen, Ansichten oder Interessen.

Leiter(innen)zeit ist nicht Teilnehmer(innen)zeit

„Tagsüber fand ich's richtig schön und nachts war's ziemlich blöd“. Mit diesen Worten beginnt eine Interviewpassage, die individuelles Befinden mit der tradierten Zeitstruktur von Freizeiten in Beziehung setzt. Gemeinsam mit anderen Interviewsequenzen weist dieser Satz darauf hin, dass sich das Zeiterleben am Konfetzival wie folgt strukturieren lässt: Während der Obligationszeit finden Angebote durch die Jugendleiter(innen) statt. In der Regel ist die Teilnahme verpflichtend; die Interaktionen sind weitgehend vorgegeben. Dies gilt sowohl für Programmeinheiten als auch für Mahlzeiten oder Gemeinschaftsdienste. Demgegenüber dürfen die Teilnehmenden während der Dispositionszeit ihre Zeit selbst gestalten. Dies gilt auch für Interaktionen, die sich nun anders - nämlich gemäß individueller Sympathien und Abneigungen - organisieren. In der Prohibitionszeit sind die Teilnehmenden gehalten, zu ruhen und andere ruhen zu lassen. Unter der Oberfläche des weitgehend strikten Ruhegebots finden Interaktionen auf ihre eigene, spezifische Weise statt. Die eingangs erwähnte Interviewstelle zeigt, dass sowohl die durch die Leitung strukturierten als auch die durch die Teilnehmenden organisierten Begegnungen mit den nächtlichen Erlebnissen kontrastieren. Im Hinterzimmer spielen sich für manche(n) in der Prohibitionszeit Dinge ab, die das Freizeiterlebnis erheblich zu trüben vermögen. Diese sich im Rücken des Betruhegebots entfaltende Dynamik entzieht sich jedoch weitgehend der jugendleiterischen Kontrolle. Die Mitarbeiter(innen) sind für die Einhaltung der Nachtruhe verantwortlich und ansonsten mit eigenen Reflexions- und Reproduktionstätigkeiten befasst.

Zeitregime und Interaktionsordnung

Die Dispositionszeit scheint der Alltagsfreizeit von Jugendlichen am Ähnlichsten



Vielleicht wird er daheim erzählen, dass alles sehr schön war und vielleicht wird er den Leitern im Bewertungsfragebogen eine sehr gute Arbeit attestieren, da alles, was sie kontrolliert haben, prima war

zu sein - hier beschäftigen sich die Anwesenden miteinander. Wechselseitige Bezugnahme erfolgt möglicherweise jedoch nicht nur zwischen Individuen, sondern auch zwischen Typen - und dies unter alters- und entwicklungsspezifischen Aspekten. Mit anderen Worten scheinen sich die Jugendlichen zunächst an denen zu orientieren, die sie bereits kennen. Später kommen diejenigen hinzu, die sie schon kennen gelernt haben oder diejenigen, die sich auf eine der mannigfaltigen Beschäftigungsmöglichkeiten - etwa ein gemeinsames Spiel - einlassen wollen. Sind keine oder nur wenig Bekannte zur Hand, wird sich die Interaktion auf diejenigen richten, die anderweitig vertraut scheinen. Bei der am Konfetzival anzutreffenden Altersgruppe dürfte wenn nicht eine geschlechtshomogene Interaktionspräferenz, so doch die Vermeidung von wohlherwogene Dosierung von geschlechtsheterogenen Begegnungen vorliegen. Schließlich bestehen Interaktionsmöglichkeiten quer zu den Hierarchieebenen - die Leiter(innen) geben während der Dispositionszeit ihre Anleitungsrolle teilweise auf, indem sie, zumal älter und mit aufsichtsführender Funktion bekleidet, ‚außer Dienst‘ gehen.

Auch die Prohibitionszeit bietet Interaktionschancen. Sie erscheint in mancher Hinsicht als die Schattenseite der Dispositionszeit. Sind hier die Gestaltungsräume weit geöffnet, so sind sie dort durch das Ruhegebot normativ verengt. Die Interaktion zwischen Teilnehmenden und Leitenden ist durch die strenge funktionale Hierarchie zwischen Insassen und Ordnungspersonal gekennzeichnet, die zwischen den Geschlechtern prinzipiell untersagt. Leise Gespräche innerhalb der gleichgeschlechtlichen Übernachtungsgemeinschaften werden geduldet. Üblich ist allerdings,

dass die Ruheregulierung subversiv unterwandert wird. Hierbei wendet vor allem die Altersgruppe der 14- und 15jährigen mitunter erhebliche Energie auf. Die Selektivität der freien Interaktionen aus der Dispositionszeit fällt möglicherweise noch stärker aus - jetzt allerdings als typische Regelüberschreitungen (Alkohol- und leichter Drogenkonsum, laute Musik, unerlaubtes Verlassen des Schlafhauses). Aufgrund des subversiven Charakters entsteht beträchtlicher Konformitätsdruck, der Gleichgesinnte zusammenschweißen, aber Andersdenkende radikal ausschließen kann. All dies findet in einer Situation statt, die von der ‚Ordnungsmacht‘ kaum kontrolliert werden kann.

Während der Obligationszeit sind die Interaktionschancen zunächst durch das Weisungsverhältnis zwischen Leitenden und Teilnehmenden bestimmt. Nahezu gleichbedeutend ist die durch diese Hierarchie initiierte Beziehung zwischen den Teilnehmenden als Interaktion zwischen Ähnlichen. Charakteristisch für das Konfetzival ist, dass das Programmangebot sehr stark auf Momente der Begegnung ausgerichtet ist. Immer wieder aufs Neue werden Kleingruppen gebildet, Gruppenprozesse angestoßen und alsbald durch Auflösung der Gruppen wieder abgebrochen.(2) Es entsteht eine ständige Konfrontation mit dem Fremden.

Novizen und Virtuosinnen

Betrachtet man die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmergruppe, so entsteht der Verdacht, dass die Individuen mit den Situationen, die das Konfetzival mit sich bringt, unterschiedlich gut zurechtkommen. Wurden als altersgruppenspezifisch bedeutsame Orientierungen die Be-

kanntheit anderer Teilnehmer(innen), die hierarchische Struktur und die Geschlechtszugehörigkeit angeführt, so lassen sich nun noch zwei weitere Strukturmomente hinzufügen: Alter im Sinne von psychosozialer Reife und Erfahrung mit vergleichbaren Jugendfreizeiten.

Damit wird ein Teilnehmertyp vorstellbar, der im Vergleich zu den anderen noch recht jung ist und zum ersten Mal an einer solchen Veranstaltung teilnimmt. Eher noch Kind als schon Jugendlicher sind ihm Mädchen suspekt; die Beziehung zu Leitenden ist analog zu seinen Beziehungen zu Autoritätspersonen schlechthin (in der Schule) rein funktional orientiert. Zudem verfügt er über kein tragfähiges Netzwerk - er kennt kaum Andere. Diesen freilich idealtypisch überzeichneten Teilnehmer könnte man als Novizen bezeichnen. Er ist ein Neuling, dem große Aufgaben bevorstehen. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sich bei novizischen Personen typische Selektionseffekte einstellen: Bereits vor der Veranstaltung spüren sie, dass die Situation sie überfordern könnte. Wer trotzdem mitfährt, hat eher geringe Chancen, integriert zu werden. Selbst wenn dem Novizen das (inhaltliche) Programm in der Obligationszeit zusagt und er in der Dispositionszeit eine Nische findet, bleibt jedoch fraglich, ob er der subversiven Entfesselung während der Prohibitionszeit etwas abgewinnen kann (vgl. obige Interviewstelle). Ist die Veranstaltung dann überstanden, hat der Novize eine Maßnahme hinter sich, die ihn aus dem sicheren Zuhause weggeführt und einigen Bewährungsproben ausgesetzt hat. Vielleicht wird er daheim erzählen, dass alles sehr schön war und vielleicht wird er den Leitern im Bewertungsfragebogen eine sehr gute Arbeit attestieren, da alles, was sie kontrolliert haben, prima war. Dass er noch einmal an einer solchen Veranstaltung teilnimmt, wird er jedoch wohl ausschließen.

Dem Novizen diametral gegenüber steht ein weiblicher Teenager, der bereits auf eine kleine Teilnehmerinnenkarriere auf Jugendfreizeiten zurückblickt. Psychosozial



*Jugendfrei-
zeiten sind
außergewöhn-
liche Erfah-
rungen*

weit entwickelt interessiert sich das Mädchen für das andere Geschlecht, definiert sein Verhältnis zu den Leitenden eher kameradschaftlich und ist darüber hinaus mit seiner Clique aus dem Konfirmandenunterricht angereist. Für eine solche Virtuosa der Jugendfreizeit sind die situativen Bedingungen ungleich günstiger als für den Novizen. Als Teilnehmerin ist die Virtuosa in der Lage, sich ihr Freizeiterlebnis über weite Strecken selbst zu gestalten. Selbstsicher bestimmt sie, auf welche Situationen, mit denen sie das Programm konfrontiert, sie sich einlassen will. Hat sie keine Lust, dann wird sie bestimmte Begegnungen charmant zu vermeiden wissen und auf Verständnis bei den Leitenden stoßen, die sie ohnehin bereits für ein späteres Engagement - auf der Leitungsseite - vorgesehen haben. Diesen entgeht angesichts der ostentativen Kooperationsbereitschaft das zugleich hohe subversive Potenzial, das sich gegen das Programm der Obligationszeit, gegen ungeliebte Teilnehmer(innen) während der Dispositionszeit und auf die Übertretungslogiken der Prohibitionszeit richten kann. Selektionseffekte werden hier in erster Linie dann eintreten, wenn sich aufgrund zu großer Routine und damit verbundener Langeweile oder aufgrund überspannter und dadurch gescheiterter Gestaltungsprojekte attraktivere anderweitige Optionen ergeben.

Aus der Betreuerperspektive erscheint der Novize als zu schwach, die Virtuosa als zu stark für das Konzept der Veranstaltung. Freilich kommen die beiden Typen in ihrer Reinform nicht vor; dennoch werden sich viele Momente auf Jugendfreizeiten - und nicht nur am Konfetzival - ergeben, die novizisch oder virtuos zu deuten sind und die die entsprechenden Selektionseffekte nach sich ziehen können.

Immer wieder fordern und integrieren

Jugendfreizeiten sind außergewöhnliche Erfahrungen in doppelter Hinsicht: Sie bieten ihren Teilnehmer(innen) unvergessliche Erlebnisse sowohl im Sinne schöner Begebenheiten, an die man sich gern und über Jahre erinnert als auch im Sinne von Krisen, die gleichwohl einen hohen sozialisierenden Wert haben können. Die durch das Konfetzival angesprochene Gruppe der Neukonfirmierten steht insofern besonders im Banne dieses Außergewöhnlichen, als hier auch Personen adressiert werden, die keine enge Milieubindung zur Kirche einerseits und zur verbandlichen Jugendarbeit und ihren Angeboten andererseits haben.

Es erscheint daher mit Blick auf Praxisentwicklung als notwendig, der Heterogenität der Gruppe besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Hierzu sind die Veranstalter gehalten, den unterschiedlichen Perspektiven ihrer Teilnehmer(innen) Rechnung zu tragen. Ansatzpunkte hierfür ist einerseits eine stärkere Differenzierung der obligatorischen Angebote, um Novizen zu integrieren und Virtuosinnen zu fordern und andererseits ein wohl dosiertes Leiterhandeln, das auch während der Dispositionszeiten Präsenz zeigt, wo es gebraucht wird und das die Subversion der Prohibitionszeiten unbemerkt und gelassen begleitet aber zugleich ein Auffangnetz für diejenigen bereit hält, denen das Treiben zu bunt wird.

Zurück zu den Eingangsfragen: Die unausgewogene Zusammensetzung der Teilnehmendengruppe kann möglicherweise auch auf Probleme der Heterogenität von Situationsdefinitionen zurückzuführen sein. Dabei soll keinem Subjektivismus das Wort geredet, sondern festgestellt werden, dass Situationen durchaus auch in typischer Weise erfasst werden - je nachdem

welche altersgruppen- und herkunfts-spezifischen Rahmenbedingungen angezeigt sind. Diesen im Einzelfall der jeweiligen Freizeitmaßnahme zu ermitteln und ihnen mit Blick auf die Veranstaltungsplanung Rechnung zu tragen, stellt sich als erste Aufgabe einer subjektorientierten Praxisentwicklung dar. Was die daraus abzuleitenden Erträge für den Jugendverband oder die Kirchengemeinde sein könnten, lässt sich am Gelingen der jugendpädagogischen Integrations- und Vernetzungsbemühungen zwischen zunächst Fremden, Geschlechtern und Generationen ermesen. Dabei versteht sich, dass die während einer Freizeit neu geknüpften Beziehungen weiterer Pflege durch den Verband bedürfen. Nur dann können nachhaltige Netzwerke entstehen, die später einmal in verbandliche oder kirchengemeindliche Gruppenarrangements münden. Ist dies nicht gewährleistet, gilt vor allem in der oberbayerischen Diaspora: Aus dem Auge, aus dem Sinn. □

Anmerkungen

(1)Das Konfetzial, ein Kunstwort aus den Silben KONfirmation, FETZig und FESTIVAL, ist eine von der Jugendstelle im Dekanat Bad Tölz entwickelte Jugendfreizeitmaßnahme. Das Praxisentwicklungsprojekt - im Kielwasser des durch die aej initiierten Praxisentwicklungsprojekts (PEP) - besteht in einer Kooperation der Jugendstelle mit dem Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal und dem Lehrstuhl für Soziologie der Universität Augsburg.

(2) Diese Vorgehensweise verweist auf einen der Evangelischen Jugend charakteristischen Integrationsmodus - ein Befund im Interessenbereich der Selbstvergewisserung, der nicht nur ein ohnehin selbstverständlich anmutendes Ziel evangelischer Jugendarbeit benennt, sondern auch zeigt, wie und auf welche Weise es mitunter vollends routinisiert eingelöst wird (ausführlich hierzu: Oliver Dimbath, Michael Ernst, Eva Holzinger & Carola Wankel (2007): Das Konfetzial im Objektiv. Abschlussbericht für die Praxisentwicklung. Unveröff. Manuskript, Augsburg).



„All Kids are Cyberkids“ - Eingeborene des Internets

Pädagogik im Zeitalter des ‚Web 2.0‘ muss Computermedienpädagogik sein: *mediendidaktisch und technologisch versierte professionelle Kompetenz.*

Die Chancen digitaler Medien in Schule und Jugendarbeit nutzen lernen, Lust an der eigenen Kreativität und an faszinierenden Entdeckungen begleiten den Weg zu einer neuen Lernkultur im Josefstaler Weiterbildungsprogramm ‚MaC*_plus‘:

Der **erste Kursteil** des Programms beginnt erneut im September 2008, das Programm endet mit Zertifikat als ComputermedienpädagogIn im März 2010.

Details zum MaC*_plus-Gesamtprogramm: www.josefstal.de/mac/plus/

Gelegenheit zum Kennenlernen des Programms und gut reflektierter medienpädagogischer Projekte der AbsolventInnen des derzeitigen 7.Weiterbildungsprogramms bietet die öffentliche Abschlussstagung am 12./13. März 2008 in Josefstal.

Details: <http://www.josefstal.de/mac/2008-03-12.htm>

Studienzentrum
für evangelische
Jugendarbeit in
Josefstal e.V.

Aurachstr. 5;
83727 Schliersee-Josefstal
Fon 08026 97560;
<http://www.mac.josefstal.info>

Autorinnen und Autoren

Tabea Bartels, Wildberg
Pfarrerin, Projektstelle Konfirmandenarbeit der
Pommerschen Evangelischen Kirche

Dr. Oliver Dimbath, Augsburg
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für
Soziologie an der Universität Augsburg

Michael Freitag, Hannover
Grundsatzreferent der Arbeitsgemeinschaft der
Evang. Jugend in Deutschland (aej)

Ines Güther, Augsburg
Dipl. Sozialpädagogin (FH), Jugendreferentin der
Evang. Jugend Augsburg

Carsten Haeske, Drübeck
Pfarrer, Pädagoge, Dozent am Päd.–Theol. Insti-
tut der Föderation Ev. Kirchen in Mitteldeutsch-
land und der Landeskirche Anhalts

Dr. Barbara Hanusa, CH-Hasliberg
Pfarrerin, Didaktische Leiterin der
Ecole d' Humanite Schweiz

Dieter Hoff, Bad Tölz
Dipl. Sozialpädagoge (FH), Jugendreferent der
Evangelischen Jugend Bad Tölz

Steffen Jung, Kaiserslautern
Landesjugendpfarrer

Ekkehard Langbein, Hamburg
Pastor am Pädagogisch–Theologischen Institut
Nordelbien

Dr. Frank Löwe, Wiesbaden
Stadtjugendpfarrer für die Region in Hessen
und Nassau

Volker Napiletzki, Wolfratshausen
Dipl. Religionspädagoge (FH), Jugendreferent
der Evang. Jugend St. Michael

Dieter Niermann, Bremen
Diakon und Diplomsozialpädagoge

Reinhold Ostermann, Nürnberg
Dipl. Sozialpädagoge (FH), Referent im Amt für
Evang. Jugendarbeit in Nürnberg

Dr. Marcell Saß, Münster
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für
praktische Theologie und Religionspädagogik an
der Westfälischen Wilhelms Universität

Karin Schlenker-Gutbrod, Stuttgart
Freiberufliche Organisationsentwicklerin

Willy Schönauer, Kuppenheim
Projektberatung für Jugendkirchen

Dr. Ute Sparschuh, Düsseldorf
Diplompädagogin, Referentin im Amt für Jugend-
arbeit der Evang. Kirche im Rheinland

Dr. Friedrich Schweitzer, Tübingen
Professor an der Evang.–Theol. Fakultät der Eber-
hard-Karls Universität

Werner Windisch, München
Diakon, Referent der Evang. Jugend München

Bildnachweis:

Titel, S. 11, 13, 17, 20, 25(2), 29, 30, 31, 36, 39, 43, 51, 53, 85, 86, 89(u.):
Wolfgang Noack; S. 8: aej; S. 15, 72, 75, 82, 98(3), 100(3): Konfezival
S. 18: pixelquelle Stephanie Hofschlaeger; S. 27: pixelquelle, Erich Bals
S. 33, 46, 47, 49, 64: Alexander Wolf; S. 35: Unter Uns 2/05 Tobias Binder/Rafa-
el Kroetz; S. 42: Geschwister-Scholl-Gymnasium Ludwigshafen am Rhein
S. 67, 68: Landesjugendpfarramt Württemberg.; S. 76, 78, 79: Tabea Bartels
S. 89 (2): Jugendkirche TABGHA; S. 91(2): Dieter Niermann

das baugerüst
Postvertriebsstück

B 42958

Entgelt bezahlt

das baugerüst

Postfach 450131

90212 Nürnberg

Drei für Ihre Arbeit



das baugerüst

Zeitschrift - zum Weiterdenken

Themen

Diskussionen

Materialien

Viermal im Jahr eine Zeitschrift mit Themen aus Theologie, Ökumene, Politik, Jugendarbeit



aej information

Zeitung - zum Durchblicken

Informationen

Kommentare

Termine

Viermal im Jahr eine Zeitung mit Informationen und Berichten aus der evang. Jugendarbeit



aej Studien

Studien - zum Orientieren

Konzepte

Orientierung

Debatten

Ein- bis zweimal im Jahr ein Buch zu Fragen und Themen evangelischer Jugendarbeit